4°
J. Can. P.
123.

4° J. can. P. 123.

No 8

II.

1302. m.

Kurtze

doch gründliche

Von denen zwiſ

Römiſche

und de

Frantzöſiſch

von alten Z

Jetzo aber bey nahe ein hal

den geweſenen Streitigkeiten, u

währenden

Wegen der P

CONSTITUTION

Wider das

Hrn. CARDINAL

Ertz-Biſchoffen

und ſeinen A

vertheidigte Ne

De

P. QUES

Allen Liebhabern der heutigen H

entwor

Andere Au

Zu finden in Franckfurth, Han

ANNO 17

…rtzer

…licher Bericht

…zwiſchen dem

…hen Stuhl

…d der

…ſchen Kirche

…Zeiten her,

…halb Seculum über obhan-
…en, und ſonderlich von dem noch
…nden Streit
…r Päbſtlichen

…ON UNIGENITUS,

…das von dem

…L von NOAILLES,

…ffen zu Paris ꝛc.
…n Anhängern

…Neue Teſtament

…Des

…ESNELS.

…Hiſtorie zur dienlichen Nachricht
…worffen.

…e Auflage.

…hamburg, Leipzig und Nürnberg,
…1718.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter Leſer,

DIe gröſten Staats-Leute in der Welt/ deren durchdringende Einſicht in das wahre Intereſſe hoher Landes-Herren nicht durch allerhand Vorurtheile verhindert worden/ haben jederzeit den Zuſtand derer proteſtirenden Regenten weit glücklicher, als der Römiſch-Catholiſchen geprieſen/ und dieſes aus einer ſehr wichtigen Urſache, weil jene ſouveraine Herren über alle ihre Unterthanen Geiſt-und Weltlichen Standes ſind, dieſe hingegen in ihren Reichen, ſo groß und mächtig ſie auch ſeyn mögen, eine arrogante und eigennützige Neben-Macht des Römiſchen Stuhls dulden, und ſich offt den allergeringſten Pfaffen Hohn ſprechen laſſen müſſen. Alle Hiſtorien der Römiſch-Catholiſchen Puiſſancen ſind mit faſt unzehlichen Exempeln/ wodurch dieſer Satz weitläufftig erwieſen werden könte/ angefüllet. Man will ſich aber allhier, um Weitläufftigkeit zu vermeiden, nur auf 2 gantz neue Exempel beziehen. Es iſt Weltbekannt, daß ietzt glorwürdigſt-regierende Käyſerl. Majeſtät, ein ſo wohl gottſeliger als gerechter Monarch/ aus hochwichtigen Urſachen im Jahr 1715. durch ein am 18. Julii zu Wien datirt-und publicirtes Mandat überhaupt alles Controvertiren, auch anzügliche Diſputiren und Schreiben in Religions-Sachen im gantzen Röm. Reiche verboten. Jederman wird hierbey denen Augſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten die Juſtice erweiſen und zugeſtehen müſſen, daß ſie biß dato ſolcher allergerechteſten hohen Käyſerlichen Verordnung mit allerunterthänigſtem Reſpect gebührend nachgelebet; Mit denen Herren Catholicken aber heiſſet es: **Ihr aber nicht alſo.** Denn erſtlich hat der P. Ußleber zu Heydelberg in einer ſehr anzüglich- und nachtheiligen Diſputation wider die Herren Reformirten/ ſeine unverſchämte Animoſität gegen obermeldte allerhöchſte Käyſerl. Verordnung blicken laſſen/ und ſich dadurch/ wie ſolches aus denen darüber erwachſenen Actis zur Gnüge erhellet/ die gerechte Ahndung des Käyſerlichen Reichs-Hof-Raths-Fiſcals über den Hals gezogen. Hiernechſt iſt ſonderlich ein neuer Goliath zu Prag/ P. Krauß genannt, hervor getreten/ der, trotz **Ihrer Käyſerlichen Majeſtät**/ trotz ſeines **hohen Landes-Herren** oberwehnten allergerechteſten Verboths, dem Zeuge Iſrael, das iſt denen Aug-

ſpurgiſchen Confeſſions-Verwandten, Hohn geſprochen/ und ſich durch mehr denn ein Dutzend nichtswürdige Teutſche Scartequen über dieſelben/ und ſonderlich ihr inſtändiges groſſes Reformations-Jubilæum unverantwortlich moquiret, auch auf die leichtfertiger Weiſe, iedoch ohne Anführung derer Abſichten/ warum es geſchehen, angefügte Abfalls-Hiſtorie/ wie Goliath auf ſeinen Schild und Spieß/ gepochet. Doch aller ſolcher Trotz und vermeſſene Animoſität würde nimmermehr paſſiret ſeyn/ wenn dergleichen tollkühne Leute die allergerechteſte Ahndung der hohen Landes-Obrigkeit zu befürchten, und nicht ihr geiſtl. Oberhaupt zum Stichblat hätten, unter deſſen hohem Schutze ſie alles, auch ſo gar die Halßſtarrigkeit und Ungehorſam wider ihre hohe Landes-Obrigkeit, zu verbergen, und gegen alle Verantwortung ſicher zu ſeyn gedencken. Hinc illæ lachrymæ, hinc illæ curæ. Daher kommen ſo viel Uneinigkeiten und Auffruhr in denen Landen der Catholiſchen Regenten. Die im Venetianiſchen Staat Ao. 1605. entſtandene Unruhe floß aus keiner andern, als ſolcher Qvelle her: Ja wenn man ſelbſt auf die Gelegenheit zu der groſſen Reformation in Teutſchland zurücke ſiehet, ſo wird man ſolche in einer parallelen Aufführung des bekannten Ablaß-Crämers Tetzels finden. Doch was wollen wir in die alten Zeiten zurücke gehen/ und dem geneigten Leſer, durch Wiederhohlung alter Geſchichte/ beſchwerlich fallen? Das groſſe Königreich des von dem Päbſtl. Stuhle ſelbſt alſo genanten Allerchriſtlichſten Königs und erſtgebohrnen Sohns der Kirchen/ ſtellet der gantzen Welt ein ſo beruffenes und bekanntes Exempel vor/ daß alle diejenige/ welche ſich in der Geſchichte des groſſen Ludwigs umgeſehen, werden zugeſtehen müſſen / es habe dieſem Weltberühmten Könige die auch in ſeinen Landen geduldete Compoteſtät eines Röm. Biſchoffs mehr denn eine unruhige Stunde verurſachet, und der blinde Eifer der unter ſolcher Neben-Macht ſtehenden Cleriſey, die einem ieden Lande zu wünſchende innerliche Ruhe manchmal gar hefftig geſtöhret. Damit wir aber unſerm Zwecke, nemlich der Beſchreibung derer zwiſchen dem Röm. Stuhle und der Frantzöſiſchen Kirche beynahe ein halb Seculum obhandenen Streitigkeiten, etwas näher kommen/ ſo wollen wir den Anfang derſelben zwar einiger maſſen in dem grauen Alterthum/ iedoch hauptſächlich in dem von Ludovico dem Groſſen Ao. 1673. großmüthig angefangenen Streit wegen des Droit de la Regale ſuchen. Dieſes Recht begreiffet eigentlich drey unterſchiedene Dinge in ſich. 1. Das Recht geiſtliche Aemter zu vergeben. 2. Das Recht geiſtl. Præbenden und Beneficia auszutheilen/ und 3. das Recht der geiſtlichen Einkünffte zur Zeit der Vacanz zu genieſſen. Alle dieſe Jura haben die Proteſtirenden Fürſten in ihren Territoriis ruhig zu exerciren, allein kein Römiſch-Catholiſcher Regente kan ſich dieſes Glückes rühmen, und der groſſe Ludwig/ welcher nur andern ihren ruhigen Poſſeſs ſtreitig zu machen gewohnet war, muſte erfahren/ daß die in denen Territoriis Römiſch-Catholiſcher Landes-Herren mitwaltende Compoteſtät die Kühnheit hatte/ ihm den durch ſo lange Zeiten erworbenen und beſtätigten Beſitz des

Droit de la Regale diſputirlich zu machen. Es ward alſo erſtlich geſtritten, wo dieſes Recht ſeinen Urſprung her hätte. Pabſt Innocentius XI. wendete vor, es wäre ein Stücke von ſeiner Geiſtlichen Stadthalterſchafft / und gehörete alſo völlig zum Röm. Stuhle, dergeſtalt, daß ſich kein weltlicher Potentate was darum zu bekümmern hätte / es wäre dann, daß ihm der Pabſt, als Oberhaupt der Kirchen, gutwillig etwas davon abgetreten hätte. Hingegen ſuchte Ludwig der Groſſe zu behaupten, die gantze Regale wäre ein Stücke Seiner Majeſtät, und könte alſo nicht davon ſepariret werden, es wäre denn, daß er ſich ſelbſt ſeines Rechts begeben, und dem Römiſchen Stuhle freywillig etwas davon cediren wolte. Uber dieſe Sache nun war ſchon mehr denn 500. Jahr in Franckreich geſtritten worden. Es war nemlich vor alten Zeiten in Franckreich Herkommens, daß die Canonici bey einer ieden Kirche ihre Biſchöffe erwehleten / und alſo das erſte Stücke der Regale exercirten. Die geiſtlichen Güter conferirte der König, und die Einkünffte in der Vacanz wurden auch dem Könige geliefert; Denen Päbſten aber blieb nichts, als die Confirmation, übrig. Im 13. Seculo verſuchten zwar die Päbſte / ob ſie nicht eines und das andre in Franckreich an ſich ziehen könten; Allein König Ludwig der IX. machte zur Zeit Pabſts Clementis IX. Ao. 1267. ein Geſetze, daß man dem Pabſt nichts einräumen, ſondern alles in vorigem Stande laſſen ſolte. Kurtz darauf, nemlich Ao. 1274. hielt Pabſt Gregorius X. das andre Concilium zu Lion in Franckreich, auf welchem König Philipp der Kühne in dem bißherigen Beſitz völlig beſtätiget wurde. Nicht lange darnach wolte Pabſt Bonifacius IIX. dem König in Franckreich gar zumuthen, daß er ihm huldigen ſolte; allein Philipp der Kühne wieß den Pabſt mit dem bekanten: Sciat maxima Tua Fatuitas, nos in temporalibus nemini ſubeſſe, dermaſſen ab, daß er nicht weiter an ſein hochmüthiges Zumuthen gedencken durffte. Hierauf nahm Pabſt Clemens V. und unterſchiedene Nachfolger deſſelben gar mit einander ſeinen Sitz zu Avignon, und da die Päbſte einig und allein darauf umgiengen, wie ſie die Teutſchen Käyſer zu verächtlichen Sclaven des Römiſchen Stuhls machen wolten, ſo lieſſen ſie die Könige in Franckreich gerne bey ihren Rechten bleiben. Im 15. Seculo ward auf dem bekanten Concilio zu Baſel Ao. 1431. auch in den nachfolgenden Jahren ſcharff wider den Pabſt diſputiret, und ſonderlich beſchloſſen, daß man ihm und ſeinen Nachfolgern hinfort ſo viele Gewalt in fremden Ländern nicht einräumen ſolte: Dieſes nahm der damahlige König in Franckreich / Carolus der VII. mit hertzlichen Freuden an, und machte Anno 1438. gleich ein Geſetze, das Sanctio Pragmatica genennet ward, in welchem ſich der König das Jus Regaliæ gantz ausdrücklich vorbehielt. Gleichwie aber durch dieſe Sanction denen Päbſten das Handwerck in Franckreich ſehr geleget war, alſo gaben ſie ſich lange Zeit viel Mühe, die Könige davon abwendig zu machen, ſonderlich wenn die Conjuncturen ſo bewandt waren, daß die Könige der Päbſte nicht entrathen kunten. Der erſte Verſuch geſchah zur Zeit Ludwigs des XI. und wie er

ohne dem ein Herr war, der vortrefflich zu ſimuliren wuſte, alſo ſchmierete er dem Pabſte ſo lange das Maul mit leeren Promeſſen/ nemlich die ſo gar verhaſte Sanctionem abzuſchaffen/als ihn der Krieg mit den Burgundiern drückte. So bald aber dieſe Noth vorbey war, ſo muſte der Pabſt mit euſerſtem Mißvergnügen empfinden, daß er zwar viel an Worten, aber wenig in der That erhalten. Dieſem allem aber ohngeachtet lieſſen die Päbſte nicht nach, mit ihren Anſchlägen durchzudringen, und Pabſt Alexander der VI. bemühete ſich bey König Carl dem IIX. als er mit dem Italiäniſchen Kriege zu thun hatte, etwas zu erhalten; ja Pabſt Julius II. wolte König Ludwigen den XII. gar mit dem Degen forciren/ daß er ſich nach dem Sinn des Röm. Stuhls beqvemen ſollte: Allein es blieb bey der alten Leyre. Endlich aber erhielt Pabſt Leo X. einen gar anſehnlichen Vortheil von König Franciſco I. in Franckreich. Denn als dieſer ſeinen exceſſiven Appetit nach dem Hertzogthum Meyland ſättigen wolte, ſolches aber ohne Gunſt und Nachſicht des Pabſts nicht wohl bewerckſtelligen kunte, ſo hob er im Jahr 1516. die verhaßte Sanctionem Pragmaticam auf, und machte zu Bononien einen Vergleich mit dem Pabſte, welcher das Concordat genennet wurde/ und darin beſtand, daß der Pabſt ins künfftige aus den geiſtlichen Gütern die Annaten, das iſt, die Einkünffte des erſten Jahres nach Erſetzung iedweder Stelle genieſſen, und die geiſtlichen Streitigkeiten zu Rom entſcheiden ſolte: Hingegen räumte der Pabſt dem Könige ein, daß er das, was bißhero die Canonici exerciret/ thun, d. i. die geiſtlichen Aemter mit anſtändigen Perſonen beſetzen möchte. Ob nun zwar ſolchergeſtalt der Pabſt etwas erhalten hatte/ ſo war es doch noch nicht zulänglich/ und man muſte in Sorgen leben/ die andern Potentaten möchten eben dergleichen Anforderungen machen: deswegen gab man iederzeit vor, das Recht der Regale gehörte dem Pabſte; doch hätte Pabſt Gregorius der X. ehemahls auf dem Concilio zu Lion dem damahligen Könige Philippo III. aus freyem Willen das meiſte davon abgetreten, und das wäre die ſo genannte Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche/ die andre Königreiche nichts angienge. Dieſes Vorgeben war zwar denen Frantzoſen nicht zuwider/ ſondern ſie hatten vielmehr eine Freude, daß ihnen eine gewiſſe Freyheit vor andern Königreichen ſolte ſeyn eingeräumet worden; doch waren ſie damit nicht zufrieden/ daß ſich ſolche Freyheit nur auf diejenigen geiſtlichen Güter erſtrecken ſolte, welche zur Zeit des andern Lioniſchen Concilii, nemlich Ao. 1214 zur Cron-Franckreich gehöret hatten. Denn aus dieſem Fundament waren erſtlich in Franckreich ſelbſt vier groſſe Provintzen, nemlich Languedoc, Provence, Guienne und Dauphiné davon ausgeſchloſſen, als welche erſt lange Zeit nach dem Lioniſchen Concilio mit der Crone waren vereiniget worden; hernach gehörten auch die ſchönen geiſtlichen Güter in denjenigen Landen nicht darzu, welche die Könige Ludwig der XIII. und XIV. von denen Niederlanden und Teutſchland an ſich geriſſen hatten. Nun ſuchte zwar Heinrich der IV. ſchon Ao. 1608. das Droit de la Regale über ſein gantzes Reich zu extendiren; Als aber

aber die Geiſtlichen der obgedachten vier Provintzen das Fundament ihrer Exemption darthaten/ ſo ließ er ſich befriedigen. Hernach führte die Geiſtlichkeit in Franckreich (abermahl eine unſeelige Folge von der in denen Landen deren Röm. Catholiſchen Regenten mitwaltenden Compoteſtät des Röm. Stuhls) gantzer 30. Jahr nacheinander einen Proceſs wegen der Regale mit dem Parlamente zu Paris, als nun beyde nicht auseinander kommen kunten, ſo ward endlich die gantze Sache zu Königs Ludwigs des groſſen Ausſpruch übergeben. Dieſer wolte nun einmahl der Paucke ein Loch, oder deutlicher zu reden, dem unnützen Streit ein Ende machen, und da man bißher das Droit de la Regale bald von dem Concilio zu Lion, bald aus dem nexu feudali, bald aber aus dem Præſcriptions-Recht hatte herleiten wollen; ſo ward nunmehro ſchlechterdings behauptet/ daß ſolches Recht ein weſentl. Stücke der Majeſtät ſey, und die Päbſte ſolches im Concilio zu Lion nur agnoſciret, nicht aber allererſt conferiret hätten/ und daß folglich dieſes Recht an allen Orten/ wo der König zu befehlen hätte/ durchgehends exerciret werden müſte. Es kam hierauf im Jahr 1673. ein Edict heraus, in welchem ſich der König dieſes Recht ordentl. zueignete; Weil aber die obgemeldten vier Provintzen, nemlich Provence, Dauphiné, Languedoc und Guienne nicht ausdrückl. darin genennet waren, ſo kehrte ſich die Cleriſey ſelbiger Provintzen wenig daran, biß endlich A. 1675. ein ander Edict zum Vorſchein kam/ in welchem das Recht der Regale auf gantz Franckreich extendiret war. Nun waren zwar die meiſten Biſchöffe mit dieſem Edict zufrieden; Allein die beyden Stiffter Aleth und Pamiers in Languedoc waren ſo unverſchämt, daß ſie ſich dem Willen eines ſo groſſen Königs widerſetzten; denn als der König A. 1676. zu Aleth und im Jahr 1677. zu Pamiers ſolches Recht exerciren wolte/ ſo proteſtirten erwehnte beyde Stiffter ausdrückl. darwider. Weil nun der König auf ſeiner Meinung beſtund/ und der Pabſt hingegen die Biſchöffe und Dom-Capituls ermahnete ſich nichts zu vergeben, ſo wurde der Diſput über dieſe Affaire biß A. 1680. hefftig fortgeſetzet, in welchem Jahre der König die Geiſtlichkeit nach S. Germain zuſammen kommen, und daſelbſt wegen der Regale deliberiren ließ. In dieſer Verſamlung nun ſprachen die meiſten Frantzöſiſchen Biſchöffe dem Könige in Franckreich ſeine Anſprüche gut, und der König that darauf in den beyden Stifftern Aleth und Pamiers was er wolte, ob gleich der Pabſt ein Breve über das ander an die Dom-Capitels ergehen ließ/ daß ſie ſich in ihrer Canoniſchen Wahl ſolten keinen Eingriff thun laſſen. Endlich aber gieng der König dem Pabſt noch gewaltiger zu Leibe, und ſetzte der Päbſtl. Infallibilität und Autorität, ſo zu reden, das Meſſer an die Kehle; denn er ließ A. 1682. durch die zu Paris verſamlete Cleriſey nachfolgende vier Sätze vor rechtgläubig erklären:

1. **Daß der Pabſt in weltlichen Dingen über keinen** ſouverainen **Potentaten etwas zu befehlen habe.**
2. **Daß ein allgemeines** Concilium, **oder Verſammlung der Geiſtlichen/ einen Pabſt verurtheilen/ d. i. ſeine Handlungen rechtfertigen und verdammen könne.**

3. Daß die Päbſtliche Gewalt durch die Freyheiten einer iedweden Nation und die Canones müſſe eingeſchrencket werden.

4. Daß in Glaubens-Sachen der Ausſpruch des Pabſts/ ohne Conſens der Kirche nicht gültig ſey.

Dieſe vier Theſes muſte das Parlament zu Paris gleichfalls approbiren und regiſtriren. Es kan aber ein jeder leichte dencken, was der Pabſt vor ein Geſichte zu dieſem Unternehmen des Königs in Franckreich müſſe gemacht haben, und ich bin verſichert/ ein anderer als Innocentius der XI. würde vielleicht übereilt genug mit einem Fulmine Bruto, oder nichts gültigen Bann-Brief darhinter hergeweſen ſeyn; Allein Pabſt Innocentius der XI. nahm ſeine Zuflucht zum Gebet, und ließ deſſentwegen allenthalben öffentl. Gebeter anſtellen, caſſirete auch noch in dem 1682. Jahre alles, was in der Verſammlung zu Paris war geſchloſſen worden, und beſchloß feſtiglich/ keinen von denjenigen Geiſtlichen zu befördern, ſo dieſer Zuſammenkunfft beygewohnet hatten, welches er auch beſtändig biß an ſeinen Tod gehalten hat. Weil nun alſo die Sache von beyden Theilen zu groſſer Verbitterung gerieth, ſo ſuchte jedweder alle nur vorkommende Gelegenheit, um dem andern den empfindlichſten Verdruß anzuthun. Franckreich machte mit der Handhabung der vom Pabſt im Jahr 1686. caſſirten Qvartiers-Freyheit einen Anfang darzu, und der Pabſt wuſte bey der bekanten Cölniſchen Wahl-Sache das tempo, ſich zu revangiren, ſehr wohl in acht zu nehmen. Doch endlich machte der Tod der Verbitterung zwiſchen beyden ſtreitenden Perſonen durch den Tod Innocentii XI. allein dem Haupt-Streit kein Ende. Denn Pabſt Alex. IIX. gab zwar dem Könige in Franckreich viel nach und erhielt dadurch nicht nur die Reſtitution der Grafſchafft Avignon, ſondern auch eine ſchrifftl. Renunciation wegen der Qvartiers-Freyheit. Allein was die Sache wegen der Regale und der 4. Propoſitionen anbetraff/ da wolte der Pabſt, aller Vorſtellungen der Frantz. Cardinäle ohngeachtet, nicht durch die Finger ſehen, ſondern ſetzte wenig Wochen vor ſeinem Tode, in Gegenwart vieler Cardinäle eine Bulle auf, in welcher er alles verdammete, was die Frantz. Kirche bißher wider des Pabſts Autorität diſputiret hatte. Endlich war unter Pabſt Innocentio XII. 1692. und 93. der gantze Streit gehoben/ und der Vergleich lieff dahinaus, daß die Geiſtlichen die obgemeldten vier Sätze wiederruffen/ und alſo des Pabſts Autorität wieder erkennen muſten; hingegen ertheilte der Pabſt denjenigen Biſchöffen/ ſo der König hin und wieder eingeſetzet, die Beſtätigungs-Bullen/ alſo, daß man daraus ſchlieſſen kunte, daß er dem Könige das Droit de la Regale auch an den controvertirten Orten in Franckreich eingeräumet habe. Seit der Zeit haben ſich die Päbſte Innocent. XII. und ſonderl. der jetzige Clemens XI. mit der Cron Franckreich gar wohl comportiret, aber es dennoch nicht dahin bringen können, daß die Geiſtlichkeit in Franckr. die oben erwehnte Propoſitiones gäntzlich verworffen, und ſich dem Gehorſam des Röm. Stuhls blindlings unterworffen hätte. Denn das Feuer hat ſo zu reden jederzeit in der Aſche geglimmet und die Janſeniſten/

(Leute, welche von Janſenio, der die Lehre von der Gnade nach des H. Auguſtini Meinung erkläret/ und deßwegen vom Römiſchen Stuhl verdammet worden, ihren Nahmen haben/ iedoch ſich auch diejenigen mit ihrem Nahmen in Franckreich belegen laſſen müſſen/ welche ein euſerliches ſtrenges Leben führen/ und ſich in der Morale und Nachahmung JEſu Chriſti zu ſolidiren ſuchen) haben die Grund-Seule des Römiſchen Stuhls, nemlich die Päbſtliche Infallibilität alle Weiſe zu unterminiren geſucht, iedoch ſolches, aus Furcht vor ihren geſchwornen Feinden, denen Jeſuiten, nur heimlich thun müſſen. Allein GOtt hat nach der Zeit durch die Affaire mit der berüchtigten Päbſtlichen Conſtitution wider den P. Queſnel, denen Spotts- und heimtückiſcher Weiſe ſo genannten Janſeniſten ſo viel Gelegenheit an die Hand gegeben, daß ſie nunmehro die Wahrheit frey bekennen/ und ſolche Dinge in die Welt hinein ſchreiben dürffen, davon man vor dieſem, aus Furcht vor dem Päbſtlichen Feuer und Schwerdt, nicht hat muchſen dürffen. Die Sache an ſich ſelber iſt ſo wichtig, daß ſie ſo viel als möglich, kurtz iedoch deutlich beſchrieben zu werden verdienet, und der Wahrheit liebende Leſer wird in ſolcher Beſchreibung etwas finden, das ihm zu ſeinem Vergnügen, denen Feinden der Wahrheit aber zu euſerſtem Tort gereichen wird; Es hat aber mit ſelbiger folgende Bewandniß:

Paſchaſius Quesnel, ein ehmahliger Pater Oratorii Berulliani und Presbyter der Pariſiſchen Dioeces, welcher ſich ietzo in Holland aufhält, und ſchon 84. biß 85. Jahr alt iſt, ein Mann von ausnehmender Erudition, gab A. 1671. die vier Evangeliſten in Frantzöſiſcher Sprache, und zwar mit allerhand Anmerckungen und moraliſchen Noten, mit einer Vorrede Fecilis Violarti, Biſchoffs zu Chalon, der dieſes Werckgen ſeinen Predigern nachdrückl. recommandiret, heraus, ſelbiges fand alsbald viel Liebhaber, und die erſte Edition wurde noch ſelbigen Jahres diſtrahiret, alſo daß man ſich genöthiget befand es in dem 1671. Jahre noch einmahl auflegen zu laſſen; welches auch nach der Zeit mit den vier Evangeliſten noch unterſchiedene mahl geſchehen iſt. Mitlerzeit als dieſes paſſirte, wurde der P. Queſnel des Janſeniſmi beſchuldiget/ und dadurch/ doch ohnbeſchadet ſeinem Buche, genöthiget, 1685. ſeine Retirade nach denen Niederlanden zu nehmen. So bald er in Sicherheit war, gieng ſeine meiſte Sorge darauf/ daß er das gantze N. T. mit denen einmal angefangenen Anmerckungen und moraliſchen Noten zum Vorſchein bringen möchte, welches er auch mit ſolchem Fleiſſe bewerckſtelligte, daß ſelbiges A. 1687. zum erſten mahl das Licht ſahe. Als es hierauf nur einiger maſſen in Franckreich bekannt wurde/ fand es eine, ſo zu reden/ allgemeine Approbation; Deñ es wurde nicht allein von dem vorigen Ertz-Biſchoff zu Paris, dem Hn. Harlay, ingleichen von deſſen Nachfolger, dem ietzigen Ertz-Biſchoff und Cardinal von Noailles, ferner von denen Biſchöffen zu Toul und Meaux/ nemlich denen Herren Biſſy und Boſſuet, in ihre untergebene Diöceſen eingeführet/ ſondern auch ſo wohl durch die Cenſur der Sorbonne, als auch des Card. von Noailles approbiret, und die häufigen/ jedoch unter verſchie-

denen Tituln Ao. 1693. 1694. 1696. 1698. 1699. 1700. 1705. und 1714. zum Vorſchein gekommene neue Auflagen/ſind unverwerffliche Zeugen von oberwehnter faſt allgemeinen Approbation. Ja man ſaget, daß ſo gar der Pere la Chaiſe, ehemahliger Königl. Beichtvater und Chef der Jeſuiten in Franckreich, als er von dem jüngſtverſtorbenen Könige befraget worden, was er von dieſem Buche hielte? geſaget haben ſoll/ daß ſelbiges zu vieler Erbauung dienen könte, wenn es nur mit reiffem Nachſinnen geleſen würde. Allein wie die Jeſuiten allenthalben die Oberhand zu haben und das Directorium in Glaubens-Sachen zu führen ſuchen: Alſo kam es ihnen zieml. ſpaniſch vor, da der ietzige Ertz-Biſchoff zu Paris, der Cardinal von Noailles, ſie ſo genau, als es der Wohlſtand ſeiner Diöces erforderte, einzuſchlieſſen, und ihrer verwegenen Arroganz gar enge Gräntzſteine zu ſetzen bemühet war. Weil es nun nicht füglich angieng/ ſich dem erſten Prälaten und Chef der Frantz. Kirchen öffentl. zu widerſetzen, ſo ſuchten die Jeſuiten allerhand liſtige Fallſtricke hervor, um den Hn. Cardinal von Noailles damit zu berücken, und ihn/ wo möglich, wegen der Glaubens-Lehre verdächtig zu machen/ auch mit einem Wort, demſelben allen erſinnlichen Tort anzuthun. Es wolte ſich aber ſogleich keine rechte Gelegenheit finden, und die Verbitterung gegen den Hn. Cardinal wurde ſorgfältigſt verborgen. Endlich aber fanden dieſelben nichts beqvemers, ihren Zweck zu befördern, als oberwehntes von dem P. Quesnel edirtes und ſo offt wieder aufgelegtes N. Teſtament: Ein Buch/ das faſt in der meiſten Frantzoſen Händen war: Ein Buch, das durch unwiderſprochene und ungeſtöhrte Duldung ein gleichſam præſcribirtes Bürger-Recht in Franckreich gewonnen: Ein Buch, das von den gröſten Prælaten in Franckreich approbiret worden, und ſo wohl unter der Cenſur der Sorbonne, als ſonderl. des Hn. Cardinals von Noailles gedruckt war. Dieſem wuſten die Jeſuiten allerhand/ ihrem Vorgeben nach, grobe Irrthümer beyzumeſſen, da doch ihre Vorfahren: Leute, die ſo wol als ſie dem Röm. Stuhle geſchworen: Leute/ die ſo wohl als ſie verſtändig zu ſeyn geglaubet, keine darinne gefunden, oder, wenn ſie dergleichen gemercket/ wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen, nichts davon gereget haben. Gnug es war einmahl reſolviret, durch dieſen Fallſtrick den Hn. Cardinal zu berücken, und ſie hielten nachſtehenden Vernunfft-Schluß vor unumſtößlich/ und folglich vor fähig in ihrem Deſſein damit zu reuſſiren:

Derjenige, ſo ein Buch/ das unverantwortliche Irrthümer und Ketzereyen in ſich enthält, vor orthodox erkläret, und daſſelbe unter ſeiner Cenſur, als eine der geſunden Lehre des Glaubens gemäſſe Schrifft/ zu drucken verſtattet, der iſt gewißlich ſelbſt ein Irrgeiſt und Ketzer.

Nun hat der Herr Cardinal von Noailles das Neue Teſtament des P. Quesnels, als ein Buch, das mit unverantwortlichen Irrthümern und Ketzereyen (nach den Principiis der Jeſuiten) angefüllet iſt, unter ſeiner Cenſur und Approbation zu drucken permittiret.

Er-

Ergo, &c.

Weil es aber denen Jeſuiten ſchwer und gefährlich ſchien, aus eigener Autorität mit der Probation des Poſterioris fortzukommen, ſo addreſſirten ſich dieſelbe erſtlich an die Biſchöffe zu Luçon und Rochelle, und wuſten ſie durch ihre Vorſtellung dahin zu vermögen, daß ſie ſich im Jahr 1710. oberwehntem N. Teſt. hefftig zu widerſetzen anfiengen, denen auch noch andere gar bald folgeten. Nun kunte es nicht anders ſeyn, als daß ſich der Hr. Cardinal von Noailles des von ihm cenſirten und approbirten Buches annehmen, und es, um ſeine Reputation zu conſerviren, vertheidigen muſte. Welches dann auch mit gehörigem Ernſt geſchahe/ und zwar ſo, daß ſo gar diejenigen/ die ſich von vorgedachten beyden Biſchöffen hatten gebrauchen laſſen, ihre wider das N. T. publicirte Verordnungen allenthalben, und vornemlich an das Thor vom Pallaſt des Hn. Cardinals von Noailles anzuſchlagen, aus dem Seminario von S. Sulpice relegiret wurden. Die Jeſuiten verklagten hierauf den Hrn. Cardinal beym Könige, als einen Patron der Janſeniſten. Ob nun gleich der Hr. Cardinal in einer 1711. publicirten Erklärung allen Verdacht des Janſeniſmi gründl. abzulehnen ſuchte; ſo wurde doch, weil er zugleich die wider das N. Teſtam. ergangene Verordnung obgedachter Biſchöffe zu leſen verboten hatte, der Zorn der Jeſuiten nicht geſtillet, ſondern nur noch mehr Oel in die Flamme gegoſſen, vornemlich, da kurtz hernach der Hr. Cardinal allen Jeſuiten verbot, in der Pariſiſchen Diœces zu predigen und Beichte zu ſitzen. Bey dieſem allen feyerten die Jeſuiten nicht, den Hn. Cardinal bey dem Könige mehr und mehr verhaſt zu machen, und brachten es durch den P. Tellier, als Königl. Beichtvater dahin/ daß der König ſelbſt dieſe Affaire dem Pabſt zur Deciſion durch einen Brief übergab; da denn die Jeſuiten bey dem Päbſtl. Hofe ihre Sache ſo wohl zu karten wuſten, daß ſich der Pabſt præcipitirte, und nachſtehenden Stein des Anſtoſſes ſeiner Infallibilität, ich meine die ſo berüchtigte Conſtitution Unigenitus, am 8. Sept. Ao. 1713. publicirte:

Clemens **Biſchoff/ ein Knecht aller Knechte GOttes/ allen an Chriſtum gläubenden unſern Gruß und Apoſtoliſchen Segen:**

Der eingebohrne Sohn GOttes/ der vor unſere und vor der gantzen Welt Wolfahrt ein Menſchen-Kind worden/ indem er ſeine Jünger mit der Lehre der Warheit unterrichtet, und ſeine damals in den Apoſteln beſtehende gantze Kirche unterwieſen/ das Gegenwärtige anordnend, und das Zukünfftige vorher ſehend, hat uns mit einem herrl. und nützl. Beweiß-Grunde erinnert: Wir ſolten Achtung geben auf die falſchen Propheten/ welche in Schaafs-Kleidern zu uns kommen. Unter welchem Nahmen hauptſächl. verſtanden werden diejenigen verlogenen Meiſter, und in ihrer Falſchheit Betrüger, welche, unter dem helleuchtenden Scheine der Frömigkeit/ böſe Lehren heimlich anbringen/ ihre verderbl. Secten unter der Geſtalt einer Heiligkeit einführen, und, damit ſie die Unvorſichtigen deſto leichter hinterſchleichen/ ſich ſtellen, als hätten ſie ihren Wolffsbalg abgeleget; und, indem ſie mit den Sprüchen des göttl. Geſetzes, gleichſam als mit

etlichen Schafs-Fellen ſich umhüllen/die Worte der heiligen Schrifft/ſonderlich ſelbſt des N. Teſtaments, mißbrauchen/ welche ſie auf vielfältige Art, zu ihrem eigenen und anderer Leute Verderben, gantz verſchlimmern: weilen ſie von dem alten Meiſter und Ertz-Vater der Lügen, deſſen Kinder ſie ſind/ abgeſehen und erlernet, es ſey kein beqvemerer Weg zum betrügen/als daß man, zur Einführung und Behauptung ſeines ſchändlichen Irrthums und Betruges, nur die Autorität der göttlichen Schrifft vorſetze und gebrauche.

So bald wir nun durch dieſe wahrhafftig Göttliche Erinnerungen wohl unterrichtet, in Erfahrung kommen, daß vor einiger Zeit ein Frantzöſiſches Buch gedruckt, und in mehrere Tomos abgetheilet worden, unter dem Titul: Das Neue Teſtament, Frantzöſiſch, mit moraliſchen Reflexionen über ieden Vers, &c. gedruckt zu Paris 1699. und wiederum: Auszug der Moralien über die Evangelia, Geſchichte der Apoſtel/ der Epiſteln Pauli, der Canoniſchen Epiſteln, der Offenb. Johannis; oder Chriſtliche Betrachtungen über den Text dieſer heiligen Schrifften, gedruckt zu Paris 1693. und 1694. Daß, ob ſchon dieſes Werck vorhin von uns verdammet, und wahrhafftig die darinnen befindliche Catholiſche Warheiten mit den Lügen falſcher Lehren vielfältig untermiſchet liegen/ ſolches Buch gleichwol annoch von ihrer vielen vor untadelhafft gehalten / vielen Chriſten hin und wieder in die Hände gegeben, und durch einiger neubegierigen Leute Rath und fleißiges Zuthun allzuſehr allenthalben ausgeſtreuet/ auch in die Lat. Sprache überſetzt worden/damit ja die Seuche dieſer verderbl. Lehre, wann es mögl. wäre, von einem Volcke und Reiche zum andern möchte gebracht werden: So haben wir uns ſehr betrübet/ daß durch dieſe liſtige Verführungen und Räncke die uns anvertrauete Gemeine des HErrn auf dem Wege des Verderbens ſolle abgeleitet werden. Wannenhero wir dann, theils aus Antrieb unſerer Paſtoraliſchen Vorſorge/ theils/ wegen offtmaliger Klagen der rechtgläubigen Eiferer, am meiſten aber auf briefliches Erſuchen und Flehen unſerer meiſten hochwürdigen Brüder, ſonderl. der Frantzöſ. Biſchöffe, uns entſchloſſen/ dieſer einbrechenden geiſtlichen Kranckheit, die mit der Zeit ein noch weit gröſſeres Ubel nach ſich ziehen könte/ mit einem ſtarcken Artzeney-Mittel entgegen zu gehen.

Indem wir nun auf die Wurtzel des einbrechenden Ubels unſere ſorgfältige Unterſuchung richten/ ſo haben wir klärl. befunden, daß die gröſſeſte Gefährlichkeit dieſes Buches daher meiſtens entſtehe, und ihre Macht gewinne/ weil ſie gar tieff verborgen lieget, und das Eiter ſolcher Beule erſt mit Eröffnung derſelbigen zum Vorſchein komme. Denn dieſes Buch locket im Anblick, unter einem Schein der Gottesfurcht, die Leſer an ſich: Allermaſſen deſſen Worte gelinde ſind wie Oel; aber es ſind Pfeile/ſo auf einem zum Schaden geſpañten Bogen liegen, und im Verborgenen auf die redl. Hertzen abgehen. Deßwegen haben wir nichts beqvemers/oder heilſamers vorzunehmen erachtet, als weñ wir die falſche Lehre des Buches/ſo wir bißher nur generaliter angezeiget/nunmehro mit beſonderer Ausklaubung gewiſſer Propoſitionen diſtincter und offenbarlicher machten, und allen gläu-

gläubigen Chriſten den ſchädl. Saamen des Unkrauts, welcher unter dem Weitzen verborgen lieget/gleichſam vor Augen legten. Denn wann wir alſo die Irrthümer entdecken und ans Licht ſtellen, deren ſehr viele darinnen enthalten, ſo ſehr wichtig/ und theils von uns ſchon ehemals verworffen, theils aber aufs neue ausgekünſtelt worden, ſo glauben wir zuverſichtlich, es werden ſolche Irrthümer mit göttl. Seegen endlich der offenbaren und Sonnen-klaren Warheit zu weichen gezwungen werden. Dieſes iſt der gantzen Cath. Kirchen erſprießl. und dienet inſonderheit, die in dem Königreiche Gallien, oder Franckreich, unter den mißhelligen Gemüthern entſtandene und zu weitern Trennungen ausreiſſende Zwietracht zu dämpffen. Es haben auch nicht allein beſagte Frantz. Biſchöffe, ſondern vornemlich unſer in Chriſto geliebteſter Sohn, Ludwig, allerchriſtl. König von Franckreich, (deſſen groſſen Eifer in Beſchützung der Reinigkeit des Cath. Glaubens und in Ausrottung der Ketzereyen wir nicht gnugſam zu loben vermögen) uns offtmals zu erkennen gegeben/ daß ſolches zur alldortigen Gewiſſens-Ruhe nützl. und höchſt nöthig ſey. Weſſentwegen er auch mit wiederholten gottſeligen, und dem allerchriſtl. Könige recht geziemenden Wunſche und Pflicht uns inſtändigſt erſucht, daß wir denen darbey Gefahr-lauffenden Seelen durch unſere Apoſtoliſche Cenſur und Deciſion aufs baldigſte zu Hülffe kommen möchten.

Deſſentwegen haben wir aus Göttl. Antriebe, auf die Hülffe des Himmels uns verlaſſende, dieſes heilſame Werck offt und fleißig/wie es die Wichtigkeit der Sachen erfodert/ vor uns genommen und aus gedachtem Buche, ſo wol der oben gemeldten Frantzöſiſchen, als Latein. Edition/ſehr viel darinnen enthaltene, und treulich heraus gezogene Propoſitiones vielen Meiſtern oder Lehrern der heil. Theologie, anfänglich unter der Obſicht zweyer unſerer hochwürdigſten Brüder und Cardinäle der Heil. Röm. Kirche, zu accurater Unterſuchung übergeben. Hernachmahls haben wir auch in unſerer eigenen Gegenwart/ in Beyſeyn vieler andern Cardinäle, mit höchſtem Fleiſſe und reiffer Berathſchlagung alle und iede ſothanige Propoſitiones, mit dem Texte oder Worte des Buches aufs genaueſte collationiren, und in unterſchiedl. Congregationibus erwegen und examiniren laſſen. Erwehnte Propoſitiones aber lauten, wie folget:

1. Was bleibet einer Seelen, welche GOtt und deſſelbigen Gnade verlohren, anders übrig, als die Sünde, und was auf die Sünde folget, nemlich eine ſtoltze Armuth und faule Dürfftigkeit, das iſt eine allgemeine Unvermögenheit zum Gebeth und zu allen guten Wercken.

2. Die Gnade JEſu Chriſti, als das anfängliche würckliche Mittel alles und iedes Guten, iſt nothwendig zu allen guten Wercken; ohne dieſelbige geſchiehet nicht allein nichts, ſondern es kan auch nichts geſchehen.

3. O HErr! du befiehleſt vergebens/ wenn du nicht auch ſelber dasjenige giebeſt oder würckeſt, was du befiehleſt.

4. Alſo iſt es/ O HErr! alle Dinge ſind demſelben möglich, dem du alles möglichſt macheſt/ wenn du ſolches in ihm würckeſt.

5. Wenn

5. Wann GOtt das Hertze durch die innerliche Salbung ſeiner Gnade, nicht erweichet, ſo dienen die Ermahnungen und äuſerlichen Gnaden-Mittel zu nichts/ als das Hertze nur noch mehr zu verhärten.

6. Der Unterſcheid des Bundes GOttes mit den Juden und mit den Chriſten beſtehet darinnen, daß bey jenem GOtt der HErr die Flucht vor der Sünde und die Erfüllung des Geſetzes von dem Sünder erfordert, ihn in ſeiner Unvermögenheit laſſende: Bey dieſem aber giebt GOtt dem Sünder das, was er ihm befiehlet, indem er ihn durch ſeine Gnade reiniget.

7. Welch ein Nutzen iſt das vor einen Menſchen in dem alten Bunde, in welchem GOtt denſelben in ſeiner eigenen Unvermögenheit läſſet, und ihm doch ſein Geſetz zu erfüllen aufleget? Welche eine Glückſeligkeit aber iſt dieſes, in einen Bund aufgenommen zu werden, in welchem GOtt uns dasjenige ſchencket, was er von uns begehret.

8. Wir gehören nicht zu dem neuen Bunde, als nur in ſo weit wir theilhaftig ſind der neuen Gnade, welche in uns dasjenige wircket / was uns GOtt befiehlet.

9. Die Gnade Chriſti iſt das allerhöchſte Gnaden-Mittel, ohne welches wir Chriſtum nicht bekennen können, und mit welcher, oder Krafft deſſen, wir ihn nimmermehr verläugnen.

10. Dieſe Gnade iſt eine Würckung der Hand des allmächtigen GOttes, welche durch nichts verhindert, oder zurücke gehalten werden kan.

11. Dieſe Gnade iſt nichts anders, als der Wille des Allmächtigen, befehlenden und wirckenden GOttes, was er befiehlet.

12. Wann GOtt die Seele will ſeelig machen, ſo erfolget auf dieſen Willen GOttes die ungezweiffelte Wirckung zu allen Zeiten/ und an allen Orten.

13. Wann GOtt die Seele will ſelig machen/ und ſie mit der innerlichen Hand ſeiner Gnade rühret, ſo widerſtehet ihr kein menſchlicher Wille.

14. Wie weit ſonſt auch ein verſtockter Sünder von der Seligkeit entfernet iſt/ ſo muß es doch erfolgen, wann ſich JEſus/ durch das heilſame Licht ſeiner Gnade/ ihm zu ſchauen giebet, daß er ſich ihm ergebe, hinzu lauffe, ſich demüthige, und ſeinen Heyland anbete.

15. Wann GOtt ſeinen eigenen Befehl, und ſein Wort, das er von Ewigkeit geredet/ mit der Salbung ſeines Geiſtes, und mit der innerlichen Krafft ſeiner Gnade/ begleitet/ ſo wircket dieſelbe in dem Hertzen den Gehorſam/ welchen er begehret.

16. Es ſind keine Reitzungen, welche nicht den Reitzungen der Gnade weichen ſolten/ weil dem Allmächtigen nichts widerſtehet.

17. Die Gnade iſt diejenige Stimme des Vaters/welche die Menſchen innerlich lehret/ und ſie zu JEſu Chriſto kommen machet: wer zu ihm nicht kommet/ nachdem er die äuſerliche Stimme des Sohnes gehöret hat/ der iſt keinesweges vom Vater gelehret worden.

18. Der Saamen des Worts, welchen die Hand GOttes befeuchtet, bringet allezeit ſeine Frucht.

19. Die Gnade GOttes iſt nichts anders, als ſein allmächtiger Wille: der iſt die Idea oder das Bild, welches uns GOtt ſelbſt in ſeinen erſten Schrifftē giebt.

20. Diß iſt das wahre Bild dieſer Gnade, daß GOtt von uns will / ihm zu gehorchen, und es wird ihm auch gehorchet: Er befiehlet, und alles geſchiehet; er redet / als der HErr, und alles iſt ihme unterthan.

21. Die Gnade JEſu Chriſti iſt eine ſtarcke, mächtige, allerhöchſte, unüberwindliche Gnade, als welche da iſt die Würckung des allmächtigen Willens, die Folgerung und die Nachfolge der Wirckung GOttes, der ſeinen Sohn hat Fleiſch werden und aufferſtehen laſſen.

22. Die Einträchtigkeit der allmächtigen Wirckung GOttes in dem Hertzen des Menſchen, mit freyem Beyfall ſeines Willens, wird uns alſobald gewieſen in der Fleiſch- oder Menſchwerdung gleich als in einem Brunnen / und Archetypo, oder Haupt-Bilde aller andern Wirckungen der Barmhertzigkeit und Gnade, welche insgeſamt gratuitæ, oder ohne unſer Verdienſt, und alſo von GOtt dependirende ſind / wie die erſte Original-Wirckung ſelbſt iſt.

23. GOtt hat uns ſelbſt eine Ideam oder Bild gegeben von der allmächtigen Wirckung ſeiner Gnade, indem er ſie bedeutet durch diejenige, womit er alle Creaturen aus nichts erſchaffen, und den Todten das Leben wieder giebet.

24. Die gerechte Idea oder Einbildung, welche der Hauptmann hatte von der Allmacht GOttes und JEſu Chriſti in Heilung der Cörper, aus bloſſem Antrieb ſeines Willens, iſt das Bild derjenigen Ideâ, welche man haben ſoll von der Allmacht ſeiner Gnade in Heilung der Seelen von ihrer ſündl. Begierde.

25. GOtt erleuchtet die Seele, und heilet ſie eben ſo wohl, als den Leib, bloß allein aus ſeinem Willen; er befiehlet, und es wird ihm gehorchet.

26. Es werden keine Gnaden-Mittel gegeben, ohne allein durch den Glaubē.

27. Der Glaube iſt die erſte Gnade, und der Brunqvell alles andern.

28. Die erſte Gnade, welche GOtt dem Sünder vergönnet, iſt die Vergebung der Sünden.

29. Auſſer der Kirchen wird keine Gnade vergönnet.

30. Alle die / welche GOtt ſelig machen will durch Chriſtum, die werden auch unfehlbar ſelig.

31. Was Chriſtus begehret / das hat allezeit ſeine Würckung: Er bringet in das innerſte der Hertzen den Frieden, wann er ihnen denſelbigen wünſchet.

32. JEſus Chriſtus hat ſich in den Tod gegeben, um auf ewig mit ſeinem Blute zu erlöſen die Erſtgebohrnen, das iſt, die Erwehlten / von der Hand des Würg-Engels.

33. Ach! wie ſehr muß man den irrdiſchen Gütern und ſich ſelbſt abſagen, ehe man dahin gelanget, daß man eine Zuverſicht habe, ihm ſelbſt, daß ich alſo rede,

zuzueignen JEſum Chriſtum, ſeine Liebe, ſeinen Tod, ſeine Geheimnüſſe/ wie St. Paulus thut, indem er ſaget: Welcher mich geliebet hat, und ſich ſelbſt vor mich in den Tod gegeben.

34. Die Gnade Adams brachte weiter nichts hervor/ als menſchliche Verdienſte.

35. Die Gnade Adams war eine Folge der Schöpffung, und muſte bey ſeiner geſunden und vollkommenen Natur (d. i. vor dem Falle/) alſo ſeyn.

36. Der weſentliche Unterſcheid zwiſchen der Gnade Adams und ſeines Standes der Unſchuld, und zwiſchen der Chriſtlichen Gnade, iſt dieſer: Daß die erſtere ein ieglicher in ſeiner eigenen Perſon empfangen hätte; dieſe aber wird nicht empfangen/ als nur in der Perſon des auferweckten JEſu Chriſti/ mit welchem wir vereinigt ſind.

37. Die Gnade Adams, weil ſie ihn in ſich ſelbſt heiligte, war ihm nach ſeiner eigenen Proportion gegeben; die Chriſtliche Gnade aber, indem ſie uns in JEſu Chriſto heiliget, iſt allmächtig/ und des Sohnes GOttes würdig.

38. Der Sünder iſt nicht frey, als nur zum Böſen, ohne die Gnade deſſen, der ihn recht frey machet.

39. Der Wille, vor welchem die Gnade nicht vorher gehet, hat kein ander Licht, als nur ſich zu verirren; er hat keinen andern Eifer, als nur ſich ſelbſt zu ſtürtzen; er hat keine andere Kräffte, als nur ſich ſelbſt zu verwunden; er iſt fähig zu allem Böſen, und unfähig zu allem Guten.

40. Ohne die Gnade können wir nichts lieben, als nur zu unſerer eigenen Verdammniß.

41. Alle Erkäntniß GOttes, auch die natürliche, wie ſie ſelbſt bey den Heydniſchen Welt-Weiſen geweſen, kan nicht kommen, als nur von GOtt; und ohne die Gnade bringt ſie nichts herfür, als Einbildung, Eitelkeit, Widerſetzung gegen GOtt; an ſtatt, daß ſie ſolte die Anbetung, Danckbarkeit und Liebe zu GOtt wircken.

42. Die eintzige Gnade Chriſti macht den Menſchen geſchickt zum Opfer des Glaubens; ohne daſſelbe iſt nichts als Unreinigkeit/ nichts als Unwürdigkeit vorhanden.

43. Die erſte Wirckung der Gnade/ ſo wir von der Tauffe haben/ iſt/ die Bemühung, daß wir der Sünde abſterben: dergeſtalt/ daß der Geiſt, das Hertze, die Sinnen, kein Leben mehr vor die Sünde haben, als ein todter Menſch hat vor die andern Dinge dieſer Welt.

44. Es ſind nicht mehr als nur zwey Lieben, aus welchen unſer Wollen und alles unſer Thun entſpringet; die Liebe GOttes/ welche alles thut/ um GOttes wegen/ und welche auch GOtt belohnet; und diejenige andere Liebe/ womit wir uns ſelbſt und die Welt lieben, welche GOtt nicht beyleget, was ſie ihm beylegen ſoll, und deſſentwegen böſe/ oder ſündlich wird.

45. Wenn

45. Wenn die Liebe GOttes in dem Hertzen eines Sünders nicht mehr herrſchet, ſo folget nothwendig / daß in ihm die fleiſchliche Begierde regiere, und alle ſeine Verrichtungen verderbe.

46. Die Begierde, oder Liebe/ machet den Gebrauch der Siñen gut und böſe.

47. Der Gehorſam des Geſetzes ſoll aus der rechten Qvelle herflieſſen, und dieſe Qvelle iſt die Liebe: Wenn die Liebe GOttes deroſelben innerlicher Anfang und die Ehre GOttes deroſelben Ende oder Endzweck iſt/ alsdenn iſt dasjenige etwas reines/ oder untadelhafftes, was man von auſſen davon ſiehet; ſonſten iſt alles nichts, als Heucheley und falſche Gerechtigkeit.

48. Was können wir dann anders ſeyn, als Finſterniß, als Irrthum, als Sünde, wann wir ohne das Licht des Glaubens/ ohne Chriſto, und ohne Liebe leben?

49. Wie keine Sünde geſchiehet, ohne aus Liebe vor uns; alſo geſchiehet auch kein gutes Werck, ohne aus Liebe zu GOtt.

50. Wir ſchreyen vergeblich zu GOtt: **Lieber Vater**/ wofern der Geiſt der Liebe nicht derjenige iſt, der in uns ſchreyet.

51. Der Glaube machet gerecht, wann er würcket; aber er würcket nicht, auſſer durch die Liebe.

52. Alle übrige Mittel der Seligkeit werden im Glauben enthalten, als in einer Stamm-Pflantze und Saamen; allein ſolcher Glaube iſt nicht ohne Liebe, und ohne Zuverſicht.

53. Die eintzige Liebe verrichtet auf Chriſtliche Weiſe Chriſtliche Actiones, durch die Abſicht auf GOtt und auf JEſum Chriſtum.

54. Es iſt die Liebe allein, welche zu GOTT redet/ und dieſe allein erhöret auch GOtt.

55. GOtt krönet nichts, als die Liebe: wer aus einem andern Antrieb, aus einem andern Bewegniß-Grund lauffet, der lauffet gantz vergeblich.

56. GOtt belohnet nichts/ als die Liebe, weil die Liebe allein GOtt ehret.

57. Es fehlet dem Sünder alles, wann ihm die Hoffnung fehlet: es iſt aber keine Hoffn. auf GOtt daſelbſt vorhanden, wo keine Liebe zu GOtt vorhanden iſt.

58. Wo keine Liebe iſt/ da iſt weder GOtt noch Religion.

59. Das Gebet der Gottloſen iſt eine neue Sünde, und alles, was ihnen GOtt Gutes vergönnet, gereichet ihnen aufs neue zum Gerichte.

60. Wann die eintzige Furcht der Straffe in uns eine Buſſe erwecket, ſo führet uns ſelbige deſto mehr zu Verzweiffelung, ie gezwungener ſie iſt.

61. Die Furcht thut nichts, als daß ſie nur die Hand zurück hält, das Hertz aber bleibet ſo lange der Sünde ergeben/ ſo lange es von der Liebe zur Gerechtigkeit nicht geleitet wird.

62. Wer ſich vom Böſen nicht enthält/ ohne nur aus Furcht der Straffe/ der begehret das Böſe ſchon in ſeinem Hertzen/ und iſt deſſen ſchuldig vor GOtt.

63. Ein Getaufter ſtehet annoch unter dem Geſetze, wie ein Jude, er mag das Geſetze erfüllen, oder nicht erfüllen/ wenn es aus bloſſer Furcht geſchicht.

64. Unter dem Fluche des Geſetzes geſchiehet niemal etwas Gutes: dann es wird doch geſündiget, wir mögen das Böſe thun/ oder unterlaſſen, wann es bloß aus Furcht geſchicht.

65. Moſes, die Propheten/ die Prieſter und Lehrer des Geſetzes ſind geſtorben/ ohne daß ſie GOtt einen rechtſchaffenen Sohn gegeben, weil ſie durch ihre eingejagte Furcht nichts als Sclaven gemacht.

66. Wer ſich GOtt nähern will/ der ſoll nicht zu ihm kommen mit viehiſchen Gemüths-Bewegungen, noch zu ihm gezogen werden durch den Trieb der Natur/ oder durch Furcht/ wie die unvernünfftigen Thiere; ſondern durch den Glauben und durch die Liebe, wie es rechte Kinder zu machen pflegen.

67. Die Knechtiſche Furcht ſtellet ſich GOtt nicht anders für, als einen harten, regierſüchtigen/ ungerechten, und unerbittlichen Herrn.

68. Die Güte GOttes hat den Weg zur Seligkeit kürtzer und leichter gemacht, indem ſie alles in den Glauben und in das Gebet eingeſchloſſen.

69. Der Glaube, der Gebrauch, Vermehrung und Belohnung des Glaubens, alles mit einander, iſt ein Geſchencke der ungezwungenen Freygebigkeit GOttes.

70. GOtt züchtiget niemals die gantz Unſchuldigen, und ſeine Züchtigungen dienen allezeit, entweder zur Beſtraffung der Sünde, oder zur Reinigung des Sünders.

71. Der Menſch kan ſich um ſeiner Erhaltung willen, diſpenſiren oder enthalten von dem Geſetze, welches GOtt ihm ſonſten zu Nutzen gegeben hat.

72. Es iſt ein Merckmahl der Chriſtlichen Kirche, daß ſie Catholiſch/ das iſt allgemein ſey, in ſich begreiffende beydes alle Engel des Himmels, und alle Auserwehlten/ und die Gerechten des Erdbodens, und aller Zeiten.

73. Was iſt die Kirche anders, als ein Hauffen der Kinder GOttes, die in ſeinem Schooße bleiben, die in ſeiner Perſon beſtehen bleiben, mit ſeinem Blute erlöſet ſind, in ſeinem Geiſte leben, durch ſeine Gnade alles thun/ und die Gnade des künfftigen Lebens erwarten?

74. Die Kirche/ oder der gantze Chriſtus, hat das Wort/ ſo ins Fleiſch kommen, zum Haupte, alle Heiligen aber zu Gliedern.

75. Die Kirche iſt ſo, wie ein eintziger Menſch, zuſammen geſetzt, aus vielerley Gliedern/ von welchen Chriſtus das Haupt, das Leben, die Subſiſtentz und die Perſon iſt: Ein eintziger Chriſtus wurde zuſammen geſetzt aus vielen Heiligen, deren Heiligmacher er iſt.

76. Es iſt nichts weitläufftiger als die Kirche GOttes/ weil ſie aus allen Auserwehlten, und aus den Gerechten aller Zeiten beſtehet.

77. Wer kein Leben führet, wie es dem Sohne GOttes und einem Gliede Chriſti anſtändig iſt, der höret innerlich auf/ GOtt zum Vater, und Chriſtum zum Haupte zu haben.

78. Es wird einer von dem Auserwehlten Volcke, deſſen Figur das Jüdiſche Volck geweſen, und JEſus Chriſtus das Haupt iſt, abgeſondert, ſowol, wann er nicht lebt nach dem Evangelio, als wann er dem Evangelio nicht gläubet.

79. Es iſt nützlich und nöthig/ zu aller Zeit, an allen Orten, und allen Arten der Menſchen, zu ſtudiren/ und zu erkennen den Geiſt/ die Gottesfurcht/ und die Geheimniſſe der H. Schrifft.

80. Die Leſung der H. Schrifft gehöret vor alle Menſchen.

81. Die Dunckelheit des Wortes GOttes dienet den Laicis, oder Layen/ noch zu keiner Rechtfertigung ſich deshalben von ihrer Leſung zu enthalten.

82. Der Sonntag oder Tag des HErrn ſoll von den Chriſten geheiliget werden mit Ubungen der Gottſeligkeit, über alles aber mit Leſung der H. Schrifft. Es iſt denen/ die in Chriſto zu Kindern aufgenommen worden, ſehr ſchädlich/ einen Chriſten von dieſer Leſung abhalten wollen.

83. Es iſt ein Betrug/ ſich zu übereden, daß die Wiſſenſchafft der Religions-Geheimnüſſe dem weiblichen Geſchlechte nicht ſolle mitgetheilet werden, durch Leſung der Heiligen Schrifft. Denn der Mißbrauch dieſer Schrifften, und die Ketzereyen ſind nicht aus der Einfalt der Weibs-Perſonen/ ſondern aus der Männer ihrer hoffärtigen Wiſſenſchafft entſtanden.

84. Das Neue Teſtament aus den Händen der Chriſten entreiſſen, oder ihnen ſolches verſchloſſen halten/ indem man ihnen die Art und Mittel es zu verſtehen benimmt/ iſt eben ſo viel, als wenn man Chriſto den Mund verſtopffet.

85. Denen Chriſten die Leſung der Heil. Schrifft, ſonderlich des Evangelii / zu verbiethen, iſt eben ſo viel, als den Kindern des Lichtes den Gebrauch ihres Lichtes zu verbiethen/ und zu machen/ daß ſie eine Art der Excommunication leiden.

86. Dem einfältigen Volcke dieſen Troſt zu rauben, daß ſie ihre Stimme mit der Stimme der gantzen Kirchen nicht vereinigen ſollen/ iſt ein ſolcher Gebrauch/ welcher der Apoſtoliſchen Lehr-Art und der göttlichen Intention gantz zuwider läufft.

87. Es iſt eine Weiſe, voller Weißheit, voller Lichtes und voller Liebe denen Seelen Zeit zu verſtatten, ihren ſündlichen Zuſtand mit Demuth zu tragen und zu fühlen, um den Geiſt der Buſſe und Zerknirſchung in der Reue zu beten, und wenigſtens anzufangen, der göttlichen Gerechtigkeit ein Gnügen zu thun, ehe die völlige Verſöhnung geſchiehet.

88. Wir wiſſen nicht, was die Sünde und wahre Buſſe ſey, wann wir wollen wiederum eingeſetzet ſeyn in Beſitz derjenigen Güter/ deren uns die Sünde berau-

raubet, und wann wir nicht die aus der Abſonderung von der Sünde entſtehende Confuſion erdulden wollen.

89. Der vierzehende Grad der Bekehrung eines Sünders iſt, daß, wann er nunmehro ſchon verſöhnet iſt, er alsdann das Recht hat, dem Opffer der Kirchen zu aſſiſtiren.

90. Die Kirche hat das Recht/ jemanden in Bann zu thun, alſo daß ſie ſolches durch die vornehmſten Seelen-Hirten/ iedoch mit vermutheter Einwilligung ihres gantzen Cörpers, ausüben kan.

91. Die Furcht eines ungerechten Kirchen-Banns ſoll uns niemals verhindern von Erfüllung unſerer Pflicht. Wir gehen doch niemahls aus dem Schooß der Kirchen, ob wir gleich durch die Boßheit der Menſchen aus derſelben vertrieben zu ſeyn ſcheinen/ wann wir nur GOtt, JEſu Chriſto, und der Kirchen ſelbſt, durch die Liebe angehefftet verbleiben.

92. Wañ wir lieber in Frieden den Kirchen-Bann und ein ungerechtes Anathema, oder geiſtl. Fluch leiden, als die Warheit verrathen, ſo heiſt es recht dem H. Paulo nachzufolgen: und diejenigen irren ſehr, ſo da glauben' daß man ſich hierdurch wider die Autorität der Obern auflehne/oder die Einigkeit zerreiſſe.

93. JEſus heilet unterweilen ſolche Wunden, welche die jäh-zornige Ubereilung der hohen Prieſter/ohne alle ſeinen Befehl, geſchlagen; JEſus füget dasjenige wiederum zuſammen/ was dieſe Leute durch unbedachtſamen Eifer von einander geriſſen.

94. Es machet denen Feinden der Kirche nichts eine ſchlimmere Meinung von derſelbigen, als wann ſie ſehen / daß man in der Kirche ſich einer Herrſchafft anmaſſet über den Glauben der Gläubigen; und daß man in der Kirche Spaltungen machet, um ſolcher Sachen willen, die weder den Glauben, noch die guten Sitten beleidigen.

95. Die Wahrheiten ſind ſo weit herunter kommen, daß ſie den mehreſten Chriſten recht wie eine fremde Sprache unbekannt worden; und die Weiſe, ſelbige Wahrheiten zu predigen/ iſt wie eine Sprache, die niemand verſtehet: So gar ſehr, leider! iſt dieſe Weiſe entfernet von der erſten Einfalt derer Apoſtel, und über den gemeinen Behalt derer Gläubigen. Es wird auch gar nicht gnugſam beobachtet, daß dieſer Mangel eins ſey, von den aller handgreifflichſten Zeichen, daß die Kirche alt, das iſt, kindiſch worden, und daß der Zorn GOttes über ſeine Kinder entbrannt ſey.

96. GOtt läſſet zu/ daß alle weltliche Gewalt den Predigern der Wahrheit widerſtehet, damit der Sieg der Wahrheit niemand anders, als der göttlichen Gnade beygeleget werde.

97. Es begiebet ſich mehr als zu öffters, daß diejenigen Glieder, welche mehr als zu heilig, mehr als zu genau mit der Kirchen vereiniget ſind, dennoch als unwürdige Glieder angeſehen und gehalten werden, daß man ſie als abgeſonderte Leute

achtet,

achtet/ da ſie doch würcklich in der Kirche ſind; allein der Gerechte lebet ſeines Glaubens/ und nicht nach dem falſchen Wahn der Menſchen.

98. Der Zuſtand der Verfolgung und Straffen, die einer, als ein vermeinter Ketzer boßhaffter und gottloſer Menſch erdultet, iſt gemeiniglich die letzte Prüfung, und die allerverdienſtlichſte, weil ſie nemlich einen Menſchen JEſu Chriſto am alleräḣnlichſten machet.

99. Die Hartnäckigkeit, Vorurtheil, und Verſtockung im Nicht-wollen, entweder etwas zu unterſuchen, oder zu erkennen, daß man betrogen ſey, verändern täglich bey ihrer vielen dasjenige zum Geruche des Todes/ was GOtt in ſeiner Kirche ausgeſetzet hat/ daß es in derſelbigen ein Geruch des Lebens ſey; zum Exempel/ gute Bücher/ Anweiſungen/ heilige Beyſpiele, und ſo mehr.

100. Es iſt eine Bejammerns-würdige Zeit, in welcher man glaubet, daß GOtt geehret werde/ wenn man die Wahrheit und deroſelben Lehrer verfolget. Dieſe Zeit iſt nunmehro ankommen. Von denen Dienern oder Meiſtern der Religion geachtet und gehalten zu werden als ein Gottloſer und aller göttlichen Gemeinſchafft unwürdiger Menſch, als ein faulendes Mit-Glied, das fähig ſey, alle übrigen Glieder in der Gemeinſchafft der Heiligen anzuſtecken, das iſt ein Tod, welcher denen rechſchaffenen frommen Menſchen erſchrecklicher iſt als der natürliche Tod ſelber. Es ſchmeichelt ſich derjenige gantz fälſchlich mit der Unſchuld ſeiner Intention, und mit einem Eifer der Religion, welcher ehrliche Männer mit Feuer und Schwerdt verfolget/ wann er von ſeiner eigenen Paßion gantz verblendet, oder von einer fremden übertäubet iſt, und dannenhero nichts rechtſchaffen unterſuchen will. Wir gläuben ſehr öffters, als ob wir GOtt einen gottloſen Menſchen aufopfferten/ da wir doch nur einen wahren Diener GOttes, dem Teuffel zu Gefallen, aufopffern.

101. Es iſt nichts dem Geiſte GOttes und der Lehre JEſu Chriſti mehr zuwider/ als wann man die Eyd-Schwüre in der Kirchen allzu gemein machet; weil dieſes nichts anders iſt, als Gelegenheit zu machen, daß öffters falſch geſchworen werde; wie auch denen Schwachgläubigen und Unwiſſenden Stricke zu legen/ und zu verurſachen, daß der Nahme und die Wahrheit GOttes bißweilen in dem Rathe der Gottloſen behülfflich ſeyn müſſen.

Nachdem wir alſo theils mündlich, theils ſchrifftlich, von beſagten Cardinälen und andern Theologis, dero Gedancken hierüber vernommen/ und deswegen ſowol privatim, als auch durch öffentlich anbefohlene Gebete, den göttl. Beyſtand angeruffen: ſo haben wir alle und iede vorhin eingerückte Propoſitiones, als falſche, betrügliche, übel lautende, frommen Ohren verdrüßliche/ ärgerliche, ſchädliche/ leichtfertige, der Kirchen und ihrer Praxi anzügliche, und nicht allein der Kirchen, ſondern auch der weltlichen Obrigkeit ſchimpfliche, aufrühriſche/ gottloſe, GOttes-läſterliche, der Ketzerey verdächtige/ nach Ketzerey ſchmeckende/ und nicht nur den Ketzern und Ketzereyen, ſondern auch den Trennun-

nungen dienliche/ irrige/ der Ketzerey nachkommende, öfftres ſchon verdammte, und endlich auch Ketzerſche/ wie nicht weniger allerhand Ketzereyen, ſonderlich den offtmahls verdammten Janſeniſmum einführende/ offenbahrlich neu-ausgekünſtelte Lehr-Sätze, hiermit durch dieſe zu ewigen Zeiten gültige Conſtitution declariren, verdammen und verwerffen wollen.

Solchemnach befehlen wir allen Chriſt-Gläubigen, beyderley Geſchlechte, daß ſie von beſagten Propoſitionen kein ander Urtheil zu fällen, nicht anders zu lehren, zu predigen, oder zu glauben ſich unterſtehen ſollen, als wie es in dieſer unſerer Verordnung enthalten: dergeſtalt und alſo/ daß wer dieſelbigen insgeſammt/oder etwas von ihnen diſputative, öffentlich oder heimlich tractiren, und ſie nicht vielleicht wiederlegen wolte, der ſoll den Kirchen-Cenſuren, und andern wider ſolcherley Verbrecher im geiſtlichen Rechte geſetzten Straffen, unverzüglich und ohne alle weitere Declaration unterwürffig ſeyn und heiſſen.

Im übrigen wollen wir durch ausdrückliche Verdammung vorbeſagter Propoſitionum, die übrigen in beſagtem Buche enthaltene Lehr-Puncte keinesweges approbiren: vornehmlich, da wir bey weiterem Verfolg der Unterſuchung noch viele andere Propoſitiones darinnen angetroffen, welche denen ietzt verdammten gleichförmig, gleichlautend/ und mit eben ſolchem Irrthum angeſteckt ſind. Inſonderheit ſind darinnen nicht wenige, welche unter dem ſcheinheiligen Vorwand einer heutiges Tages graßirenden Verfolgung, Ungehorſam und Hartnäckigkeit unterhalten/ und dieſe Laſter unter den falſchen Namen einer Chriſtlichen Gedult verkleiſtern: welche wir eintzeln hintereinander zu erzehlen allzulang und unnöthig erachtet, und endlich iſt uns dieſes noch unerträglicher vorkommen, daß wir den heiligen Text des Neuen Teſtaments darinnen verdammlicher Weiſe verſchlimmert, und der längſt verworffenen Frantzöſiſchen, zu Mons gedruckten, Uberſetzung in vielen Stücken gantz gleich kommend, befinden; da er im Gegentheil von der Vulgata editione (oder von der lateiniſchen Bibel) welche ſeit ſo viel hundert Jahren her in der Kirchen approbiret iſt, und von allen Rechtgläubigen vor authentiſch angenommen werden ſoll, vielfältig unterſchieden/ abweichet, und ſehr öffter die wahren Worte in einen gantz fremden und mehrmahls falſchen Verſtand, nicht ohne die höchſte Leichtfertigkeit, verdrehet.

Wannenhero wir dann beſagtes Buch, als welches durch ſüſſe Reden, und Segenſprechungen/ wie der Apoſtel redet, das iſt/ unter dem falſchen Bilde eines gottſel. Unterrichts zu Verführung unſchuldiger Hertzen ſehr beqvem iſt/ es ſey nun ſolches unter vorbemeldten, oder unter einigerley andern Tituln geſchrieben, hier oder da gedruckt, in dieſer oder jener Sprache überſetzt; oder es werde auch, welches doch GOtt verhüten wolle! wiederum gedrucket: hiermit aus Apoſtoliſcher Gewalt, Krafft gegenwärtigen Decrets, wiederum verbieten/ und gleicher geſtalt verdammen; wie auch alle und iede andere Bücher und Büch-

lein/ſo etwan zu deſſen Vertheydigung/welches GOtt verhüte! geſchrieben, oder gedruckt/ in die Welt fliegen möchten: deren Leſung, Abſchreibung, Behaltung und Gebrauch wir allen und ieden gläubigen Chriſten / unter angedroheter Straffe des Kirchen-Banns wider die, ſo dargegen handeln, hiermit in der That verbieten und unterſagen.

Wir befehlen über dieſes unſern hochwürdigſten Brüdern, denen Patriarchen, Ertz-Biſchöffen, Biſchöffen und andern Ordinariis, wie nicht weniger denen Inquiſitoribus der Ketzeriſchen Boßheit, daß ſie die Widerſprecher und Rebellen, durch beſagte Kirchen-Cenſuras und Straffen/auch durch andere Rechts-Hülffe und thätige Mittel/ mit Anflehung der weltlichen Obrigkeit, wo es vonnöthen iſt, allerdings dämpffen und zu paaren treiben ſollen.

Wir wollen aber / daß iederman gegenwärtigen Decrets-Abſchrifften, Abdrücken/ ſo mit eines öffentlichen Notarii Hand unterzeichnet, und mit dem Sigil einer in geiſtlicher Würde ſtehenden Perſon bekräfftiget, eben den Glauben volländig beylegen ſollen/ als dem Original-Decret ſelbſt, wann jene ihm werden eingehändiget, oder vorgewieſen werden.

Solchemnach ſoll endlich keinem Menſchen frey ſtehen, dem Inhalt dieſer unſerer Declaration, Verdammung, Befehl/ Verbots und Unterſagung, ſich zu widerſetzen, oder dieſelbe freventlich zu unterbrechen. Solte ſich aber dieſes iemand zu thun unterſtehen, ſo ſoll er wiſſen, daß er den Zorn des Allmächtigen GOttes, auch der heiligen Apoſtel Petri und Pauli auf ſich laden werde. Gegeben zu Rom bey der Kirchen ad S. Mariam Majorem, im Jahr der Geburth Chriſti 1713. den 30. Sept. unſers Pabſtthums im 13. Jahre.

J. Cardinalis Prodatarius.

F. Oliuerius.

Viſa de Curia L. Sergardus.

(Loco ✝ Plumbi.)

Regiſtrata in Secretaria Breuium.

L. Martinettus.

Wenn nun alle in vorherſtehender Bulle ſpecificirte Sätze würcklich irrig und der H. Schrifft auch der Lehre der erſten Apoſtoliſchen Kirche zuwider wären, ſo würde ſich wohl leichtlich niemand gefunden haben, der etwas darwider einzuwenden gehabt hätte. Allein da in derſelben ſolche Lehr-Sätze verworffen werden, welche die H. Schrifft ausdrückl. zu beobachten befiehlt, ſolche Lehr-Sätze deren Nothwendig- und Reinigkeit die Väter der erſten Kirche mit dem Märtyrer Tode behauptet, ſolche Lehr-Sätze/ welche das Concilium zu Baſel vor richtig erkennet; So darff man ſich nicht wundern, daß eine ſo partheyiſche

D und

und der H. Schrifft, ja ſelbſt den Grund-Sätzen des Römiſchen Stuhls und ſeiner häßlichen Mißgeburth/ des Concilii Tridentini zuwiderlauffende Conſtitution von denen klugen Frantzoſen nicht angenommen, ſondern mit ſo groſſem Eifer und Standhafftigkeit widerfochten worden. Die Heil. Schrifft iſt und bleibt wohl ein vor alle mahl das einige richtige und beſtändige Fundament der Chriſtlichen Lehre/und ſo lange offenbahre Sätze derſelben verdammet werden, ſo iſt es wohl nicht möglich, daß vernünfftige Chriſten dergleichen übereilter Verdammung, ohne Verletzung ihres Gewiſſens, können Beyfall geben. Man wird aber aus nachfolgendem Schemate erſehen was vor Sprüche der H. Schrifft die Päbſtliche Conſtitution in denen verdammten Sätzen des P. Queſnels zugleich mit verdammet habe:

Entwurff derer in den 101. Propoſitionen verdammten Schrifft Stellen.

Propoſ. I.) Luc. 16. 3. II.) Joh. 15. 5. III.) Actor. 16. 10. IV.) Marc. 9. 22. V.) Rom. 9. 28. VI.) Rom. 11. 27. VII.) Hebr. 8. 7. IIX.) Hebr. 8. 10. IX.) 1. Corinth. 12. 3. X.) Matth. 20. 34. XI.) Marc. 2. 11. XII.) Marc. 2. 11. XIII.) Luc. 5. 13. XIV.) Marc. 5. v. 6. 7. XV.) Luc. 9. v. 60. XVI.) Act. 8. 12. XVII.) Joh. 6. 45. XIIX.) Act. 11. 21. XIX.) Rom. 14. 4. XX.) Marc. 4. 39. XXI.) 2. Cor. 5. 21. XXII.) Luc. 1. 38. XXIII.) Rom. 4. 17. XXIV.) Luc. 7. 7. XXV.) Luc. 18. 42. XXVI.) Luc. 8. 48. XXVII.) 2. Pet. 1. 3. XXIIX.) Marc. 11. 25. XXIX.) Luc. 10. 35. 36. XXX.) Joh. 6. 40. XXXI.) Joh. 20. 19. XXXII.) Gal. 4. 4. 5. 6. 7. XXXIII.) Gal. 2. v. 20. XXXIV.) 2. Cor. 5. 21. XXXV.) 1. Cor. 5. 21. XXXVI.) Rom. 7. 4. XXXVII.) Epheſ. 1. 6. XXXVIII.) Luc. 8. 29. XXXIX.) Matth. 20. 3. 4. XL.) 2. Theſ. 3. 18. XLI.) Rom. 1 19. XLII.) Act. 11. 9. XLIII.) Act. 6. 2. XLIV.) Joh. 5. 19. XLV.) Luc. 15. 13. XLVI.) Matth. 5. 28. XLVII.) Matth. 23. 26. XLIIX.) Epheſ. 5. 8. XLIX.) Marc. 7. 22. 23. L.) Rom. 8. 15. LI.) Act. 13. 39. LII.) Act. 10. 43. LIII.) Coloſ. 3. 14. LIV.) 1. Cor 13. 1. LV.) 1. Cor. 9. 24. LVI.) Matth. 25. 36. LVII.) Matth. 27. 5. LIIX.) 1. Joh. 4. 8. LIX.) Joh. 10. 25. LX.) Matth. 27. 5. LXI.) Luc. 20. 19. LXII.) Matth. 21. 46. LXIII.) Rom. 6 14. LXIV.) Galat. 5. 18. LXV.) Marc. 12. 19. LXVI.) Hebr. 12. 10. LXVII.) Luc. 19. 21. LXIIX.) Act. 2. 21. LXIX.) Marc. 9. 22. LXX.) Joh. 9. 5. LXXI.) Marc. 2. 28. LXXII.) Hebr. 12. 22. 23. 24. LXXIII.) 2. Theſſ. 1. 1. 2. LXXIV.) 1. Tim. 2. 5. LXXV.) Epheſ. 2. 14. 15. 16. LXXVI.) Epheſ. 2. 22. LXXVII.) 1. Joh. 2. 22. LXXIIX.) Act. 11. 23. LXXIX.) 1. Cor. 14. 15. LXXX.) Act. 8. 28. LXXXI.) Act. 8. 31.

LXXXII.)

LXXXII.) Actor. 1. 21. LXXXIII.) Joh. 4. 26. LXXXIV.) Matth. 5. 2. LXXXV.) Luc. 11. 33. LXXXVI.) 2. Corinth. 14. 16. LXXXVII.) Act. 9. 9. LXXXIIX.) Luc. 17. 11. LXXXIX.) Luc. 15. 23. XC.) Matth. 18. 17. XCI.) Joh. 9. 22. 23. XCII.) Rom. 9. 3. XCIII.) Joh. 18. 11. XCIV.) Rom. 14. 16. XCV. 1. Cor. 14. 21. XCVI.) Act. 17. 8. XCVII.) Act. 4. 11. XCIIX.) Luc. 22. 37. XCIX.) 2. Cor. 2. 16. C.) Joh. 16. 2. CI.) Matth. 5. 37.

Doch man will ſich in keine Theologiſche Controverſien einlaſſen, ſondern unſer Endzweck erfodert, nunmehro weiter zu ſehen, was vor Fata öffters erwehnte Conſtitution nach ihrer Publicirung in Franckreich gehabt.

So bald dieſelbe denen Ertz-und Biſchöffen in Franckreich war inſinuiret worden, ſo hatte ſie zweyerley Würckung. Die Jeſuiter und ihr Anhang nahmen ſolche mit inniglicher Freude an, und ſchmeichelten ſich, daß die von ihnen ſpottsweiſe ſo genannten Janſeniſten nunmehro zum Creutz kriechen und das Pater peccavi würden beten müſſen, zumahl da der verſtorbne König dem Pabſt gar ſehr favoriſirte, und man ſich nicht einbilden kunte, daß ſich iemand finden würde, der den Muth hätte, ſich der Macht einer vereinigten geiſt- und wetlichen Souverainität zu widerſetzen. Allein der Herr Cardinal von Noailles und andre tapfre Gemüther gründeten ſich auf ihre gerechte Sache, und proteſtirten öffentlich wider die Einführung öffters genannter Conſtitution, mit der Erklärung, daß ſie ſich eher den äuſerſten Trübſalen unterwerffen, als ihr Gewiſſen durch blinde Annehmung derſelben verletzen wolten. Nun verdienten ſie durch dieſe Standhafftigkeit bey dem verſtorbenen Könige die gröſte Ungnade, bey dem Päbſtlichen Stuhl aber und ſeinen Clienten beſtändigen Haß und immerwährende Verfolgung. Allein ſie kehrten ſich an jene etwas, an dieſe aber gar nichts; Denn ſie erklährten ſich, dem Könige zu unterthänigſtem Reſpect, die berüchtigte Conſtitution zwar anzunehmen, iedoch mit der Bedingung, daß Seine Päbſtliche Heiligkeit belieben möchten, ſich zu erklären, in was vor einem verborgenen Verſtande die verworffenen Propoſitiones etwan irrig oder verdammlich anzuſehen ſeyn möchten, da die Worte an ſich ſelbſt nicht ketzeriſch wären. Allein weil ſolches Anſuchen der Päbſtlichen Infallibilität ans Hertze grieff, ſo wolte ſich der Pabſt nicht darzu verſtehen, ſondern prætendirte den von ſeinen Schafen gewohnten blinden Gehorſam. Zu dieſem aber wolten und kunten ſich die Noaillaner mit gutem Gewiſſen nicht beqvemen, und wurden deſſentwegen bey dem Frantzöſiſchen Hofe hefftig angeſchwärtzet, ſie brachten es aber doch durch ihre wohlgegründete Vorſtellungen bey dem Vorſtorbenen Könige dahin, daß er, wegen des Herrn Cardinals

dinals von Noailles und der gantzen Affaire, in nachfolgenden Terminis an den Pabſt ſchrieb:

Heiliger Vater.

Mein Staats-Rath und mein Gewiſſen laſſen mir nicht zu, die von Euch wider den Cardinal de Noailles, deſſen Leben ſo rein und untadelhafft, als ſeine Lehre/ gethane Vorſchläge anzunehmen. Ein National-Concilium **deßwegen zu halten, dörffte vor euer** Intereſſe **gar nachtheilig ſeyn. Derohalben wird Eure Heiligkeit die Güte haben/ ſich entweder über dero** Conſtitution **ſelbſt zu erklären, oder die Erklärungen des Cardinals** de Noailles **anzunehmen / damit der Ruheſtand in meinem Königreich wiederum hergeſtellet werde, welcher durch eure** Conſtitution **einiger Maſſen zerrüttet worden. Ich bin 2c.**

Es ward aber endlich der König und die Vornehmſten bey Hofe von dem Römiſchen Stuhl und ſeinen Clienten ſo weit eingenommen/ daß dem Herrn Cardinal und ſeinen Anhängern der Zugang nach Hofe, mit der Bedingung, im Fall ſie die Conſtitution nicht annehmen würden, verbothen wurde, und die Jeſuiten wuſten durch ihren Mecœnas, den Groß-Cantzler Voiſin, die Verbitterung gegen dieſe dermaſſen zu vergröſſern, daß man auff die Gedancken gerieth/ es würde nunmehro der Herr Cardinal dem Exempel des berühmten Ertz-Biſchoffs zu Cambray folgen. Allein wieder Vermuthen erduldete der Herr Cardinal alle Verfolgungen mit einer bewunderns-würdigen Standhafftigkeit/ und erklärte ſich, daß er auf weiteres gewaltſames Verfahren des Römiſchen Hofes, das Hertze habe, an ein allgemeines Concilium zu appelliren. Mittlerweile ſchickte der König den Mr. Amelot nach Rom, um ſich daſelbſt mit dem Päbſtlichen Hofe zu vernehmen, wie etwan die Sache, zu beyderſeits Vergnügen/in der Güte beyzulegen. Es wolte aber auch mit dieſer Abſchickung nicht recht von ſtatten gehen/ und Mr. Amelot muſte erfahren/ daß der Römiſche Hof entſchloſſen wäre/ ſein Verfahren mit der Conſtitution, auch mit euſerſter Auffſetzung alles ſeines Anſehens/ zu mainteniren. Allein der Herr Amelot brachte es doch endlich dahin, daß der Pabſt/ nolens volens, der Frantzöſiſchen Kirche ein freyes National-Concilium unter gewiſſen Bedingungen zu halten/ bewilligen muſte. Doch nach dem unvermutheten Tod des Königs Ludovici XIV. in Franckreich gewannen alle bißherige Demarchen der Jeſuiten ein gantz anderes Anſehen/ und alles, was bißher in der gantzen Sache/ znm beſten des Röm. Hofes, tractiret worden/ einen Anſtand. Der neue Herr Regent, ein Printz von hohem Geiſt und tieff einſehendem Verſtande, ſahe

die gerechte Sache derer Noaillaner mit gütigern Augen an, und dieſe fiengen gleichſam wieder von neuem an zu leben/ und durch dieſe neue Belebung etwas freyer zu reden und zu ſchreiben/ ja es fanden ſich nach und nach gar viele, die bißher aus Furcht vor einer weltlichen Macht verborgen geweſen, welche öffters erwehnter Conſtitution mit hefftigem Eifer widerſprachen. Ja was den Röm. Hof und deſſen treue Clienten/ die Jeſuiten, am meiſten chagrinirte/ das war die Nachricht, daß der Cardinal von Noailles zum Præſidenten des unter währender Minderjährigkeit des jungen Königs conſtituirten geiſtlichen Raths ernennet worden. Nach obgemeldtem Tode des groſſen Ludwigs hielte die Theologiſche Facultät zu Paris, am 1. Octobr. Anno 1715. wieder die erſte Seſſion in Gegenwart des Herrn Cardinals von Noailles, und verwarff durch einſtimmigen Schluß die offt-erwehnte Päbſtliche Conſtitution, ja es war niemand, als ein eintziger Prediger, der ſich dieſem Schluſſe widerſetzte. Von ſolcher Zeit an durffte keine Päbſtliche Bulle, oder Decret/ ohne ausdrückliche Erlaubniß vom Parlament gedruckt, auch nichts in Faveur der öffters gedachten Conſtitution publiciret werden. Weil alle Parlamenter in Franckreich/ biß auf ein einiges, dem zu Paris in Verwerffung der Conſtitution gefolget. Ja der Eifer ietzt erwehnter Parlamenter wider die beruffene Conſtitution war ſo groß, daß man ſich über die ſo freyen und der Autorität des Röm. Stuhls zuwiderlauffenden Reden derer General-Fiſcaln bey denen Parlamentern nicht ſattſam verwundern kan. Unſer Vorſatz leidet es nicht eine völlige Hiſtorie von dieſer Conſtitutions-Affaire, welche ſchon mehr als einen Folianten erfordert, zu ſchreiben. Jedoch wer unzehlich viel Wahrheiten, welche dem Röm. Stuhl von ſeinen eigenen Glaubens-Verwandten unter die Augen geſtellet worden, leſen will, der kan den la Clef du Cabinet, eine Schrifft eines eyfrigen Catholicken/ den Mercur hiſtorique & Politique und andre Frantzöſiſche auch Teutſche Journaux zu Rathe ziehen, in welchen er ſolche Documenta, Reden, Briefe und andre Piecen finden wird, die er kaum bey dem Anfange der groſſen Religions-Reformation in Teutſchland ſuchen darff. Man dörffte aber etwan einwenden, daß alle ietzt-angewieſene Piecen nur gröſten Theils von Layen gekommen, und daher deſto weniger zu attendiren wären. Gleich wie aber vernünfftige Menſchen niemand in Ewigkeit bereden wird/ daß der Cleriſey ein Monopolium in Glaubens-Sachen verſtattet/ oder derſelben ein gröſſeres Maaß der Erkäntniß der himmliſchen Wahrheiten gegeben worden, ſondern ſie ſattſam überzeuget ſind, daß ein ieder, und folglich auch ein Lay zur Verantwortung bereit ſeyn müſſe, dem, der Grund fodert derjenigen Hoffnung, die in ihm iſt: Alſo iſt auch bey der jetzigen Conſtitutions-Affaire die Wahrheit frey zu re-

 den

den und zu ſchreiben nicht nur bey dem Layen Mode geweſen, ſondern es haben auch zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahres ſo gar die geringſten geiſtlichen Perſonen ihre Stimmen wie die Poſaunen zu erheben, und den Herrn Cardinal von Noailles, der durch die mit denen Herren Cardinälen von Rohan und Biſſy am 18. Decembr. 1716. gehaltene Conferenz zu einem Vergleich mit dem Röm. Stuhle nicht ungeneigt zu ſeyn ſchiene, mit ungemeinen hertzhafften und nach nichts als Wahrheit ſchmeckenden Auffmuntrungs-Schreiben zur fernerer ſtandhaffter Vertheidigung der Wahrheit und gerechten Sache angemahnet. Ja bey der am 7. Jan. 1717. in dem Königlichen Pallaſt zu Paris angeſtellten Zuſammenkunfft derer Biſchöffe, wolten die von Montpellier, Verdün, Senez und Pamez nicht einmal erſcheinen, ſondern erklärten ſich abweſend, daß es vergebens wäre zu deliberiren, auf was Art und Weiſe eine Conſtitution angenommen werden ſolte, die doch ſchlechter dinges verworffen werden müſte. Dieſer Meinung waren auch einige Geiſtliche in der Pariſer Diœces, welche den Herrn Cardinal von Noailles durch ihre Zuſchrifft zu ſtandhaffter Verwerffung der Päbſtlichen Conſtitution, unter andern, mit nachfolgenden merckwürdigen Worten aufmunterten:

Wir finden, daß die Conſtitution dem Worte GOttes und den klaren Texten der Heiligen Schrifft zuwider, ja daß noch nie kein ſo ſchlimmes Stück von dem Römiſchen Hof ausgegangen ſey; dann an ſtatt, daß wir darinnen die geſunde Glaubens-Lehre der Frantzöſiſchen Kirche finden ſolten, ſo müſſen wir mit Betrübniß ſehen, daß dieſelbe darinnen verworffen, die richtige Sitten-Lehre getadelt, die Reguln der Buſſe auffgehoben, die Leuchte der Heiligen Schrifft dem gemeinen Volck der Gläubigen ausgelöſcht, die Fundamente des Kirchen-Rechts übern Hauffen geworffen, unſere Freyheiten zernichtet, die geheiligte Rechte der Könige und anderer ſouverainen Häupter gekräncket, die Sprache der Bibliſchen Bücher und der Kirchen-Satzungen abgeſchafft, die Gerechtigkeit und Unſchuld unterdruckt, die ſo vornehme und hohe Approbatores des bekannten vom P. Queſnel längſt heraus gegebenen Buchs, an ihren Ehren angegriffen, wir ſelber ohne Verſchonen geſchmähet, und die Frantzöſiſche Kirche eines ſo herrlichen Schatzes, wie dieſes Buch iſt, (welchen ſie ſo lange mit groſſem Nutzen beſeſſen) beraubet, und endlich die allerſchärffſte Verdammung und Verfluchung wider ſo viele Propoſitionen ausgeſtoſſen worden, welche doch nichts anders in ſich begreiffen, als dasjenige, was wir von unſern Vätern gelernet, und wir ſelber

der bißher unſere Zuhörer gelehret haben / und worinn das wahre und inwendige Weſen der Religion beſtehet / nemlich das groſſe Gebot von der Liebe / und die alles vermögende Gnade JEſu Chriſti / welche die Liebe in unſre Hertzen ausgieſt. Worauf ſie endlich mit dieſen Worten ſchlieſſen: JEſus Chriſtus, welcher ſeiner Kirchen allezeit zugegen iſt, wird machen / daß die Wahrheit und Gerechtigkeit noch endlich triumphiren wird / und wir wiſſen, daß Eure Eminentz keinen andern Triumph verlangen.

Eben dergleichen thät auch die Sorbonne, oder Theologiſche Facultät zu Paris, welche den Herrn Cardinal von Noailles, durch ihren Decanum Mr. Le Maire complimentiren, und, in Gegenwart 150. Doctorum, ſo ihm dahin gefolget, ihrer Aſſiſtenz verſichern, auch ihn mit nachfolgenden Worten zur Standhafftigkeit ermahnen ließ:

Die heilige Facultät hat Ew. Eminentz in dem ihr übergebenen Schluſſe verſichert, daß ſie mit derſelben iederzeit vereinigt bleiben wird, weil ſie feſtiglich glaubt, daß dieſelbe die Rechte des Vaterlandes, die Rechte des Glaubens, und die Wahrheit der Kirche niemahls verlaſſen werde.

Worauf der Herr Cardinal geantwortet:

Daß er niemahls etwas zum Nachtheil der Wahrheit, der Kirche und des Vaterlandes, auch der Facultät vornehmen; ſondern dasjenige / ſo er durch die göttliche Vorſehung angefangen / auch ſtandhafft behaupten wolle.

Nicht minder ſind auch nachſtehende Zeilen aus dem Schreiben derer Patrum Oratorii zu Nantes, ſo ſie an den Herrn Cardinal von Noailles abgehen laſſen, ſehr merckwürdig, welche alſo lauten:

Da die Frantzöſiſche Kirche anietzo die Stimme ihrer Zuruffungen einmüthig hören läſt / iſt der Schall davon auch an die entfernſte Oerter des Reichs gekommen / und alle Seelen freuen ſich, daß der Himmel Ew. Eminentz, zu Behauptung der Lehre des Evangelii / zur Zeit der Prüfung erwecket und erhalten hat. Wir ſind nur der ſchwächſte Theil von der Heerde des HERRN: Doch können wir unſre Freude nicht bey uns behalten; ſondern ſchütten dieſelbe vor den Füſſen Ew. Eminentz getroſt aus / mit der Verſicherung / daß an der Ehre Dero guten Succeſſes niemand mehrern Antheil nehme / denn wir, und daß wir GOTT ohne Unterlaß loben, der Deroſelben Sieg giebt in JESU Chriſto. Wir werden zwar den Prälaten / den GOTT zu unſern Haupte geſetzet hat, jederzeit geziemend verehren / ob wir gleich bey ihm in Ungnade

gnade ſind, aber auch dabey frey bekennen/ daß wir es mit Ew. Eminentz halten/ daß uns keine Gewalt von der Wahrheit, die ſie vertheidigen, werde ſcheiden können, und daß wir mit Deroſelben eine Conſtitution verwerffen, die der Haß gezeuget/ der Irrthum zur Welt gebracht, und die eine zwar venerable, aber unglückſeliger Weiſe verführte Autorität bey dem Ober-Hirten der Kirche erſchlichen hat. Dieſes ſind die Meynungen, welche wir in unſerm Orten gelernet haben: Welches, wie wir meynen, nach dem Sinn des Geiſtes iſt/ der ihn regieret. Und wenn wir auch fremde/ oder Feinde der gerechten Sache wären/ wolten wir doch nicht anders geſinnet seyn/ ſondern Ew. Eminentz zuruffen: Dein ſind wir David, und mit dir halten wirs du Sohn Iſai! Friede, Friede ſey mit dir, Friede ſey mit deinen Helffern! denn dein GOtt hilfft dir, 1. Chron. XIII. v. 18.

Noch gröſſere Attention verdienet daßjenige Schreiben, welches die Geiſtlichen der Pfarr-Kirche zu St. Roch in Paris an der Zahl 33. an den Hn. Cardinal von Noailles in gleicher Abſicht/ als die vorigen geſchrieben/ und der curieuſe Innhalt deſſelben iſt folgender:

Monſeigneur,

Ew. Eminentz können wir Endes Unterſchriebene nicht bergen/ welcher geſtalt uns das allenthalben ausgeſtreuete Gerichte/ als wenn dieſelbe auf dem Sprung ſtünden/ die Conſtitution Unigenitus anzunehmen/ in Schrecken geſetzet habe. Die gerechte Furcht/ daß wir den Fluch auf uns laden möchten/ welchen GOtt durch den Propheten denenjenigen androhet/ die da ſchweigen zu der Zeit/ da ſie reden ſollen/ nöthiget uns/ daß wir mit ſo vielen Orten und Gemeinden in Dero Ertz-Stifft uns die Freyheit nehmen/ gegen Ew. Eminentz in Einfältigkeit/ und ohne eine Zweydeutigkeit zu declariren/ 1.) daß keine Erklärung der Päbſtlichen Bulle/ ſie mag auch beſchaffen seyn/ wie ſie will/ hinreichen kan/ daß die Wahrheit dadurch erhalten/ oder die Bulle angenommen werden könte; ſondern daß vielmehr die Erklärungen/ iemehr ſie der Wahrheit gemäß, deſto mehr der Bulle zuwider/ und alſo deutliche und überzeugende Gründe seyn werden/ daß ſelbige ſchlechterdings verworffen werden müſſe. 2.) Daß eine unter gewiſſen Bedingungen geſchehene Annehmung der Bulle eben ſo groſſen Widerſpruch finden werde/ als wenn man dieſelbe ſchlechthin, und ohne Bedingung annehmen wolte/ und daß eine ſolche Annehmung/ an ſtatt den Kirchen-Frieden zu befördern/ eine ewige Qvelle der Trennung seyn werde/ indem der eine Theil es mit denen Erklärungen/ und der andere mit der Conſtitution halten wird. 3.) daß der Verfaſſer der erbaulichen Anmerckungen über das Neue Teſtament ſich in ſeinen Schrifften und ſonderlich in ſeiner Proteſtation ſo wohl juſtificiret habe/ daß man ihm das gröſte Unrecht thun würde/ wenn man die Cenſur der Bulle auf ihn appliciren wolte/ und daß man vielmehr öffentlich von ſeiner Unſchuld zeugen ſolte. Ja wir finden uns endlich genöthiget/ gegen Ew. Eminentz unterthänig zu bezeugen/ daß/ wenn Ew. Eminentz das Unglück haben ſolten (wo doch GOtt für sey!) und ſich zur Annehmung der Conſtitution unter einigerley Be-

dingungen, oder Erklärungen verſtehen ſolten, Wir Dero Exempel nicht würden folgen können. Wir ſind mit allem unterthänigen Reſpect ꝛc.

Doch die Schrifften von gleichem Schlage ſind faſt unzehlich / und es hat ſo zu reden immer eine Parochie und Cloſter mit dem andern um die Wette geeilet / dem Herrn Cardinal ihre Hertzens-Meynung von der beruffenen Conſtitution zu entdecken / auch ihn zur Standhafftigkeit bey der Wahrheit und gerechten Sache zu ermahnen. Ja es haben ſich ſo gar einzelne Dorff-Prieſter gefunden, welche in ſehr nachdencklichen Terminis dergleichen gethan/ alſo, daß die Evangeliſche Wahrheit, trotz aller Räncke des Römiſchen Stuhls und ſeiner Anhänger, nach und nach in Franckreich mit groſſer Gewalt an das Licht gebrochen, und die Päbſtlichen erkaufften Wächter / ich meyne die Jeſuiten/ wie dort die Jüdiſchen beym Grabe Chriſti, beſchimpfft und beſchämt zurücke prallen müſſen. Man iſt aber, aller dieſer Proceduren ohngeachtet, dennoch immer der beſtändigen Meynung geweſen, daß es der Römiſche Stuhl und ſeine Creaturen, allem äuſerlichen Anſehen nach, zu einem ihm vortheilhafftigen Vergleich mit den Noaillanern bringen würde; Allein da man ein Accommodement am nächſten zu ſeyn geglaubet, hat ſich zu Paris etwas begeben/ das die gantze Conſtitutions-Affaire der gröſten Weitläufftigkeit unterworffen.

Es fand ſich nemlich am 5. Martii die Sorbonne in ſtarcker Anzahl verſammlet, und über einige Sachen in Deliberation begriffen, als ihr die Nachricht gegeben wurde, daß die 4. Biſchöffe von Mirepoix, Montpellier, Boulogne und Senetz vorhanden wären / und in die Verſammlung zu kommen begehrten. Auf dieſe Nachricht ſchickte man alſobald einige Mit-Glieder von der Sorbonne ab / ſie zu empfangen und in die Verſammlung hinein zu führen. Als ſie nun in ermeldter Verſammlung erſchienen, wurde ihnen ſo gleich an der Seite des præſidirenden Decani Platz zu nehmen angewieſen. Hierauff fieng der Biſchoff von Mirepoix an zu reden, und ſtellte der Verſammlung vor, daß ob es wohl ihrer hohen Biſchöfflichen Würde eben nicht anſtändig wäre, daß ſie ſich bey denen Geiſtlichen vom zweyten Rang, als welche ihre Untergebene hieſſen, Raths erholen / oder ſich mit ihnen unterreden, und von ihnen ein Unions-Decret begehren ſolten; indem ſie aber ſehen müſten, daß vorietzo die Wahrheit der Glaubens-Lehre, aus Mangel der erforderten Hertzhafftig- und Einmüthigkeit, durch einige von denjenigen / welche dieſelbe unterſtützen ſolten, in gröſter Gefahr ſtehe; So machten ſie ſich kein Bedencken, oberwehntes gegen dieſe Ehren-werthe Verſammlung zu thun. Hiernechſt eröffnete er weiter / daß weil ſie mit allen ihren ſo wohl fundirten Vorſtellungen wider die Päbſtliche Conſtitution (als welche der wahren Glaubens-Lehre, der rechten Kirchen-Zucht, und den

Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche zuwider und höchſt nachtheilig wäre) nichts ausrichten können; ſo fänden ſie ſich in ihrem Gewiſſen verpflichtet, das äuſerſte Mittel vor die Hand zu nehmen, und hiemit von beſagter Conſtitution an ein künfftiges, freyes und rechtmäßig⸗verſammletes allgemeines Concilium zu appelliren, mithin auch wider alles, was wegen Annehmung derſelben, es wäre gleich unbedingter Weiſe, oder unter einigen Beding⸗Erklärungen und Vorbehalten / wie ſolche noch immer ſeyn möchten, bereits geſchehen / oder ferner hin noch geſchehen und vorgenommen werden möchte, in beſter Form Rechtens zu proteſtiren. Worauf der Biſchoff von Senetz das bereits ſchrifftlich verfaßte Appellations⸗und Proteſtations⸗Inſtrument, welches aus 7. biß 8. Blättern beſtund, und die Motiven und Urſachen ſolcher Appellation in ſich enthielt / öffentlich ablaß. So bald dieſes geſchehen, bekennten ſich oben genennte 4 Biſchöffe öffentlich zu ſolcher Appellation und Proteſtation, und erſuchten die Sorbonne, daß ſie, zu Rettung der Wahrheit, ſich mit ihnen vereinbaren, und oberwehntes Appellations⸗und Proteſtations⸗Inſtrument durch ihre Unterſchrifft approbiren möchte. Hierauf fieng der præſidirende Decanus an die 108. gegenwärtige Doctores eine Umfrage zu thun / da dann 94. darunter der Meinung waren, daß man dieſe Appellation und Proteſtation nicht nur annehmen und gut heiſſen, ſondern auch derſelben beytreten ſolle; die übrigen 14. aber wiederſetzten ſich entweder aus Furcht, oder Reſpect vor dem Herrn Cardinal von Noailles, und vermeinten, man ſolte ſich zuvor mit dieſem vornehmen Prälaten über gegenwärtiger Affaire beſprechen, und ihn zu ſolchem Ende in die Verſammlung kommen laſſen. Allein man willfahrte dieſem Anſuchen nicht / ſondern ließ zwey Notarios, nemlich den Herrn Thouvenet, und einen andern / ſo zugleich mit obgenennten Biſchöffen angelanget waren, in die Verſammlung beruffen, um die Appellations⸗und Proteſtations⸗Acte in behöriger Form auszufertigen, welche ſo dann, nach geſchehener Ausfertigung von 94. Doctoribus der Sorbonne unterſchrieben, und dem Abt de Broglio, Agenten der Geiſtlichkeit überſendet wurde, um dieſelbe, bey der erſten General⸗Verſammlung der Geiſtlichkeit / ihr zu præſentiren. Weil aber dieſe weitausſehende Sache, ohne Vorbewuſt des Hofes vorgegangen war, ſo kan man leicht erachten / daß die Nachricht davon in dem Gemüthe des Herrn Regenten eine groſſe Alteration verurſachet haben müſſe, welches man aus nachfolgendem Verfahren ſchlieſſen kan. Denn der Notarius Thouvenet wurde ſogleich den folgenden Morgen, als er in des Biſchoffs von Montpellier Caroſſe zu dem Päbſtlichen Nuntio fahren und demſelben die Appellation einhändigen wollen / auf Befehl der Regierung, arretiret und in die Baſtille gebracht, jedoch recht Fürſtlich daſelbſt tractiret, denen appellirenden 4.

Bi⸗

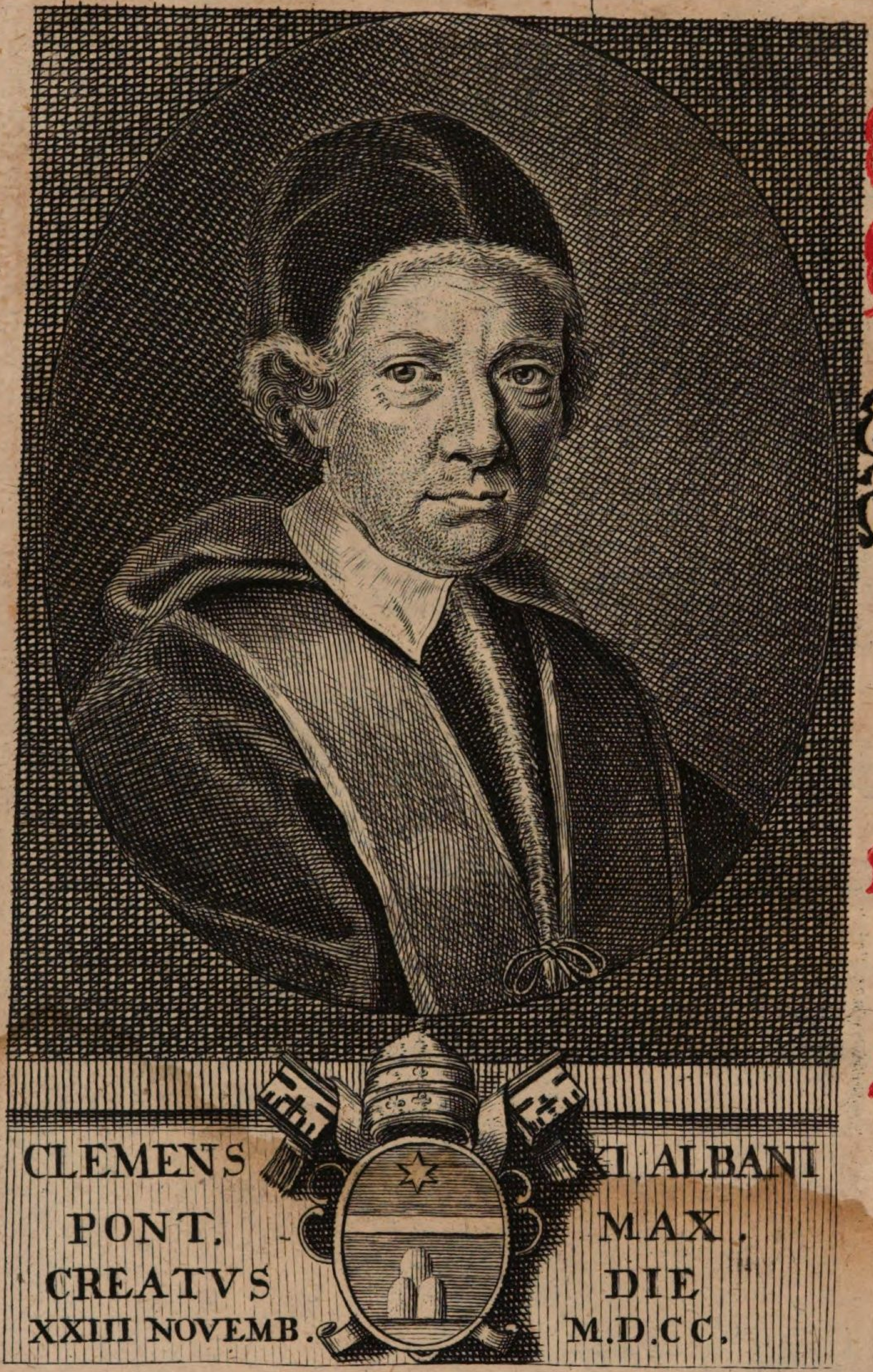
Biſchöffen aber angeſagt/ daß ſie ſich binnen 24. Stunden aus Paris nach ihren Biſchoffthümern retiriren ſolten/ und dem Syndico der Sorbonne, Mr. Ravechet, der ſich aber ſchon ſalviret hatte, wurde die Relegation nach Perpignan angekündiget. Da nun dieſes alles in Paris ruchtbar worden, hat man ſo wohl bey geiſt- als weltlichen Perſonen insgeſamt, die Jeſuiten und ihren Anhang ausgenommen, eine ſo groſſe Krafft darüber verſpühret/ als man kaum ehemals bey den gröſten Siegen der Crone Franckreich geſehen. Ja der Herr Regent hat, aller Vorſtellungen des Päbſtl. Nuntii und ſeiner Creaturen ohngeachtet, nach der Zeit etwas milder von dieſer Appellations-Sache geſprochen, auch die Ausmachung derſelben dem neuen Groß-Cantzler Mr. Dagveſſau übergeben, alſo daß man deſſen Deciſum darüber erwartet. Mittlerweile/ da die appellirenden vier Biſchöffe ihr Appellations-Inſtrument aus oben angezeigter Urſache dem Päbſtlichen Nuntio nicht in die Hände bringen kunten, ſo ſchickten ſie einen eigenen Courier mit dem Appellations-Inſtrument an den Päbſtlichen Cämmerer nach Rom ab, der es ohne Zweifel aus Unwiſſenheit annehmen dörffte/ weil des Päbſtl. Nuntii Courier erſt 30. Stunden nach jenem abgegangen. Ja es gaben ſich immer eine Parochie und ein Cloſter nach dem andern/ wie auch einige Theologiſche Facultäten an/ beſagte Appellation zu approbiren/ alſo daß nun zu erwarten ſtehet, wie die Sache endlich ablauffen wird.

Bey dieſer verderbten Sache des Römiſchen Stuhls und ſeiner Anhänger, wird nunmehro der P. Krauß und ſein Orden, als eifrige Verfechter der in dieſem Seculo ſchon zu dreyen mahlen, nemlich in der Affaire mit dem höchſtſeeligſten Käyſer Joſepho / in der kürtzlichen Sache mit Sicilien/ und endlich in gegenwärtiger Conſtitutions-Materie in Franckreich, ſo ſchändlich proſtituirten Päbſtlichen Autorität, und der auf lauter Menſchen-Tand und Schwachheiten gegründeten Infallibilität, gar deutlich ſehen, wie ſo gar ſiech und baufällig dieſer Atlas der Päbſtl. Religion ſey/ ja er kan demſelben in Buſen fühlen und zuſehen, ob er noch Fleiſch und Blut habe, und ſo dann denen Pariſer, Leidner und andern Zeitungen/ ingleichen dem la Clef du Cabinet und andern Journalen gläuben, was ſie von deſſen bevorſtehendem Untergang ſagen. Wenn er anders der göttlichen Vorſehung und lieben Wahrheit die Ehre thun und ſeines Hertzens Uberzeugung entdecken will/ ſo wird er geſtehen müſſen/ daß/ trotz ſeiner Höhnerey und ausgeſpiehenen Unwahrheiten, die Evangeliſchen insgeſammt mehr als zu bündige Urſachen haben, an dem bevorſtehenden groſſen Reformations-Jubilæo, das auf Erheb- und Preiſung der göttlichen Güte und nicht auf Geld-Schneiderey, oder liſtige Berückung des einfältigen Pöbels angeſehen iſt/ freudig zu ſeyn, und zu hoffen, daß GOtt/ ſo der himmliſchen Wahrheit Sieg giebt

in JEſu Chriſto, endlich allen Menſchen-Tand werde zu Grunde gehen/ und dieſelbe biß an das Ende der Welt, ja biß in Ewigkeit; denn das Wort GOttes bleibt in Ewigkeit, über ihre Feinde triumphiren laſſen; zumal da/ was zu verwundern iſt/ die göttliche Allmacht durch vier anſehnliche Biſchöffe/ und ſehr viele Geiſtlichen/ mitten in dem Schooß der Päbſtlichen Kirche, in eben dem Jahre eben dasjenige beginnen läſt/ was ſie vor 200. Jahren durch einen geringen Auguſtiner-Mönch, den tapfferen Lutherum, als er den gröſten Theil von Teutſchland und übrigem Europa aus der mehr als Egyptiſchen Knechtſchafft des Päbſtl. Stuhls heraus führen ſolte, ins Werck richten ließ.

Jedoch es würde zu aller biß daher der Länge nach beſchriebenen Unruhe in Franckreich nimmermehr gekommen ſeyn, wenn dieſes ſonſt ſo mächtige Reich unter dem Scepter eines Proteſtantiſchen Printzen ſtünde. Da es aber biß dato eine geiſtliche Neben-Jurisdiction des Römiſchen Stuhls dulden, und ſeinen geiſtlichen Unterthanen von einem frembden Haupte befehlen laſſen muß; So iſt es gleichſam wider Willen genöthiget, eine dem gemeinen Weſen ſo nachtheilige und weitausſehende Unruhe in dem innerſten ſeiner Länder auszuſtehen, und der jetzige Herr Regent muß, nolens volens, ſeine ſo koſtbare Zeit, einer aus frembden Ehrgeitz und Herrſchſucht entſtandenen Streitigkeit aufopffern, auch in beſtändigen Sorgen ſtehen, ob die gantze Sache einem dem Staat zuträglich- oder ſchädlichen Ausgang gewinnen werde, da es im Gegentheil einem Proteſtantiſchen Fürſten gar leichte fallen würde/ vermöge ſeiner ihm von GOtt gegebenen Gewalt über geiſt- und weltliche Unterthanen, dergleichen Sache, zu Beruhigung derer Gewiſſen ſeiner Unterthanen und Beförderung der Wohlfahrt ſeines Staats, beyzulegen. Es bleibet wohl alſo eine unumſtößliche Wahrheit/ daß die Proteſtantiſchen Fürſten in ihren Regierungen und Ländern weit glücklicher, als die Catholiſchen ſind.

LEMEN
PONT.
CREATV
XXIII NOVEM



Fortſ

des kurtzen doch grü

Von denen zu

Römiſche

und d

Frantzöſiſch

Wegen der

CONSTITUTION

entſtandenen S

Und ſonde

von der deßwegen anfängl

hernach von dem gröſten Thei

Und endlic

Hrn. CARDINAL

Ertz-Biſchoffen

ſelbſt geſ

APPEL

an ein allgemeines, freyes

Wobey die erſte Appellation derer

gemeldtem Herrn CARDINAL von

nach der Zeit entwendete Appellation

Dinge in form

Zu finden in Franckfurth, Ha

ANNO 1

setzung
gründlichen Berichts
enpiſchen dem
hen Stuhl
nd der
ſchen Kirche,
der Päbſtlichen
ON UNIGENITUS,
en Streitigkeiten,
ſonderlich
ängl. von vier Biſchöffen,
Theil der Frantzöſiſchen Cleriſey,
endlich von dem
AL von NOAILLES
hoffen zu Paris ꝛc.
ſt geſchehenen
LATION
neues Chriſtliches Concilium,
derer vier Biſchöffe, wie auch die von
AL von NOAILLES verfertigte/ und ihm
ellations-Acte, auch andere merckwürdige
in forma befindlich.

, Hamburg, Nürnberg und Leipzig,
NO 1718.

Philippus Herzog von Orleans,
Regente der Königreiche
Franckreich und Navarra.

Geehrter Leſer.

DAs mit GOtt zurück gelegte 1717. Jahr iſt vor die eiffrigen und ſtandhafften Bekenner der Evangeliſchen Wahrheit ein recht angenehmes und vergnügtes, vor den Beſitzer des Römiſchen Stuhls aber und die geſammte Römiſche Hierarchie ein gar unangenehmes und unruhiges Jahr ſo wohl in welt- als geiſtlichen Dingen geweſen. Die Furcht vor einem Türckiſchen Uberfall hatte ſich aus dem Gemüthe des H. Vaters noch nicht gäntzlich verlohren, als er ſchon die Anſtalten zu einem ſchweren Kriege zwiſchen dem Uſurpateur der Spaniſchen Monarchie und Ihrer glorwürdigſt regierenden Röm. Käyſerl. Majeſtät vorausſehen und befürchten muſte, daß ihm dadurch manche Schlaff-loſe Nacht würde verurſachet werden. Das genaue Attachement an das Intereſſe derer Printzen vom Hauſe Bourbon, welches man an Clemente dem XI. jederzeit mehr als zu deutlich verſpühret, und die ſeit Pabſts Gregorii VII. Zeiten, per non interruptam traditionem, von einem Pabſt auf den andern fortgepflantzete Maxime, einen Käyſer lieber jen- als dißſeits der Alpen zu ſehen, vermögen, bey dem prätendirten Stadthalter Chriſti mehr als ein Magnetiſcher Zug ihn zu der Anjouiſtiſchen Parthey zu ziehen; da ihn hingegen die Furcht vor der Käyſerl. Macht, und der Blame, Warheit liebende Geſchicht-Schreiber möchten in ihren Tage-Büchern dieſes vor andern, als etwas beſonders anmercken: Daß der Vater aller Gläubigen zu der Zeit, als der unüberwindlichſte Käyſer Carl der VI. die Gräntzen der Chriſtenheit zu extendiren und den Mahometaniſchen Unglauben zu unterdrucken geſucht, wider gegebenes Wort und Glauben, auch euſerlichen Schein, einem ſolchen Printzen mit gantzem Hertzen angehangen, und ſeine Anſchläge zu erleichtern getrachtet, der nicht erröthet, vor der gantzen Welt zu bekennen, daß er mit den ungläubigen Mahometanern in einem genauen Bündniß wider den allerhöchſten Souverain unter den Chriſten ſtünde, von der Anjouiſtiſchen Parthey durch einen widernatürlichen Nothzwang zurücke halten. Bey einer ſo facheuſen

Situation der affairen, kan freylich das aller ſtandhaffteſte Gemüthe nicht ohne hertzkränckende Bewegungen ſeyn, und wer inter Sacrum & Saxum geſtecket hat, wird ſich den bißherigen Gemüths-Zuſtand des H. Vaters gar leichtlich vorſtellen können. Dieſe Bekümmerniß und hertzfreſſende Sorge, ward durch die fatale Arreſtirung des Engliſchen Grafen von Peterborough, um ein groſſes vermehret, zumal da der freymüthige Käyſerliche Ambaſſadeur, Graf von Gallas, Clementi dem XI. im Nahmen des Königs von Groß-Britannien, wegen der an dem Grafen von Peterborough, als einem characteriſirten Miniſtre begangenen Violation, vorſtellen muſte: 1. Es würde nöthig ſeyn, daß ſich der Pabſt ſelbſt durch ein Schreiben, ſo von ſeinem Staats-Secretario, Cardinal Paolucci müſte unterzeichnet ſeyn, erklärete, daß der Graf von Peterborough nicht auf ſeine Ordre wäre arreſtiret worden. 2. Daß er den Legaten von Bologna beſtrafen möchte, weil derſelbe ſich offterwehnten Grafens Perſon bemächtiget gehabt. 3. Daß er verſprechen möchte, daß ins künfftige niemand von denen Königlichen Unterthanen in denen Päbſtl. Ländern unter dem Vorwande des Prætendenten, weder directement noch indirectement ſolte beleidiget werden. 4. Daß der Pabſt dem Prätendenten weder eine Retraite noch Secours ins künfftige geben wolte. 5. Daß eine Engliſche Kriegs-Flotte den Hafen von Civitavechia heimſuchen und dieſen Ort bombardiren ſolte, wofern der Pabſt ſich weigern würde, gebührende Satisfaction zu geben. Andrer weltlichen Urſachen, welche den Beſitzer des Röm. Stuhls und ſeiner Cleriſey zu allerhand Gemüths-Unruhe Anlaß gegeben, anietzo nicht zu gedencken. Doch dieſes iſt das Zeitliche von dem es ohne das in Anſehung der Cleriſey heiſſet: Ihr aber nicht alſo. Der geiſtliche Bau des Römiſchen Babels hat in erwehntem 1717. Jahr einen Grund-ſtürtzenden Anſtoß nach dem andern gelitten, wodurch dem H. Vater mancher Kummer und ſeinen getreuen Adhærenten tauſend Verdrüßlichkeiten verurſachet worden. Mit was vor eiferſüchtigen Augen und ihrem höchſten Chagrin haben nicht die Feinde der Evangeliſchen Wahrheit anſehen müſſen, daß das gläubige Iſrael ſein zweytes Jubel-Feſt, Trotz ihren Höhnereyen und falſch befundenen Prophezeyungen, zum danckbaren

An-

Andencken ſeiner glücklichen Ausführung aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit, mit Frolocken und Jauchzen unter dem Hauffen derer die da feyreten, gehalten? Ja wie mancher Eiferer vor die in dem 4. Capit. der erſten Epiſtel Pauli an Timotheum, v. 1. 2. 3. 4. und 5. ſo deutlich beſchriebenen Lehre hat müſſen ausruffen: Was betrübſt du dich meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir? Wenn er erfahren, daß occaſione des zweyten Evangeliſch-Lutheriſchen Jubilæi, die eiffrigen Bekenner der Evangeliſchen Wahrheit, mit geſpitzten Zungen und Federn wider das auf den Sand menſchlicher Satz- und Erfindungen erbauete Babel gewaltig loßgezogen, ſeine Schwäche entblöſſet, und manchem Irrendem ein Licht aufgeſtecket. Doch da die Verfechter der Röm. Hierarchie ohne dem gewohnet und gleichſam abgehärtet ſind, die Wahrheit, ohne Erröthung ihrer Geſichter zu vertragen, ſo hat der bey ihnen entſtandene Kummer wegen des Evangeliſchen Jubilæi und der Occaſione deſſelben zum Vorſchein gekommenen Schrifften ſich nach und nach wieder gelagert, zumal da dieſe Wunde mit dem Oel einiger in vorigem Jahr erhaltenen ſcheinbaren Vortheile noch darzu gelindert worden. Der allergrößte Tort, welcher dem Vice-Gott zu Rom und ſeinen lieben Getreuen in dem 1717. Jahre wiederfahren, iſt wohl dieſer, daß vier Biſchöffe in Franckreich, einem Reiche, welches nach dem Röm. Hof-Stylo das allerchriſtlichſte heiſſet, ſich unterſtanden von der Welt-bekanten Conſtitution derſelben an ein allgemeines freyes, Chriſtliches Concilium zu appelliren, und dadurch den Eckſtein, worauf die Röm. Kirche erbauet iſt, ich meine die Päbſtl. Infallibilität, durch aufrichtige Entdeckung vieler unter den Papiſten ſonſt unbekannten Wahrheiten wanckend zu machen. Wie muß dem H. Vater doch zu Muthe geweſen ſeyn, als er geſehen daß ſeine autorität durch ſolche Leute, die ſich doch ſeine getreuſten Söhne öffentlich zu ſeyn bekennen, in die gröſte Gefahr geſetzet worden? Denen Päbſten haben ohne dem, ſeit Martini V. Zeiten, allemal die Ohren weh gethan, wenn man von Conciliis geſchwatzet, und ich glaube man wird Clementi XI. keine Stoiſche Freundlichkeit in ſeinem Geſicht anſehen, wenn er an die Fata ſeiner Vorfahren Gregorii XII. Alexandri V. Johannis XXIII. und Eugenii IV. bey dem ietzigen

Zuſtand der Frantzöſiſchen Kirche gedencket. Muß der prætendirte Nachfolger Petri nicht betrübte Gedancken haben, wenn er höret, daß man in Franckrich mit ſo gar ſchlechtem Reſpecte von ſeiner Conſtitution ſpricht, ja ſich nicht entblödet, dieſelbe auf das genauſte zu anatomiren, ihre Fehler zu entdecken, und diejenigen auf das empfindlichſte anzugreiffen, ſo dieſelbe defendiren wollen? Muß es ihn nicht von Hertzen kräncken, wenn er vernimmt, daß ein vornehmer Frantzöſiſcher Marſchall, bey einer Conferenz, die im Königlichen Pallaſt gehalten worden, geſaget: Die *Conſtitution* iſt nicht den Teufel werth. Ich weiß es wohl, und bin hierinnen einig; aber man muß dieſelbe annehmen; die Wohlfahrt des Staats erfodert es? Muß es ihm nicht hertzfreſſenden Kummer machen, wenn ihm vor Ohren kommt, daß ſich die Kinder über ihres Vaters Conduite bey der Frantzöſiſchen affaire nachfolgender maſſen:

Promittis, Promiſſa negas, defleſque negata:

Te tribus his junctum, quis neget eſſe Petrum?

in öffentlichen Zeitungen mocquiren. Ja Liebhaber der Journaux und fleißige Zeitungs-Leſer werden noch mehr dergleichen ſchöne Floſculos obſerviret haben, auch in nachſtehender Fortſetzung des gründlichen Berichts ꝛc. ſolche Dinge finden, bey deren Anhörung Pabſt Clemens XI. nebſt ſeinem Anhang, wenn er nicht alle menſchliche Empfindlichkeit ausgezogen hat, nothwendig ſehr allarmiret und beſtürtzt geweſen, und noch ſeyn muß. Doch der geehrte Leſer wird hierüber ſelbſt die beſten Reflexions zu machen wiſſen, übrigens aber dieſe Fortſetzung mit ſo vieler Billigkeit annehmen, als aufrichtiger Intention dieſelbe verfertiget worden, auch künfftig einen continuirten Bericht von denen Begebenheiten, ſo nach der Entwendung der in dieſer Fortſetzung vorkommenden Appellations-Acte des Herrn Cardinals von Noailles paſſiret, erwarten. Wobey man ſchlüßlich demſelben eine ungeſtöhrte Seelen-Ruhe von Hertzen anwünſchet, ſich aber deſſen Wohlgewogenheit beſtens empfiehlet.

Fort-

Fortſetzung

des gründlichen Berichts von den Streitigkeiten der Frantzöſiſchen Kirche mit dem Römiſchen Stuhl.

JN was vor Weitläufftigkeiten ſich der Röm. Stuhl durch die berüchtigte Conſtitution Unigenitus geſetzet/ iſt Weltbekannt. Dieſe hat ſonderlich in Franckreich bey vier und einem halben Jahre her ſehr groſſen Lerm / und unter allen Chriſten viel Auffſehens gemacht. Doch wir haben die merckwürdigſten Begebenheiten/ ſo ſich deßwegen ereignet, ſchon im verwichenen 1717. Jahr in einem kurtzen doch gründlichen Bericht von denen zwiſchen dem Römiſchen Stuhl und der Frantzöſiſchen Kirche von alten Zeiten her, jetzo aber bey nahe ein halb Seculum über obhanden geweſenen Streitigkeiten und ſonderlich von dem noch währenden Streit wegen der Päbſtlichen Conſtitution Unigenitus, wider das von dem Herrn Cardinal von Noailles und ſeinen Anhängern vertheydigte Neue Teſtament des P. Quesnels, zulänglich beſchrieben / und in ſelbigem das Ende mit der Erzehlung von der durch die vier Biſchöffe zu Mirepoix, Senez, Montpellier und Boulogne bey der Sorbonne übergebenen Appellation an ein allgemeines Concilium gemacht. Weil nun erwehnte Appellation den Streit wegen der Conſtitution gleichſam wieder erneuret, die Verbitterung unter der Cleriſey von Tage zu Tage vergröſſert, und ein rechtes Pomum Eridis worden, auch der Päbſtlichen Autorität einen rechten gefährlichen Hertzens-Stoß gegeben, ſo verdienet ſelbe, als das Fundament aller nachſtehenden Begebenheiten, hier billig einen Platz, es lautet aber dieſelbe wie folget:

Im Nahmen des HErrn! Amen.

Petrus, Biſchoff von _Mirepoix_, _Johannes_, Biſchoff von _Senez_, _Carolus_, _Joachimus_, Biſchoff von _Montpellier_, _Petrus_, Biſchoff von _Boulogne_: allen denenjenigen / welche gegenwärtiges Schreiben ſehen werden / Glück und Seegen von demjenigen, welcher das wahre Heyl aller Menſchen iſt.

Wir empfinden nicht alleine den bittern Schmertz, welcher unſre Hertzen rühret, wenn wir an die beweinens-würdige Angelegenheit, durch welche ſchon lange Zeit die Frantzöſiſche Kirche erſchüttert worden, gedencken: wir theilen denſelben mit vielen andern, und vornehmlich mit denenjenigen / welche eine Liebe und wahre Ehrerbietigkeit gegen den Heil. Apoſtoliſchen Stuhl tragen. Alle wohlgeſinnete Gemüther haben nicht ohne Thränen ſehen können, daß die Conſtitution, welche ſich mit denen Worten *Unigenitus Dei Filius* anfänget, ſo bald als ſie zum Vorſchein gelanget, denen Feinden der Kirche zu vieler Freude Anlaß gegeben hat; daß ein rechtgläubiges Volck hierdurch denen gottloſen und ketzeriſchen Anfällen übergeben worden: daß der noch ſchwache Glaube derer Neubekehrten zugleich erſchüttert, die Wohlfahrt vieler Leute in Gefahr geſetzet, und von allen Ecken traurige Zerrüttungen verurſachet worden; daß die unruhigen Beſchützer einer ſchädlichen und verderbten Morale triumphiren; daß der himmliſchen Lehre reines Licht, durch die Wolcken weltlicher Neuerungen verdunckelt; daß alle Stände des Königreiches, die Unter-Obrigkeiten, die Geiſtlichen / die Theologiſchen Facultäten, inſonderheit die Pariſiſche / welche durch ihre Gelehrſamkeit weit berühmt worden / dieſe älteſte Univerſität, die Biſchöffe und endlich das gantze Königreich in Unruhe und Verwirrung geſetzet worden.

Da nun bey dieſen betrübten und gefährlichen Umſtänden die heiligen Prieſter vor dem Altar JEſu Chriſti auf ihren Knien liegen, und der gläubige Hauffe ſeine Hände gen Himmel aufhebet, ſo haben wir auch nicht können müde werden zu beten, und denjenigen zu beſchweren, von dem wir das geheiligte Pfand des Glaubens in unſere Verwahrung bekommen, und uns befohlen worden, auf daſſelbe mit gröſtem Fleiſſe Achtung zu geben / daß er ſelbſt nach ſeinem unveränderlichen Verſprechen, daſſelbe unverletzt und rein erhalten wolle: wir haben zu gleicher Zeit allen Fleiß und Aufmerckſamkeit, welche unſere prieſterliche Einſamkeit von uns erforderte, angewendet, damit wir ſo viel als es uns möglich wäre, verhindern möchten, daß der Reſpect, welchen man der Autorität des allerhöchſten Biſchoffs ſchuldig iſt, nicht möchte beleidiget werden, indem er von JEſu Chriſto die oberſte Stelle in der gantzen Chriſtlichen Kirche bekommen, ingleichen daß der unzertrennlichen Lehre von Einigkeit der

der Kirche, wie auch denen geheiligten Gerechtſamen der Chriſtlichen Wahrheit nicht möchte zu nahe getreten werden.

Die gantze Chriſtliche Welt weiß, daß wir ſeit drey Jahren all unſer Vermögen angewendet, es auch nicht an demüthigen Bitten und eyfrigen Vorſtellungen bey unſerm heiligen Vater Pabſt Clemens den XI. haben ermangeln laſſen, damit wir ihn bewegen können, daß er dieſen Ubeln vorzukommen ſuchen möchte. Wir haben gehoffet, daß er nach dem Exempel ſeiner Vorfahren mit Gütigkeit diejenigen aufnehmen würde, welche eintzig und allein durch die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit getrieben worden, in ſeinen Schooß die öffentlichen Seufftzer der Gläubigen, und die eigenen Klagen ihres betrübten Hertzens auszuſchütten, und daß er endlich erkennen würde, man habe ihm die Wahrheit verborgen, und ihn durch allerhand falſche Vorſtellungen hintergangen.

Aber weil wir doch nichts haben erhalten können, indem die vorgefaſten Meynungen/ welche aus ungetreuen Nachrichten entſtanden, noch nicht haben können unterdrucket werden, indem auch das Aergerniß von Tag zu Tage zunimmt/ die Uneinigkeiten von einer Zeit zur andern gröſſer werden, hierdurch der Kirchen-Friede geſtöhret, und die Chriſtliche Wahrheit geſchwächet wird: So ſind wir/ die wir durch den Heil. Geiſt geſetzet ſind, nach dem Maaße der Autorität die uns anvertrauet iſt, die Kirche GOttes in der Wahrheit und Liebe zu regieren, verbunden, unſere Zuflucht zu denjenigen Mitteln zu nehmen / welche bey gegenwärtigem Zuſtande unentbehrlich/ gewiß und nachdrücklich ſind.

Indem wir nun denen Fußſtapffen, welche uns unſere Väter gezeiget haben / wie wir die Wahrheit erhalten / und den Frieden in der Kirche wiederum aufrichten ſollen/ folgen, ſo tragen wir dieſe Angelegenheit vor das Gerichte der allgemeinen Kirche, welches der allerhöchſte Gerichts-Stuhl der geiſtlichen Gewalt / die unbewegliche Stütze der Wahrheit, und das allergewiſſeſte heilige Behältniß des Friedens und der Liebe iſt.

Hierbey ſind wir gar nicht gemeynet, hierdurch dem Heil. Röm. Stuhl einiges Nachtheil zu erwecken/ und deſſelben Hoheit, Anſehen und Einigkeit etwas abzuziehen: wir glauben im Gegentheil, nach der allgemeinen Tradition derer heiligen Väter/ daß dieſes das allerbeſte und anſtändigſte Mittel ſey/ denſelben zu erhalten und zu beſchützen.

Demnach wir unterſchriebene Biſchöffe, die wir uns der gedachten Appellation als eines Mittels bedienen, ſagen voraus/ ſetzen, und erbieten uns in jeder Zeit und Orte zu behaupten/ was folget:

Erſtlich, daß die Cenſur von einigen Propoſitionen, welche durch die bekannte

kannte Conſtitution verworffen worden, den Grund der Hierarchie, die Gerechtſame derer Biſchöffe, die Freyheit des Königreiches, die einſtimmige Meynung der heiligen Väter, welche lehren, es ſey die Kirche, welche die Schlüſſel zu dem himmliſchen Königreiche bekommen, indem nach dem Ausſpruche des Heil. Auguſtini nicht ein eintzeler Menſch, ſondern die Einigkeit der Kirche dieſe Schlüſſel erhalten/ ferner auch die Lehre des heiligen Petri, als vornehmſten Apoſtels, und derer andern Apoſtel, welche ſagen, daß man GOtt mehr als denen Menſchen gehorchen ſolle, angreiffe. Dieſe Propoſitionen ſind folgende:

Die 90. Es hat die Kirche bloß die Gewalt zu *excommunici*ren/ welche ſie durch ihre oberſte Prieſter nach dem Beyfall/ den man zum wenigſten von dem gantzen Cörper vermuthet/ ausüben läſſet.

Die 91. Die Furcht einer ungerechten *Excommunication* ſoll uns nicht verhindern unſere Schuldigkeit zu thun. Man gehet niemahls aus der Kirche, auch nicht wenn es gleich ſcheinet/ daß man aus derſelben durch die Boßheit derer Menſchen geſtoſſen worden, ſo lange man an GOtt/ JEſum Chriſtum/ und die Kirche ſelbſt durch die Liebe gebunden iſt.

Die 93. Das heiſt dem heiligen Paulo nachahmen, wenn man lieber den Bann und ungerechten Fluch ertragen, als die Wahrheit verläugnen will: indem man hierdurch ſich gar nicht wider die *Autori*tät auflehnet, oder die Einigkeit ſtöhret.

Daß man ferner in dieſer gantzen Angelegenheit/ in vielen Fällen die rechtmäßige Autorität aller Biſchöffe überhaupt, und die nicht zu verletzenden Freyheiten des Königreichs beleidiget habe, ſo wohl in der Weiſe, wie dieſes Decret abgefaſſet worden, als auch in denen Sachen, welche darinnen enthalten, wie auch nach dem Decret in einem gewiſſen Breve von unſerm Heil. Vater dem Pabſte, welchem man dieſen Frantzöſiſchen Titul gegeben hat: *Bref de N. S. P. le Pape Clement XI. du 17. Mars 1714. aux Cardinaux, Archeveques & Evêques de France, aſſembléz à Paris en 1713. & 1714. ſur l' acceptation &c.* d. h. ***Breve* von unſerm Heil. Vater Pabſt *Clement* dem *XI.* von dem *17. Mart. 1714.* an die Cardinäle/ Ertz-Biſchöffe, und Biſchöffe von Franckreich/ welche zu Paris *An. 1713.* und *1714.* wegen Annehmung ꝛc.** verſammlet geweſen, und zum Nachtheil der Biſchöfflichen Würde und aller Reichs-Geſetze durch den Druck bekannt gemacht, und denen Acten unter dem Titul: *Procés verbal de l' Aſſemblée des Cardinaux, Archeveſque & Eveſque tenuë à Paris dans l' Archeveſche en l' année 1713. & 1714.* d. i. **Mündlicher Proceß der Verſammlung derer Cardinäle, Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe/ welche zu Paris in dem Ertz-Biſchöfflichen Sitze *An. 1713.* und *1714.* gehalten worden,** einverleibet hat, weil in dieſem

ſem Breve anzumercken / daß man denen Biſchöffen keine andere Gewalt / als bloß das Miniſterium die Päbſtlichen Decreta zu exequiren überlaſſen will, anſtatt, daß ſie unmittelbahr von JEſu CHriſto die Gewalt erhalten haben, in Glaubens-Sachen, wie auch die Sitten und Diſciplin zu beurtheilen.

Daß gedachte Conſtitution ſolche Propoſitionen verworffen, welche nur den wahren Innhalt und reinen Geiſt der heiligen Canonum, ſo die Buſſe betreffen, ausdrucken, und ſolchergeſtalt die wahren Reguln der Buſſe enthalten, welche durch die Autorität derer Päbſte / der Frantzöſiſchen Cleriſey und aller heiligen Biſchöffe bekräfftiget worden / von deren Obſervation die rechtmäßige Verwaltung dieſes Sacramentes, und die ewige Wohlfahrt derer Gläubigen hanget / nemlich daß man die Verſöhnung denjenigen Sündern / welche keinen Geiſt der Buſſe und Zerknirſchung haben, nicht demüthig ſind, noch den Zuſtand der Sünde erkennen, auf einige Zeit vorbehalten und entziehen ſolle. Dieſe Propoſitionen ſind folgende.

Die 67. Es iſt eine von Weißheit / Verſtand und Liebe volle Aufführung denen Seelen Zeit zu geben, daß ſie den Zuſtand der Sünde mit Demuth einige Zeit tragen und empfinden / den Geiſt der Buſſe und Zerknirſchung ſuchen / und zum wenigſten anfangen können der Gerechtigkeit GOttes einiges Genügen zu thun / ehe ſie zu völliger Ausſöhnung gelangen.

Die 88. Man erfähret nicht / was die Sünde und die wahre Buſſe iſt, wenn man alſobald in den Beſitz derer Güter / aus denen uns die Sünde geſtoſſen hat, will geſetzet ſeyn, und nicht einige Zeit die Unordnung dieſer geſchehenen Abtrennung ertragen.

Daß gemeldete Conſtitution den allerſicherſten Grund der Chriſtlichen Moral, und auch das erſte und vornehmſte Gebot, welches die Liebe gegen GOtt iſt / umkehret / indem ſie diejenigen Expreſſiones verdammet, welche die Nothwendigkeit dieſer Liebe, ſo wohl zur Vollendung der Bekehrung des Willens, als auch zu Erweckung, daß wir unſere Verrichtungen auf die Weiſe, wie es uns befohlen worden, anſtellen, das heiſt, dieſelbe in der That und ihrem Urſprung nach auf GOtt, als unſern letzten Endzweck richten ſollen, verdammet. Man ſiehet ſolches in Verwerffung einiger Propoſitionen, dergleichen die 44. iſt / welche doch in ſolchen Terminis abgefaſſet worden, die der Meynung des heiligen Leonis, vieler andern Väter, und des Cardinals Stanislai Hoſii, welcher dem Concilio zu Trident unter andern præſidiret hat / gantz ähnlich ſind:

Es iſt eine zweyfache Liebe / woraus unſer Wille und unſere Verrichtungen entſtehen; die Liebe gegen GOtt / welche alles aus Liebe

gegen GOtt thut/ und von GOtt belohnet wird; die Liebe unſer ſelbſt und der Welt/ welche GOtt nicht dasjenige zuſchreibet/ was ihm gehöret/ und aus dieſen Urſachen zu etwas Böſem wird.

Daß obgedachte Conſtitution noch viele andere Propoſitionen angreiffet/ welche die Gränzen gegenwärtiger Acte uns nicht verſtatten weitläufftig anzuführen, die aber nichts anders enthalten, als eine Anführung zu der Nothwendigkeit, Vortrefflichkeit, denen Früchten und dem Nutzen der Liebe, welche das Ende dieſes Geſetzes iſt, und ohne die alle übrige Tugenden zu nichts dienen. In dieſen Propoſitionen iſt das Wort der Liebe in eben dem Verſtande genommen, in welchem man daſſelbe in der Heil. Schrifft und denen Heil. Vätern antrifft, das iſt, vor die reine Liebe, auch nur diejenige / welche ſich erſt anfänget und in der That zeiget.

Daß die Verdammung unterſchiedener Propoſitionum nicht allein zu Auslöſchung des geheiligten Feuers, welches unſer Heyland JEſus Chriſtus auf die Welt gebracht hat, gereiche/ ſondern auch gar das göttliche Licht, welches die Gläubigen, ſie ſeyn von was vor einem Alter, Geſchlechte und Stande ſie wollen, aus einer mit Frömmigkeit verbundenen Leſung der Heil. Schrifft, welche allen ohne Unterſcheid vorgeleget worden/ entreiſſen kan.

Daß genannte Conſtitution unterſchiedene Propoſitiones verwirfft und verdamet/ davon etliche in ihrem wahren Verſtande nichts vortragen, als was die Propheten, Apoſtel und die Heil. Väter uns in Anſehung des Unterſcheides zwiſchen dem alten und neuen Bunde gelehret haben, die andern aber nichts behaupten, was nicht nach dem Ausſpruch des Heil. Auguſtini in dem erſten Articul des Symboli enthalten, nemlich: **Die Würckung des Willens des Allmächtigen kan nicht durch den Willen einer Creatur gehindert werden.** Einige von dieſen Propoſitionen tragen eben die Lehre vor/ welche die Heil. Kirchen-Lehrer und Päbſte ſelbſt über gewiſſe Puncte gegeben/ die inſonderheit den beſondern Beyſtand angehen, **welcher zu einer jeden guten Verrichtung erfordert wird, und welcher ſeine Würckung von der Allmacht GOttes und allerhöchſten Herrſchafft, ſo die göttliche Majeſtät über den menſchlichen Willen ſo wohl hat/ als über alle Creaturen die unter dem Himmel anzutreffen ſind/ erhält.** Ein Beyſtand/ durch welchen nach den Bekäntniſſen derer General-Conciliorum **GOtt durch JEſum Chriſtum uns mit ſich durch die Gabe ſeiner einzigen Gnade vereiniget, welcher uns nichts deſtoweniger den freyen Willen läſſet, ihm unſern Beyfall nicht zu geben und ihm zu widerſtehen.**

Daß gedachte Conſtitution ohne Unterſcheid auf die empfindlichſte und härteſte Weiſe ſolche Propoſitiones angreiffet/ davon der gröſte Theil faſt von

Wort

Wort zu Worte in der Heil. Schrifft, denen Conciliis, Schrifften derer Päbſte und Heil. Väter anzutreffen.

Dergleichen iſt die 27. Propoſition: **Der Glaube iſt die erſte Gnade und der Qvell aller andern.** Eine Propoſition, welche mit denen Worten des Heil. Auguſtini gäntzlich überein kommet: **Was iſt es vor eine Gnade/ welche wir zuerſt empfangen? Der Glaube;** Nicht weniger mit denen Worten des Concilii Tridentini: **Der Glaube iſt der Anfang der Seligkeit des Menſchen, der Grund und die Wurtzel aller Rechtfertigung.** Wie auch denen Worten Pabſts Bonifacii II. **Es iſt eine gewiſſe und Catholiſche Warheit, daß die göttliche Barmhertzigkeit, ohngeachtet wir nicht wollen/ uns doch in allen Gütern/ unter denen der Glaube der Urſprung iſt, zuvor kommt:** Endlich auch denen Worten vieler andern Kirchen-Lehrer, welche hierinnen mit der Heil. Schrifft übereinſtimmen.

Dergleichen iſt auch die 12. Propoſition: **Wenn GOtt die Seele zu aller Zeit und an allen Orten erretten will/ ſo folget der ohnfehlbare** *Effect* **dem Willen eines GOttes.** Dieſe Propoſition iſt von Wort zu Worte aus dem H. Proſper, nach der Uberſetzung/ welche man aus der Lateiniſchen Sprache in Frantzöſiſche Verſe gemacht, genommen, und iſt ſie unter ſeinem Nahmen in dem Buche ſelbſt citiret, woraus ſie genommen: ſie iſt der unverrückten Tradition der Occidentaliſchen und Orientaliſchen Kirchen gemäß.

Es ſind noch viele ſolche Propoſitionen/ welche nichts anders vorſtellen, als die Sprache, ſo in denen Heil. Büchern gebrauchet/ durch die beſtändige Tradition vieler Seculorum geheiliget/ und durch den unveränderten Gebrauch derer Heiligen bekräfftiget worden.

Daß diejenigen, welche dieſe Propoſitiones unſerm Heil. Vater dem Pabſte vorgetragen haben, damit er dieſelben verdammen möchte/ die Worte des Autoris auf einen gantz fremden Verſtand gedrehet haben: daß dieſe Propoſitiones nicht aufrichtig in die Lateiniſche Sprache überſetzet, auch nicht mit gnugſamer Treue aus dem Buche ſelbſt gezogen worden; daß man den Autorem durch die allerhärteſten Anmerckungen angegriffen, denſelben weder gehöret noch zur Defenſion gelaſſen/ ob er gleich nicht unterlaſſen hat, zu bitten/ daß man ihn hören möchte, daß man auch gar nicht auf die Eminentiſſimos Approbatores dieſes Werckes, wie billig geweſen wäre, geſehen: und daß endlich dieſes Decret auf eine Weiſe und in ſolcher Geſtalt ausgefertiget worden/ daß wenn man einmahl hierzu wolte ſtille ſchweigen, ins künfftige kein Buch/ kein Autor in Sicherheit und ohne Gefahr bleiben würde.

Aus

Aus dieſen und andern Urſachen, welche wir zu aller Zeit und an allen Orten auszuführen bereit ſind, heben wir unſere Gemüther zu dem HErrn; ſetzen unſer Vertrauen auf nichts / als die Warheit ſelbſt, der wir folgen, und wollen nicht die geringſte Sache vorbey laſſen, welche wir davor anſehen / daß ſie uns mit dem Beyſtande der göttlichen Gnade könne nützlich ſeyn, biß endlich das durch dieſe ſtürmiſche Wolcken verurſachte Gewitter gedämpffet werden, und die Warheit allenthalben ihre Strahlen ausbreiten könne: wir ſind zugleich in einem feſten Glauben verſichert, daß der göttliche Schutz niemahls ſeine heilige Kirche verläßt und verlaſſen werde: nachdem wir zuvor unſere deutliche Proteſtation gemacht, daß wir niemahls hören, reden/ noch gedencken wollen / was der einigen/ heiligen, Catholiſchen, Apoſtoliſchen, Römiſchen Kirche könne zu wider / oder der Autorität des Heil. Apoſtoliſchen Stuhles nachtheilig ſeyn: wir proteſtiren, daß wir demſelben in einer unzertrennlichen Communion biß auf den letzten Seuffzer unſers Lebens verbunden bleiben, wie auch, daß wir uns niemahls dem rechtmäßigen Gehorſam zu entziehen ſuchen werden, welchen wir unſerm Heil. Vater dem Pabſte ſchuldig ſind / zur Ehre des Allmächtigen GOttes, zur Erhaltung und Erhebung des Catholiſchen Glaubens, und der alten Lehre, zum Frieden und Ruheſtand der Kirche und des Königreiches/ zu Beſchützung der Rechte des Epiſcopats und der Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche: Wir ſo wohl für uns, unſere Kirchen, Gemeinden und Gläubigen, über die wir geſetzt ſind / als auch vor alle diejenigen / welche uns hierinnen nachfolgen werden, wir ſind insgeſamt Appellanten und appelliren auf ein zukünfftiges allgemeines Concilium, welches rechtmäſſig ſoll zuſammen geruffen, und an einem ſichern Orte, wohin wir oder unſere Deputirte frey und mit Sicherheit gehen können, und an denjenigen oder diejenigen / dem oder denen gehöret von dieſen Sachen, und von gedachter Conſtitution zu urtheilen/ welche den Titul hat: Condamnation faite par nôtre tres Saint Pere le Pape Clement XI. &c. &c. d. h. Verdammung / welche durch unſern Heil. Vater Pabſt *Clemens* den *XI.* geſchehen, worinnen viele *Propoſitiones*, welche aus einem Buche / ſo in Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben / in unterſchiedliche *Tomos* getheilet und betittelt worden: Das Neue Teſtament in Frantzöſiſcher Sprache mit moraliſchen Anmerckungen über jedweden Vers ꝛc. *à Paris 1699.* Sonſten auch genennet wird: Abriß der Moral des Evangelii, der Canoniſchen Epiſteln und der Offenbahrung; oder auch: Chriſtliche Gedancken über den Text dieſer heiligen Bücher zu Paris 1693. und 1695. mit der *Prohibition* ſo wohl von dieſem Buche, als von allen andern / welche bißhero zum Vorſchein gekommen ſind, oder noch kommen können. Gegeben

ben zu Rom bey St. Maria der Gröſſern, im Jahr nach der Geburth unſers Heylandes 1713. den 8. *Septembr.* im 14. Jahre des Pontificats von unſerm heiligſten Vater dem Pabſte *Clemens* dem *XI.* nebſt dem was hierauf gefolget iſt, und noch folgen möchte.

Und in der Furcht/ daß unſer gedachter heilige Vater der Pabſt Clemens XI. welcher durch die boßhafften Vorſtellungen gewiſſer Leute ſchon ſo weit gebracht worden/ nicht procedire oder procediren laſſe, es ſey auf was vor Weiſe es wolle, nach ſeiner Autorität, oder einer andern, ſie ſey wer ſie wolle, wider uns/ unſere Kirchen, unſere Gemeinden und Gläubige, welche uns unterworffen ſind, mit der Excommunication, Suſpenſion, Interdictis, Depoſition, Beraubung, oder auf andere Art, ſie ſey wie ſie wolle; Und damit auch unſer Zuſtand, und dieſelben die uns anhängen, oder anhängen wollen, unverletzt und ſicher in allen Stücken verbleibe: So ſind wir gleichfalls Appellanten und appelliren durch dieſe Acte an das künfftige allgemeine Concilium, und an denjenigen/ oder diejenigen, an die man von rechtswegen über alle und jede Beſchwerungen, welche ſind/ oder noch werden geführet werden/ appelliren muß: und verlangen wir mit Inſtantz die ſo genannten Apoſtolos: Wir empfehlen uns/ unſere Kirchen und Gläubigen/ welche uns unterworffen, unſere Anhänger und diejenigen, welche uns anhängen werden, ihren Zuſtand, ihre Gerechtſame unter den Schutz GOttes und der allgemeinen Kirche, und gedachten General-Concilii, wir proteſtiren/ daß wir gegenwärtige Appellation erneuren wollen, wo, wenn und vor wem es uns gut zu ſeyn ſcheinen wird. Geſchehen zu Paris, in Gegenwart unterſchriebener Notariorum publicorum, in dem Jahr nach der Gebuhrt Chriſti 1717. den erſten Tag des Monats Martii.

Und dieſe Acte iſt an gemeldetem Tage und Jahre unterzeichnet worden, durch gedachte Herren in Gegenwart untengenannter Notariorum, welche ſie hierzu erſuchet/ und eine Acte verlanget haben, die ihnen auch gegeben worden, damit ſie ſich derſelben zu rechter Zeit und Orte bedienen können. Von rechtswegen. Geſchehen in dem Hauſe von Monſeigneur dem Biſchoff von Montpellier, auf der Straſſe Vivier, in der Pforte zu S. Euſtachio, gemeldeten erſten Tag Martii, Anno ein tauſend ſiebenhundert und ſiebenzehn. Oben war ſo unterzeichnet/ Petrus, Epiſcopus Mirapicenſis, Johannes, Epiſcopus Senecenſis, Carolus Joachimus, Epiſcopus Monpeſſulani, & Petrus, Epiſcopus Bolonienſis; nebſt dieſen Maſſon und Thouvenet, als Notarii. Die Uberſchrifft dieſer Proteſtation bleibet bey gedachtem Notario Touvenot, auf deren Rande an unterſchiedenen Orten Citationes anzutreffen, welche denjenigen gleich ſind/ die auf dem Rand gegenwärtiger Ex-

pedition geſetzet worden. Unterzeichnet Maſſon und Thouvenet eigenhändig, " und auf der Seite geſiegelt / zu Paris den 4ten Martii, Anno ein tauſend " ſieben hundert und ſiebenzehn / mit der Unterſchrifft.

In dem gründlichen Bericht von der Conſtitutions-Affaire iſt nur mit kurtzem referiret worden /, was damals paſſiret, als erwehnte vier Biſchöffe ihre an ein allgemeines Concilium ergehende Appellation von der Conſtitution Unigenitus, und allem demjenigen, was der Pabſt zu derſelben Behauptung vornehmen könte, der Sorbonne übergeben. Man hat aber nach der Zeit / als die Appellations-Sache bekannter worden / noch ein und andre wichtige Umſtände angemercket, die man allhier zu berühren nicht Umgang nehmen kan. Der Biſchoff von Mirepoix, der vor Verleſung vorherſtehender Appellations-Acte denen ſämtlichen Mitgliedern der Sorbonne ein ſehr höffliches Compliment gemacht, und dem Biſchoff von Senetz die Freyheit ausgebeten / die Appellations-Acte laut abzuleſen, continuirte nach Verleſung derſelben weiter zu reden / und handelte weitläufftig von den Würckungen dieſer Appellation, zeigte auch, daß man dadurch allen Bann-Flüchen des Pabſts, welche nicht auſſenbleiben würden, zuvor kommen könte. So bald nun der Biſchoff ſeine Rede geendiget, ſtand der Syndicus der Sorbonne Mr. Ravecchut auf, und antwortete denen appellirenden Biſchöffen im Nahmen der Facultät. Anfänglich ſchien es, als wenn er ſich etwas zwingen müßte und die Worte nicht wohl flieſſen wolten; Allein als er ein wenig ins Reden kam / ſo gieng es ſodann beſſer vom Munde, und da ſtellte er unter andern vor / "daß Ihre Päbſtl. Heiligkeit im Stande geweſen wären, alle dieſe " Verwirrungen zu verhüten. Es hätte es aber nichts als ihre Sünden ver- " urſachet, daß Ihre Päbſtl. Heiligkeit ein ſo billiches und löbliches Vorneh- " men unterlaſſen, und einen ſo harten Weg erwehlet hätten: Die Sorbon- " ne wäre von dem Röm. Hofe ſehr unfreundlich angelaſſen worden, und " hätte man ſie lieber ihrer Freyheiten berauben wollen, gleich als wenn die- " ſelben von der Freygebigkeit des Päbſtl. Stuhls herrühreten, und ſie von " der Gütigkeit derer Könige und Protection des Parlaments, worzu eine un- " wiederruffliche Præſcription gekommen / ſich nichts zu rühmen hätten." Endlich aber pflichteten 94. Doctores aus der Sorbonne von 108. Perſonen ſolches Collegii derſelben bey; die übrigen 14. aber wendeten allerhand Entſchuldigungen vor, warum ſie ſich nicht, ohne reiffere Uberlegung derſelben, darzu verſtehen könten. Und einer davon, nemlich Mr. Bidet, konte ſein Mißvergnügen darüber nicht bergen, ſondern ſagte: Ich halte es nicht nur nicht mit der Appellation, ſondern verfluche auch dieſelbe. Allein er mußte die allzu empfindliche letzte Expreſſion, wodurch er die der Appellation beypflichten-

de

de Biſchöffe gleichſam verfluchte / ſtehendes Fuſſes revociren. Endlich aber ließ die Sorbonne durch die mit denen Biſchöffen angekommene beyde Notarios Thouvenet und Maſſon ein Inſtrument aufſetzen / in welchem ſie ſich vor die Appellation folgender maſſen erklärete.

Die H. *Facult*ät hänget an der *Appellation* an das General-*Concilium*, welche durch die Herren Biſchöffe von *Mirepoix*, Senez / Montpellier und *Boulogne* von der *Conſtitution* des heiligen Vaters *Clementis XI.* ſo ſich mit den Worten *Unigenitus* anfängt, von allem demjenigen / was hierauf geſchehen, oder noch geſchehen möchte / und von allen denjenigen Beſchwerungen / welche man bißhero ertragen müſſen / oder noch erfahren wird, und die von dem heiligſten Vater *Clemente XI.* entweder durch ſeine oder andere Autorität / ſie ſey von wem ſie wolle, entſtehen werden, gethan worden; Jndem über dieſes die *Facult*ät ſich ſchon durch unterſchiedene Schlüſſe erkläret hat / daß ſie dieſe *Conſtitution* nicht angenommen habe. Die *Acte* dieſer *Appellation* iſt in der Verſammlung geleſen, und alles, was in derſelben enthalten *approbi*ret worden. Dieſe *Acte*, worinnen ſich die *Facult*ät erkläret, daß ſie an der *Appellation* hangen wolle / übergiebt ſie denen Herren Biſchöffen / und iſt bereit / ſich mit ihnen allezeit zu verbinden, es ſey wo und wie es wolle, wenn es nöthig ſeyn wird / ja dieſe *Appellation* bey einem allgemeinen *Concilio*, welches ſich frey und rechtmäßig wird verſammlet haben / zu *proſequi*ren, und bey wem, oder welchen es ſtehen wird / dieſe *Appellation* in ihrem Nahmen fortzuſetzen. Geſchehen und beſchloſſen in der allgemeinen Verſammlung der H. *Facult*ät den 5. Martii 1717. Jn Gegenwart derer obgedachten Biſchöffe.

Nun war der Appellirenden vornehmſte Sorge, wie ſie ihre Appellation dem Pabſt und denn auch dem Päbſtlichen Nuntio zu Paris in die Hände bringen möchten. Sonderlich ſchien die Commiſſion, ſolche dem Pabſt auszuhändigen, ſehr gefährlich zu ſeyn. Allein weil man demjenigen / der ſie über ſich nehmen wolte, einen ungemeinen Recompens verſprach, ſo fand ſich ein Schweitzer / Durand genannt, welcher die Appellation nach Rom brachte, daſelbſt dem Cardinal Camerlingo überlieferte / und ohne einigen Anſtoß glücklich nach Paris zurücke kam, allwo er ein Bothen-Lohn von 5500. Livres oder 1833. Rthlr. 8. gr. erhielt / womit dieſe halsbrechende Arbeit reichlich genug bezahlet war. Wie es dem Notario Thouvenet bey Uberliefferung der Appellations-Acte an den Päbſtlichen Nuntium ergangen, davon iſt ſchon in dem kurtzen doch gründlichen Bericht Meldung geſchehen. Die Theologiſche Facultät, oder Sorbonne aber durffte von der Zeit an / als ſie der Appellation

beygepflichtet hatte, keine öffentliche Zuſammenkunfft halten / und konten dahero weder Examina angeſtellet, noch Theſes ausgetheilet werden / biß endlich der Cardinal von Noailles die Permiſſion von dem Hrn. Regenten bekam, daß die Facultät ſich wieder verſammlen möchte / welches auch am 8. Jul. wieder zum erſten mahl erfolgte. Der Syndicus Ravechet, welcher über dieſer Appellation ins Exilium mußte, und dem nicht, wie man Anfangs gemeldet / Perpignan, ſondern St. Brieu zu ſeinem Pathmo angewieſen worden, retirirte ſich bey ſolcher Gelegenheit gar aus der Welt. Denn da er am 11. Martii zu Rennes anlangte, ſo trat er in der Abtey von St. Molaine ab, und meinte ſich daſelbſt von ſeinen bißherigen Fatiguen ein wenig zu erholen. Allein er fand daſelbſt am 24. Ejusd. die allerbeſte Ruhe, nemlich das Ende ſeines Lebens, vor welchem er noch nachſtehendes Glaubens-Bekänntniß mit eigenen Händen aufſetzte:

Ich glaube alle diejenigen Wahrheiten, welche der Sohn GOttes ſeiner Kirchen geoffenbahret hat, in deren Schoß ich das Glücke gehabt, getaufft zu werden / und darinnen allezeit gelebt zu haben, in welcher ich auch ſterben will / und mit welcher ich alle Irrthümer verdamme / welche ſie verdammet und verdammen wird. Ich erkenne Ihre Päbſtl. Heiligkeit / den Biſchoff zu Rom vor den Nachfolger des H. Petri, den obriſten Vicarium JEſu Chriſti, das ſichtbare Haupt der Kirche / und den Apoſtoliſchen Richter, vor den Mittel-Punct der Einigkeit / von welchem man ſich niemals ſcheiden ſoll / wenn auch gleich der Pabſt ſelbſt von der reinen Lehre abweichen ſolte: Ich verfluche allen Geiſt der Zwieſpalt und Uneinigkeit, welches wir deutlich genug in der Appellations-Acte an das künfftige allgemeine Concilium haben zu verſtehen gegeben, und unſre Facultät ſchon Anno 1542. in denen bekannten Articuln wider die Irrthümer Lutheri hat zu verſtehen gegeben. Dieſes iſt mein Bekänntniß / worauf ich ſterben will. Geſchehen in der Abtey zu St. Magdalena.

Sobald nun die Appellation in Franckreich eclatirte, ſo verſpührte man eine recht bewunderns-würdige Alteration und Verwirrung unter den Gemüthern. Diejenigen / welche vor die Conſtitution portiret waren / wolten faſt vor Chagrin raſend werden / diejenigen aber ſo ſich erwehnter Conſtitution bißher entgegen geſetzet, auch dieſelbe aus Furcht vor dem Päbſtl. Bann-Strahl nur heimlich deteſtiret hatten, fiengen nunmehro an laut zu werden / und eilten, ſo zu reden, um die Wette / der Appellation Beyfall zu geben / weil ſie hinter dieſer Barriere wider alles harte Verfahren des Röm. Hofes ſicher zu ſeyn glaubten. Die Univerſität zu Reims war mit unter den erſten, ſo ſich vor die Appellation erklärete, und unter 25. Doctoribus nur ein eintziger, welcher ſich derſelben widerſetzte. Nun ſaſſen zwar die Patronen der Conſtitution bey dieſen Troublen nicht ſtille, ſondern bemüheten ſich dieſelbe, ſo viel möglich, zu aſſopiren, und die Appellanten durch allerhand Griffe ſchüchtern zu machen. Gleich Anfangs erſuchten die Biſchöffe / ſo es mit der Conſtitution hielten, den

Hrn.

Hrn. Regenten in einem Memorial, daß alles was in denen Parlamentern der Päbſtlichen Bulle wegen vorgegangen, caſſiret, und denenſelben verbothen werden möchte, ſich nicht weiter in die geiſtlichen Affairen zu miſchen. Ferner, daß die Regiſter der Sorbonne von der Zeit an, da König Ludwig der XIV. geſtorben/ annihiliret, der Syndicus abgeſetzt/ und die ausgeſchloſſenen Doctores, ſonderlich der Herr Rouge wieder eingeſetzet werden möchten. Allein dieſes Memorial ward bey Hofe mit ungütigen Augen angenommen/ und durch dieſe Disgrace ein Theil der Conſtitutioniſten/ nemlich die Biſchöffe von Laon, Auxerre, Montauban, Condom, Agen und Senlis bewogen, ſich zu denen Appellanten zu ſchlagen. Doch die übrigen Conſtitutioniſten waren dadurch nicht ſchüchtern gemacht, ſondern da ihnen dieſe Tour nicht angegangen/ ſo addreſſirten ſie ſich von neuem an den Herrn Regenten und begehrten von ihm die Freyheit, ein National-Concilium zu halten. Der Biſchoff von Niſmes ſuchte ſich bey dieſer Gelegenheit am meiſten zu ſignaliſiren/ in der Abſicht/ daß man auf dieſe Weiſe nicht nur den Streit über die Conſtitution entſcheiden, ſondern auch die 4. Biſchöffe, ſo an ein General-Concilium appelliret, ihrer Würden entſetzen könte. Doch ſie kamen abermals blind. Weil ſie nun mit der Wolffs-Haut nichts ausrichten konten/ ſo kehrten ſie den Fuchs-Balg heraus und fiengen an mit den Noaillianern etwas gelinder umzugehen. Dem aber allem ohngeachtet wurde die Zahl der Appellanten von Tage zu Tage gröſſer. Denn es ſchlugen ſich die Univerſität zu Nantes mit 10. Predigern, und denen Patribus Oratorii daſigen Orts/ der Biſchoff von Verdun mit ſeiner gantzen Cleriſey, und der Inſpector zu Vezin mit ſeinen 40. Predigern zu dieſer Parthey. Aus dem Stifft Laon ſchrieben 45. theils Canonici theils Prediger an ihren Biſchoff und proteſtirten wider die Conſtitution, welchen der Biſchoff antwortete, daß er ihnen, ſo bald als möglich, Satisfaction geben wolte/ worauff er auch ſelbſt kurtz darauff der Appellation beygepflichtet. So bald der Biſchoff von Montpellier in ſeine Biſchöffliche Reſidentz-Stadt von Paris wieder zurücke kam/ ſo ließ er das Dom-Capitul zuſammen kommen, und legte ihm ſeine und der andern drey Biſchöffe Appellation vor. Der Syndicus des Capituls, ſo ein Jeſuit war, proteſtirte ſo gleich wider die Annehmung und Publication ſolcher Appellation, worinn er von einigen Dom-Herren ſecundiret wurde. Der Biſchoff aber drang dennoch durch, daß ſie in die Publication der Appellations-Acte willigten. Doch der Syndicus fand nachmittags Gelegenheit, das Capitul wieder zu verſammlen, und es dahin zu disponiren, daß es ſeinen Conſens caſſirete. Dem aber ohngeachtet wurde dennoch die Appellation in allen Parochien in der Stadt und auf dem Lande publiciret, und ſetzte ſich niemand darwieder, als der Prieſter in der Kirche zu unſrer lie-

ben Frauen, welcher die Appellations-Acte nicht publiciren wolte. Das gemeine Volck aber theilte ſich in zwey Partheyen/ da denn die Conſtitutioniſten von den Jeſuitern und ihren Studenten, die Appellanten aber von den Anhängern des Biſchoffs ſouteniret wurden, doch überwog die letzte Parthey die erſte. Endlich brach auch ein Gerüchte aus, daß der Hr. Cardinal von Noailles ſelbſt am 3. April eine beſondre Appellations-Acte verfertiget und in ſeiner Cantzley beygeleget hätte. Die Conſtitutioniſten wolten es Anfangs nicht glauben, muſten aber doch nach der Zeit ſo viel Gewißheit davon bekommen, daß ſie nicht länger daran zweifeln konten, ſie tröſteten ſich aber damit, daß er nicht an ein allgemeines Concilium, ſondern nur von einem übel unterrichteten an einem beſſer zu unterrichtenden Pabſt appelliret hätte. Daß ſich aber dieſes in der Warheit alſo verhalten, ſolches wird die unten in Forma vorkommende Appellations-Acte ſattſam beſtätigen, wo ſich auch Gelegenheit ereignen wird, etwas von ihren Fatis zu melden. Ob nun zwar der Herr Cardinal ſeine eigene Appellations-Acte nicht publicirete, ſo ließ er doch in ſeiner Cantzley alle Appellationen, welche aus unterſchiedenen Diœceſen des Königreichs eingeſendet wurden, annehmen. So bald man auch gewiß verſichert war, daß es mit der Appellation des Hrn. Cardinals ſeine Richtigkeit hätte, ſo ſuchte der Biſchoff von Mirepoix in einem publicirten Mandement ſo gar den Hof ſelbſten zu bewegen, ſich zu der Appellation zu bekennen. Denn er führete/ unter andern/ in gemeldtem Mandement an, daß er nach reiffer und langer Deliberation gefunden, daß gegen ein ſo groſſes Ubel, wie die Conſtitution, kein kräfftiger Mittel, als die Appellation an ein General-Concilium ſey, weil daſſelbe canoniſch und in Rechten gegründet, auch zu allen Zeiten durch Printzen/ Parlamente, Univerſitäten und Cardinäle practiciret worden, wenn auch gleich keine ſo wichtige Urſachen, als jetzo vorhanden geweſen. Allein bey Hofe verſtund man die Sache gantz anders. Denn als man deſſentwegen eine Conferenz hielt, wobey der Herr Regente, der Cantzler d'Agueſſau, der Ober-Præſident, der Procureur General, der Marquis d'Effiat, der Marſchall d'Uxelles, der Hr. Amelot und Mr. d'Argençon zugegen waren, und in derſelben die Frage auffwarff: Ob der König gleichfalls wegen der Conſtitution an ein künfftig Concilium appelliren ſolte? So beantworteten zwar der Cantzler und Procureur-General dieſelbe mit ja; Allein der Herr Regent und die übrigen replicirten, daß dergleichen Pflaſter viel gefährlicher, als die Wunde ſelbſt wäre, weil ſolches gantz Franckreich in Unruhe ſetzen würde, zu geſchweigen, daß es nicht gut wäre, ſich bey gegenwärtigen Conjuncturen mit dem Röm. Hofe in gröſſere Weitläufftigkeiten einzulaſſen. Am 12. April berief der Biſchoff von Boulogne ſein Capitul auch zuſammen/ und legte ihm ſeine und der 3. andern

appelli-

appellirenden Biſchöffe Appellations-Acte vor/ welche mit der gröſten Einmüthigkeit angenommen, und publiciret wurde. Auſſer dieſem ſuchten auch die Biſchöffe, ſo der Appellation beypflichteten, in einer an den Tag gegebenen Schrifft darzuthun, daß der Appellanten mehr, als der Conſtitutioniſten wären. Die Univerſität zu Paris bezeugte auch einige Inclination der Appellation beyzufallen, ob zwar der Herr Regente dem Rectori befohlen, daß ſie ſich nicht damit meliren, und in denen Verſammlungen der Univerſität nichts als die ordentlichen Angelegenheiten und Materien abgehandelt werden ſolten. Die Theologiſche Facultät ſtellte die Nothwendigkeit der Appellation vor. Die Juriſtiſche Facultät war nicht gegenwärtig; die Mediciniſche aber hielt davor/ man ſolte hiervon zu einer andern Zeit handeln; die Facultät der freyen Künſte hingegen war nicht ungeneigt der Meynung der Theologiſchen beyzupflichten. Dieſen Diſcours aber unterbrach der Syndicus, indem er ſich auf den Befehl des Herrn Regenten berufte/ welcher nicht haben wolte, daß man von der Appellation reden ſolte. Endlich aber faſte die gantze Verſammlung den Schluß, den Hrn. Regenten zu erſuchen, daß er der Univerſität erlauben möchte zu appelliren, und man gab denſelben mit den Worten: Ita cenſemus, zu verſtehen. Worauf der Rector die bißherige Unterredung beſchloß und ſagte: Non poſſumus non concludere & concludo. Unter dieſen Troublen drangen die Parochi in der Stadt Paris auch andre der Appellation beypflichtende Geiſtliche durch allerhand Vorſtellungen in den Herrn Cardinal von Noailles und prætendirten von ihm, daß er ſeine Appellations-Acte publiciren ſolte. Er verſprach auch mit ehſtem einen Synodum zu halten und ſodann dieſelbe ſeiner Cleriſey vorzulegen, ja man debitirte auch damals/ daß noch 23. andre Ertz- und Biſchöffe, und ſonderlich der Biſchoff von Chalons, Bruder des Hrn. Cardinals von Noailles, dergleichen thun würden; Allein es iſt biß dato noch nichts davon paſſiret. Doch die Enge des zu dieſem Bericht deſtinirten Raums leidet es nicht, alle Parochos, Priores und noch wohl geringere Geiſtlichen zu nennen, welche der Appellation beygepflichtet, zum wenigſten iſt gewiß, daß faſt die meiſten Geiſtlichen vom mittlern Rang appelliret. Auſſer dieſen aber giebt es etliche, welche neutral ſind und ſich weder zur Appellation bekennen/ noch die Conſtitution annehmen wollen. Einige aber ſo bißhero vor die Conſtitution portiret geweſen, halten die Appellation vor höchſt unbillig und ſtraffbahr, wollen die Appellanten zu Ketzern machen, und ſuchen ſie durch allerhand Drohungen dahin zu bringen, daß ſie die Appellation revociren, und die Conſtitution ohne alle Ausnahme blindlings annehmen ſollen. Unter dieſen ſind die Chefs die Cardinäle von Rohan und Biſſy und der Ertz-Biſchoff von Rheims. Dieſer ließ inſonderheit gleich Anfangs ſeinen Eifer wider alle diejenigen

nigen blicken/ welche ſich in ſeiner Diœces zur Appellation bekannt hatten, oder noch bekennen wolten. Allein die Appellanten wendeten ſich an das Parlament und verklagten den Ertz-Biſchoff. Das Parlament that hierauf, nach reiffer Unterſuchung der Sachen, den Ausſpruch vor die Appellanten, und der Ertz Biſchoff verlohr den Proceß darüber. Als ſich nun derſelbe nicht weiter helffen kunte, ſo drohete er mit dem Kirchen-Bann, und gab vor, daß er ſich von ſeinem Vorhaben nicht wolte abwendig machen laſſen/ wenn er auch gleich ſeine Einkünffte darüber verliehren ſolte. Er hielt es auch redlich und that im Monath Julio einige Prieſter ſeiner Diœces in den Bann/ allein er richtete wenig damit aus, denn die Prieſter gaben vor/ es könne ſie kein Kirchen-Bann noch Interdict treffen, oder obligiren, nachdem ſie an ein allgemein Concilium appelliret, ja der Ertz-Biſchoff bekam noch darzu Verdrüßlichkeiten mit dem Parlaments-Fiſcal. Der Ertz-Biſchoff von Rouen fieng auch von weitem an mit dem Bann-Strahl zu drohen, allein die Appellanten in ſeiner Diœces waren von eben denen Principiis, wie die Prieſter des Ertz-Biſchoffs von Rheims, eingenommen/ und paßten wenig darauf. Nicht lange darnach reiſete beſagter Prælat durch die Landſchafft von Caux. Nun wolten ſich einige Conſtitutioniſten bey ihm inſinuiren und übergaben ihm ein Verzeichniß derjenigen/ ſo appelliret hatten, der Ertz-Biſchoff aber wolte ſelbiges nicht verleſen laſſen. Endlich aber verſtattete er doch, daß einiger Nahmen/ von denen man noch in Zweifel ſtund, ob ſie appelliret hätten / mochten verleſen werden. Nun war unter den gegenwärtigen Geiſtlichen einer mit Nahmen Granville. Dieſer fragte den Secretarium des Ertz-Biſchoffs überlaut, warum er ſeinen Nahmen nicht auch verleſen hätte. Der Ertz-Biſchoff aber ſagte darauf/ er kennete ihn nicht. Granville ſagte ſogleich ſeinen Nahmen / der Ertz-Biſchoff aber ſtellte ſich gar fremde und erklärte ſich, er möchte nichts mit ihm zu thun haben. Dieſer Geiſtliche ruffte hierauf ſeinen Decanum und die übrigen Ordens-Brüder, fragte ſie in Gegenwart des Ertz-Biſchoffs, ob ſie ſagen könten / daß er ſich ſeiner geiſtlichen Würde nicht gemäß aufgeführet hätte. Dieſe bezeugten, daß ſie nichts anders, als alles Liebes und Gutes von ihm wüſten. Auf dieſes abgelegte Zeugniß beſchwur Granville ſeine Ordens-Brüder/ daß ſie aufrichtig ſagen ſolten, wie ſie gegen die Appellanten geſinnet wären. Dieſe bezeugten ſogleich, daß ſie der Appellation beypflichteten; Der Ertz-Biſchoff/ der ſich nichts weniger als dieſes verſahe, war hierüber ſehr entrüſtet/ und verließ dieſe Geſellſchafft nach einigem Wort-Wechſel, in welchem er ſie vor Calviniſten, Lutheraner/ Anglicaner und Richeriſten ſchalte. Der Biſchoff von Soiſſons, ſo jederzeit ein groſſer Patron der Conſtitution geweſen, ſuchet ſich auch durch Verfolgung derjenigen Geiſtlichen, ſo der Appellation in ſeiner Diœces beygepflichtet

tet, bey dem Römiſchen Stuhl meritirt zu machen; allein er war eben ſo unglücklich wie die andern. Nur einen Streich ſo hieher gehöret zu erzehlen: Mit Anfang des Monats Auguſti, vorigen Jahres, war ein Geiſtlicher von den Appellanten kranck. Der Biſchoff gieng ſelbſt zu ihm, und ſtellte ihm vor, wenn er ſeine Appellation nicht wiederruffen würde, ſo ſolte er nicht als ein Geiſtlicher begraben werden. Hierauff hub der Patient ſeine Augen gen Himmel / und rieff aus: **HERR, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt**, wendete ſich hierauf mit folgenden Worten zu dem Biſchoff und ſagte: **Mein gnädiger Herr, ihr könnet mit meinem Cörper thun was euch gefällt** / und kurtz darauf verſchied er.

Am 29. Jun. als am Tage des Apoſtels Petri, hielt ein Capuciner zu Meaux eine Predigt, die nach der Zeit dem Groß-Cantzler und General-Fiſcal nach Paris zugeſendet wurde. Derſelben Inhalt war kürtzlich dieſer: Die Pforten der Höllen haben die Kirche zu Jeruſalem übermocht, weil nicht Petrus, ſondern Jacobus daſelbſt Biſchoff geweſen; So haben auch die Pforten der Höllen die Kirche zu Epheſus überwältiget / weil nicht Petrus / ſondern Johannes daſelbſt Biſchoff geweſen; Aber gegen die Kirche zu Rom haben ſie niemals etwas vermocht, darum, weil Petrus daſelbſt Biſchoff geweſen / dem JEſus Chriſtus die Geheimniſſe der Religion ohnmittelbahr offenbahret, und dem er nicht nur die Macht der Schlüſſel überliefert / ſondern ihm auch die übrigen Apoſtel ſubordiniret hat. JEſus Chriſtus hat Petrum, Petrus aber die andern Apoſtel genannt. Petrus hat den Glauben JEſu Chriſti; die übrigen Apoſtel aber den Glauben Petri geprediget. Doch ſo gekünſtelt dieſe Rede des guten Capuciners klinget, ſo wird es dieſer Jünger doch wohl mit ſeiner Zunge und Feder nicht ſo hoch bringen / als wie ſein Meiſter, ich meine den Biſchoff von Meaux, welcher ſich durch ſeine Streit-Schrifften wider die Feinde des Römiſchen Stuhls ſo wohl bey dieſem recommandiret, daß er nunmehro Cardinal Biſſy heiſſet. Dieſer hat die gantze Zeit über, als die Conſtitutions-Affaire rege geweſen, die Conſtitution quaſi pro aris & focis verfochten, aber ſo wenig / als die andern Conſtitutioniſten damit ausgerichtet. Denn als die Appellation das erſte mal kund wurde, ſo verlangte er von ſeinem Official, daß er ihm bewährte Zeugniſſe nach Paris ſenden möchte, woraus er beweiſen könte, daß die Conſtitution in ſeiner Diœces angenommen worden. Doch der Official konte wenig oder nichts aufftreiben / ſondern mußte vielmehr ſeinem Herren die angenehme Zeitung notificiren, daß das Capitul zu Meaux nicht ungeneigt wäre / zu denen Appellanten zu treten. Weil er nun ſahe, daß ihm alle ſeine Anſchläge zu Waſſer wurden, ſo griff er zur Feder, und verfertigte eine ſehr ſtachlichte Schrifft wider die vier appellirenden

den Biſchöffe. Dieſe bekam der General-Fiſcal in die Hände. Als er nun dieſelbe durchleſen, ſo ſtellte er dem Cardinal vor / daß ſeine Propoſitiones ſchnurſtracks der Wahrheit, wie auch der Pflicht eines Biſchoffs und denen Rechten des Staats und der Frantzöſiſchen Kirche zu wider wären / und kündigte ihm zugleich, im Nahmen der Regierung, an, daß er dieſelbe, bey hoher Strafe / nicht ſolte drucken laſſen. Der Cardinal hatte ſich wohl nichts wenigers, als dieſes Verboths verſehen / und picquirte ihn ſonderlich, daß er ſeine gute Wercke nicht konte vor den Conſtitutioniſten leuchten laſſen / damit ſie ihn vor dem H. Vater zu Rom hätten preiſen können. Deßwegen ſteckte er ſich hinter den Päbſtl. Nuntium, und ſuchte durch dieſen bey dem Hrn. Regenten die Erlaubniß auszuwürcken, daß er ſeine Schrifft möchte drucken laſſen. Der Herr Regent wolte erſtlich lange nicht daran. Endlich aber ſagte er, nach vielem Sollicitiren, zu dem Cardinal: Es ſolte ihm erlaubet ſeyn / ſeine Schrifft drucken zu laſſen, jedoch mit der Bedingung / daß er ſelbige vorher der Cenſur des Parlaments übergäbe. Der Cardinal, welchem ſchon das Hertz vor Freuden hüpffte, wurde über die beygefügte Condition ſehr embaraſſiret, weil er wohl wuſte, daß das Parlament, die in ſeiner Schrifft befindliche Römiſche Maximen, ausmuſtern, und folglich dieſelbe ihrer gröſten Zierde berauben würde. Er konte aber, alles Einwendens ohngeachtet, nichts weiter erhalten, und folglich die conditionirte Erlaubniß nicht anders / als ein Verboth, ſeinen Tractat drucken zu laſſen, anſehen. Weil er nun auf dieſe Weiſe nichts in Faveur des Römiſchen Stuhls ausrichten kunte, ſo publicirte er am 25. Julii ein Circular-Schreiben an alle Prälaten / in welchem er allen Appellirenden und Ungehorſamen drohete, ſie in Bann zu thun, wenn ſie ſich nicht innerhalb 4. Monathen beqvemen würden / die Conſtitution anzunehmen. Ja er beſchwerte ſich in einem ſolchem Circular-Schreiben angehengten Poſtſcript, daß des Herrn Regenten ſein Circular-Schreiben / in welchem er das appelliren platterdings verbothen, ſehr wäre verändert worden; Denn da in ſeiner Gegenwart das Schreiben ſo wäre abgefaſſet, daß niemand Appelliren ſolte; ſo fände ſich nunmehro dieſer Zuſatz dabey: Ohne Noth, welche Nothwendigkeit ja jedweder zu ſeiner Entſchuldigung vorwenden könte. Er hätte deswegen an den Hrn. Regenten geſchrieben, und von ihm Ordre erhalten / allen Biſchöffen anzuzeigen / daß dieſer Zuſatz wider des Hrn. Regenten Intention wäre, und derſelbe niemand von der angedroheten Strafe befreyen würde. So bald aber der Herr Regente erwehntes Circular-Schreiben zu Geſichte bekam, ſo ſchrieb er in ziemlichen harten Terminis an den Cardinal / und verwieß ihm, daß er in ſein Circular-Schreiben Dinge mit einflieſſen laſſen, welche mit der Wahrheit gar nicht überein kämen; ja der Groß-Cantzler Mr.

d'Agveſſau erklärte ſich öffentlich, daß dasjenige, was er von ihm geſchrieben, der Wahrheit nicht gemäß wäre. Das Circular-Schreiben aber, ſo der Herr Regent an alle Biſchöffe addreſſiret, und in dem ſich die Worte, Ohne Noth, befanden, war am 18 Jul. datiret und lautete folgender maſſen:

Seit dem ich durch einen der Staats-Secretarien an euch ſchreiben laſſen, habe ich die wichtige Conſtitutions-Affaire durchaus nicht aus der Acht gelaſſen; Sondern vielmehr alle Mittel und Wege hervorgeſuchet, durch einen gütlichen Vergleich dieſelbe abzuthun; und weil ich hoffe, es werde der Pabſt mit mir einerley Abſicht haben, ſo werde ich mit nächſten den Hertzog de la Feuillade als Ambaſſadeur nach Rom gehen, und daſelbſt ſolche Propoſitionen thun laſſen, die ohne Zweifel einen gründlichen und dauerhafften Frieden wieder herſtellen werden. Ich habe auch davor gehalten, es erfordere es meine gegen euch habende Hochachtung, euch davon Nachricht zu geben; Und wie ich verſichert bin, daß ihr ſo wohl aus Liebe zur Kirche, als aus einer Sorge für die Wohlfahrt des Staats den Frieden aufrichtig ſuchet, alſo ermahne und bitte ich euch, ihr wollet in euren Diœceſen alles dasjenige aus dem Weg räumen, was meine gute Intention hindern und auffhalten könte: wie ich denn nicht zweifle, ihr werdet dazu Ernſt und Liebe gebrauchen; damit ihr aber auch in dem Gouvernement eurer Diœceſen nicht beunruhiget werden möget, noch eure untergebene Geiſtliche die gehörige Subordination verlaſſen können; ſo werde ich alle nöthige Ordre ſtellen, daß nichts im Parlament vorgehen könne, dadurch die Biſchöffliche Ehre und Würde verletzt werden möchte; Sondern euch vielmehr alle mögliche Hülffe und Protection wiederfahre. Solte jedoch übrigens in euren Diœceſen ſich jemand finden, der die Ruhe ſtöhren, und euer Anſehen aus den Augen ſetzen, oder durch Appellationen an ein künfftiges Concilium meine Friedens-Anſchläge ohne Noth unterbrechen wolte; ſo dürffet ihr euch nur an mich addreſſiren, und dabey verſichert ſeyn, daß ich die mir anvertraute ſouveraine Gewalt gebrauchen werde, ſie in Ordnung zu halten, und gehörig zu beſtrafen. Ich verharre rc. rc.

Endlich aber erklärte ſich der Herr Regente, nach reiffer Uberlegung, in einem am 17. Auguſto datirten und an alle Biſchöffe gerichteten Schreiben, wie ſeine Intention bey den gebrauchten Worten: Ohne Noth, nur dahin gegangen, daß von denen Geiſtlichen geringern Standes niemand ins beſondere appelliren ſolte, da man eben eine Handlung zum Vergleich mit dem Römiſchen Stuhle vornehmen wollen. Erwehntes Schreiben aber war folgenden Inhalts:

Nachdem ich ſo wohl aus einem gedruckten Circular-Schreiben, als auch aus Briefen, ſo verſchiedene Prälaten an mich ergehen laſſen, wahrgenommen, daß man mein Schreiben vom 18. des verwichenen Monats gemißbrauchet, und übel ausgeleget hat; So habe ich vor dienlich erachtet, euch meinen Sinn ſelbſt zu eröffnen, welcher euch nicht wohl iſt erkläret worden. Ich habe euch nemlich in meinem vorigen zu wiſſen gethan, daß ich dem Hertzog de la Feuillade bald in Qualität eines Ambaſſadeurs nach Rom ſchicken wolte, um den Päbſtl. Stuhl ſolche Propoſitionen zu thun, durch welche der Kirchen ein gründlicher Friede wieder verſchaffet werden könte; Weil ich aber beſorgete, daß der Fortgang dieſer wichtigen Negotiation eines Theils durch das Verfahren einiger Biſchöffe, andern Theils durch unnöthige Appellationen der Particulier-Perſonen an ein künfftiges

Concilium leicht möchte gehindert werden; ſo habe ich euch meine / des Friedens wegen / gefaſſete Anſchläge entdecken wollen / in der Hoffnung, daß euch die Liebe zur Ruhe unter der Geiſtlichkeit antreiben würde, alle Hinderniſſe bey dieſer Sache aus dem Weg zu räumen; Und da die Hinderniſſe auch daher entſtehen könten, wenn in euren Diœceſen die Geiſtlichen ohne Noth, und in der Abſicht die Frucht dieſer Negotiation zu hindern, appelliren möchten; ſo habe ich euch auch verſichert / daß ich ſolchen mit allen Ernſt widerſtehen würde; Es iſt wahr, daß die Worte: Ohne Noth / nicht gleich Anfangs dem Entwurff meines Schreibens einverleibet worden: Inzwiſchen ſind ſie doch, nach reiffer Uberlegung, auf meine Ordre hinein gerücket worden, und alſo nicht wider meine Intention, wie man euch in einem gedruckten Circular-Schreiben überreden wollen; Ich habe durch dieſen Zuſatz zu erkennen geben wollen, daß ich ohne Verletzung der Maximen des Königreichs Franckreich, alle mir anvertrauete Gewalt brauchen würde / der Vermeſſenheit unruhiger Köpffe Einhalt zu thun, die nur dahin trachten / wie ſie die Unteren gegen die Obern aufwiegeln, und diejenigen Anſchläge krebsgängig machen mögen, nach deren glücklichen Fortgang doch alle Fried-liebende Gemüther ein ſehenliches Verlangen tragen müſſen. Nachdem ihr nun von meiner Abſicht gnugſam unterrichtet ſeyd / ſo bin ich verſichert / daß ihr demjenigen keinen Glauben beylegen werdet / was euch wieder von andern geſchrieben werden möchte; ingleichen daß ihr euch in allem, ſo zu einem ſo wohl vor mich, als vor euch höchſt zu erwünſchenden Frieden etwas beytragen mag, mit mir vereinigen, auch GOtt um ſeinen Seegen zu dieſem Vorhaben fleißig anruffen, und alſo keine Circular-Schreiben publiciren / noch andere dergleichen Proceduren vornehmen werdet, welche uns von unſerm ſo heilſamen Ziel entfernen möchten. Soltet ihr aber in dieſer Sache noch einige Zweifel haben, oder künfftig bekommen; ſo bitte ich euch, ihr wollet euch bey niemand / als bey mir ſelbſt melden, meine Intention zu erfahren, welche gewiß auf das beſte der Kirche / und die Ehre des Epiſcopats abziehlet. Ich weiß auch / daß die Parlamenter keine andere Abſichten haben werden; So lange ihr euch nur denen Maximen und der Obſervanz des Reichs conformiren werdet, (wie ich hoffe, daß es allezeit geſchehen werde) ſo dürffet ihr auch nicht zweifeln, daß ihr allen Schutz und Beyſtand genieſſen werdet / ꝛc. ꝛc.

Dem aber allen ohngeachtet ſpahrte der Cardinal Biſſy dennoch keinen Fleiß, der ſtreitigen Conſtitution aufzuhelffen, und alle Vorſchläge zu einem Vergleich zu verzögern. Und eben deßwegen verlangte man auch zu Rom nicht allzu ſehr nach der Ankunfft des Hertzogs von Fevillade, weil man ſich befürchtete / er möchte eben ſo viel Gravamina, wie der Abt Chevalier wider die Conſtitution einzuwenden haben / im Gegentheil aber hoffete, daß es der Cardinal Biſſy und andre Conſtitutioniſten endlich dahin bringen würden, daß die Conſtitution abſolut und ohn alle Bedingung angenommen werden müßte. So ſpitzig nun als der Cardinal Biſſy bey der Conſtitutions-Affaire mit ſeiner Feder wider die Appellanten geweſen, eben ſo ſpitzig und noch empfindlicher iſt er von dieſen, und ſonderlich im Monat Septemb. durch zwey Schreiben ſehr mitgenommen, indem letztern aber ausdrücklich behauptet worden, daß die unter ihm ſtehende Geiſtlichkeit ſelbſt geneigt wäre, zu appelliren; Ja es hat auch der Verfertiger deſſelben den Herrn Boſſuet gerechtfertiget /

fertiget/ und deſſen Vertheidigung der Anmerckungen über das Neue Teſta⸗ment approbiret. Und ſo gieng es nach der Appellation in Franckreich unter den Ertz⸗und Biſchöffen/ auch der unter ihrer Bothmäßigkeit ſtehenden Cleri⸗ſey her. Wir müſſen aber auch nunmehro wieder ſehen / wie die Univerſi⸗täten, und ſonderlich die Sorbonne, nachdem der gröſte Theil derſelben gleich Anfangs den appellirenden Biſchöffen beygepflichtet, ſich nach der Zeit verhal⸗ten. Dieſe war/ wie oben erwehnet, ihres Syndici Mr. Ravechets durch den Tod beraubet, und dadurch in groſſe Betrübniß geſetzet worden. Dieſes nun und die beſtändige Hochachtung gegen ſeine Perſon nur einiger maſſen auszu⸗drücken, verordnete die Sorbonne, daß bey der am 8. Julii gehaltenen ſolen-nen Verſammlung der Vice-Syndicus, Quinot, ihm eine Lob⸗Rede halten muſte, in der er ſich auch wohl acquittirte, und ihn ſonderlich lobte, daß er vor die gerechte Sache GOttes geſtorben wäre. Nach Endigung dieſer Rede überlieferte der Herr Bourſieux der Sorbonne einen Brief, welchen ihm der verſtorbene Syndicus kurtz vor ſeinem Ende anvertrauet, ſelbigen einzuhändi⸗gen, wenn die gantze Facultät würde beyſammen seyn. Er erzehlete in ſolchem Schreiben, was ſeine Abſichten geweſen/ lobete die Facultät wegen ihres Eifers für die Wahrheit/ und ſonderlich für ihn. Der Herr du Pin überreichte hier⸗auff das oben befindlich Glaubens⸗Bekänntniß des Hrn. Ravechets, ſo mit ſeiner eigenen Hand unterſchrieben war, welches gleichfalls verleſen / und hier⸗auf beydes regiſtriret wurde. Am 16. Julii verſammlete ſich die Sorbon⸗ne abermahls, da der Herr Quinot, als Vice-Syndicus bezeugte, wie genau er die Lehr⸗Sätze dieſer Facultät zu obſerviren gedächte/ und davon nicht einen Schritt weichen wolte; Solte aber in voriger Zeit hierinn etwas gefehlet ſeyn/ ſo wolte er es hiemit revociren. Wie er denn auch ſogleich ſeine Approbation, welche er ehedeſſen zu den Theologiſchen Erläuterungen des Hrn. Gaillande gegeben, revociret hat. Da auch bißher die Theologiſche Facultät damit um⸗gegangen/ ein neues Corpus Doctrinæ an den Tag zu geben/ ſo fielen auch deſ⸗ſentwegen einige Deliberationen ietzo vor/ ſonderlich/ daß man demſelben noch einige Articul von der Autorität der Könige inſeriren wolte. Gegen das En⸗de des Monats Julii ließ der Rector der Univerſität Paris ein Memorial, wel⸗ches an den Herrn Regenten addreſſiret war, drucken/ und wiederlegte in ſel⸗bigem die 28. Prælaten, welche die Conſtitution angenommen. Am Ende deſſelben aber ſchloß er folgender Geſtalt: Wenn man zwiſchen der Univerſität und den obigen 28. Prælaten eine Vereinigung ſtifften wolte, müſte man von ihr nicht begehren, die Conſtitution Unigenitus, als eine Regul des Glaubens/ anzunehmen, weil ſie reſolviret bliebe, ſolches nimmermehr zu thun. Am 15. Jul. kam die Sorbonne in ihren Deliberationen über das neue Corpus Do-

ctrinæ mit dem erſten Theil zu Ende. Zu dem 61ten Articul / welcher von der Heiligung der Sonn-und Feyertage handelt, wolte einer noch dieſe Worte geſetzet haben: Daß man an ſolchen Tagen, nebſt dem Gebet auch der Meditation der H. Schrifft, ſonderlich des Neuen Teſtaments obliegen ſolte; damit man auf dieſe Weiſe denen Proteſtanten die Gelegenheit wegnehme, ihnen weiter vorzuwerffen/ als ob ſie die H. Schrifft denen Leuten aus den Händen riſſen. Es wäre auch dieſes gegründet auf die Autorität des Pabſts Nicolai I. und der H. Väter, ſonderlich des Chryſoſtomi und Hieronymi. Ja als man in der Deliberation auf die Sanctionem pragmaticam kam, ſo ſagte vorermeldter Doctor: **O daß ſie anjetzo noch im Schwange wäre!** welche Worte gar ſonderlich angemercket wurden. Am 2. Auguſti ſtellte der Herr Quinot in der ordinairen Verſammlung der Sorbonne folgende drey Puncte vor: 1) Daß man den erſten Theil des Corporis Doctrinæ, welchen die gantze Facultät approbiret/ noch einmal verleſen möchte. 2) Daß man dem Könige, dem Regenten, denen Printzen vom Geblüt/ und denen vornehmſten Staats-Bedienten kürtzlich vorlegen möchte / was die Facultät an dem Römiſchen Hofe vor Irrthümer beſtraffe/ wegen der prætendirten Gewalt über die Könige, und wegen der Maximen, dabey weder die Könige ſelbſt, noch ihre Lande / in Ruhe leben können. 3) Daß man der Theologiſchen Facultät zu Nantes die verlangte Vereinigung mit der Sorbonne zuſtehen möchte. Wegen des dritten Puncts wurden gleich einige Deputirten erwehlet, ſo die Vorſchläge der Nantiſchen Facultät examiniren ſolten. Darauff wurde von dem Corpore Doctrinæ und denen darzu gemachten neuern Anmerckungen ſo viel verleſen, als die Zeit damals wolte zulaſſen, das übrige ſolte auf den 11. Ejusd. vollends durchgeleſen, und zugleich einige deputiret werden/ ſo die Irrthümer des Röm. Hofes aufſetzen ſolten. Zu eben dieſer Zeit hat auch der Hr. Cardinal von Noailles ſein Corpus Doctrinæ, oder Glaubens-Bekäntniß nach Rom abgeſchicket/ auch die Sorbonne durch einige aus ihrem Mittel den Herrn Regenten erſuchet, daſſelbe Königliche Edict, welches vor einiger Zeit wider den Syndicum der Theologiſchen Facultät zu Nantes heraus gekommen, zu revociren. In der am 11. Auguſti gehaltenen Verſammlung hat die Sorbonne ihr Corpus Doctrinæ gewiſſen Commiſſariis zu examiniren übergeben, welche ſolches approbiret und zum Druck befördert; wie den auch nach der Zeit mit dem andern Theil deſſelben geſchehen, welcher am 27. Septembr. allen Doctoribus in der Sorbonne ausgetheilet worden. In dieſem Theile ſollen 1000. Articul enthalten und die Lehre von den Sacramenten ſo wohl überhaupt als auch insbeſondere abgehandelt ſeyn. Gegen Ende des Monats Auguſti hielte die Sorbonne abermals eine General-Verſammlung, und faßte wegen der Macht und

Souverainität der Könige und Fürſten 6. Propoſitiones ab/ die ſie hernach ſo wohl dem Herrn Regenten, als denen Printzen vom Geblüth übergeben; es lauteten aber dieſelbige folgender maſſen:

1. Die Macht der Könige dependiret unmittelbar von GOtt.
2. Die Könige in Franckreich haben in weltlichen Dingen niemand über ſich, welchem ſie nechſt GOtt Rechenſchafft zu geben ſchuldig wären.
3. Der Pabſt oder die Kirche hat weder directe noch indirecte über die Temporalia der Könige Macht und Gewalt: Sie ſeynd auch auf keinerley Art befugt, die Königliche Unterthanen von dem geleiſteten Eid der Treue frey zu ſprechen.
4. Die Unterthanen ſind ſchuldig denen Königen, oder ihrer Obrigkeit alle Ehrerbietigkeit und Gehorſam zu erzeigen, und es ſtehet ihnen unter keinerley Vorwand frey, Partheyen zu formiren, heimliche Stricke zu legen, Unruhe und Auffruhr zu erwecken, oder ſich mit denen Feinden in Alliantz einzulaſſen, wenn ſie nicht in die Straffen verfallen wollen, welche auff diejenigen geſetzet, ſo ſich der Rebellion/ oder des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig machen; viel weniger ſind ſie befugt (welches erſchrecklich zu reden, oder auch nur zu gedencken) auf das Leben und Sicherheit dieſer geheiligten Perſonen ein Complot zu machen.
5. Die Unterthanen können um keinerley Urſachen willen in den Bann gethan werden/ wenn dieſe geiſtliche Straffe einige Connexion mit Unterdrückung der Treue hat, welche ſie dem Souverain ſchuldig ſind.
6. Könige, Fürſten und Regenten, können/ wegen Exercirung ihrer Rechte und Prærogativen, nicht in den Bann gethan werden.

Dieſen Propoſitionen fügte die Facultät eine Collection derer Cenſuren bey, die ſeit 3 biß 400. Jahren von derſelben wider diejenigen abgefaſſet worden, ſo dieſen Rechten entgegen gelehret und geſchrieben. Selbige wurden nach der Zeit durch den Druck allen Leuten in die Hände geſpiehlet, um dadurch denenjenigen das Maul zu ſtopffen, welche von der Facultät ein andres ausgeſprenget. Am 3. dieſes übergaben einige Deputirte von der Sorbonne dem Hrn. Regenten ihr Corpus Doctrinæ, welcher es mit beſondrer Freundlichkeit annahm. Am 1. Octobr. war man vermuthend, daß in der Verſammlung der Sorbonne ein neuer Syndicus erwehlet werden ſolte. Der Herr Quinot aber, welcher bißher die Charge eines Syndici verwaltet, ſtellete vor, daß wichtige Urſachen wären, die vorgenommene Wahl noch etwas auffzuſchieben, gab auch nicht undeutlich zu verſtehen, daß ihm die angeführten Motiven von Hof aus wären an die Hand gegeben worden Denn der Herr Regent hatte dem Hrn. Quinot ſagen laſſen/ er wolte zwar ihre Wahl nicht hindern, jedoch ſähe

er

er nicht gerne, wofern man damit auf Mr. Hideux fiele. Der Herr von Bourdeaux, einer von den älteſten Doctoribus der Sorbonne, ſtellte hierauff vor, man hätte ſich an dieſe Ordre des Hofes nicht zu kehren, weil ſie nicht ſchrifftlich eingeſandt wäre/ und ſolle demnach fortfahren, den Herrn Hideux zu wehlen. Er wurde in dieſer Meynung noch von einigen andern unterſtützet, der Herr Quinot aber blieb dabey, man ſolte die Wahl noch einige Tage ausſetzen, weil man ſonſten den Hrn. Cardinal von Noailles mit dieſer Ubereilung beleidigen würde, ſintemahl er verſprochen, ihnen bey dem Herrn Regenten eine freye Wahl auszuwürcken. Hiemit war der Herr von Bourdeaux zufrieden, und die Wahl eines Syndici wurde biß auf den 4. Octobr. verſchoben. Es hob auch der Herr Cardinal alle, wegen der Wahl eines Syndici, durch das an ihm abgelaſſene Päbſtl. Schreiben entſtandene Schwürigkeiten, glücklich aus dem Wege, und diſponirte den Hrn. Regenten dahin, daß er der Sorbonne die vorige Freyheit gab, einen Syndicum nach ihrem Gefallen zu erwehlen. Dieſem zu Folge kam die Sorbonne am 4. Octobr. abermals zuſammen, und da ward 1) alles, was der Herr Quinot bißher als Vice-Syndicus gethan, approbiret, und beſchloſſen/ demſelben vor ſeine Mühewaltung zu dancken. 2) Der Herr Hideux zum ordentlichen Syndico erwehlet. 3) Wurden einige Deputirten ernennet/ die ſich erkundigen ſolten, wie die Profeſſores Theologiæ ihr Amt verwalteten/ und der gantzen Facultät davon Nachricht geben. So vernahm man auch zu gleicher Zeit von Poitiers, daß die Profeſſores Theologiæ daſelbſt aus den Lehr-Sätzen der daſigen Profeſſoren im Jeſuiter-Collegio ſehr viel Propoſitionen heraus gezogen, und zu dem Ende drucken laſſen/ daß ſie ſelbe examiniren/ und ihr Urtheil davon geben wolten.

Unter allen vor ihn ſo gefährlichen Troublen hat der Röm. Hof niemals ſtille geſeſſen, ſondern bald mit der Schärffe, bald mit Gelindigkeit dieſem Ubel abzuhelffen geſucht. Da auch der Kirchen-Bann und alle andre vor zwey und mehrern Seculis erſchreckliche, jetzo aber aus der Mode und Würckung gekommene Drohungen nicht mehr helffen wollen, ſo hat der H. Vater abermals verſucht, ob er den Herrn Cardinal nicht durch eine ſuperficielle Oratoriſche Vorſtellung dahin bewegen könte, daß er ſeine Appellation caſſiren/ die Conſtitution ohne alle bedingte Erklärung annehmen, und folglich die übrige Cleriſey durch ſein Exempel zu einer glücklichen Nachfolge permoviren möchte. Allein der Hr. Cardinal ließ ſich dadurch nicht irren/ ſondern meynte hier eine Gelegenheit gefunden zu haben, dem Beſitzer des Röm. Stuhls in der Antwort auf ſein Schreiben die Wahrheit mit gebührender Beſcheidenheit auffrichtig zu entdecken. Denen Hof-Leuten und ſonderlich dem Marſchall d'Uxelles, ſchiene ſolches Antwort-Schreiben zwar, als es der Herr Cardinal dem Hrn. Regenten,

ten, Groß-Cantzler und ihm vorlaß, etwas zu harte zu ſeyn; allein der Herr Cardinal gab hierauff zur Antwort: **Es hat dieſen Brieff ein Cardinal und nicht ein Marſchall von Franckreich geſchrieben: Dannenhero darff man ſich nicht wundern, wenn das Schreiben ſo eingerichtet iſt/ wie es einem Biſchoffe zukommt.** Ja es hat ſich der prætendirte Stadthalter Chriſti nicht nur von dem Herrn Cardinal die Wahrheit höflich vorſtellen/ſondern auch müſſen geſchehen laſſen/daß die Doctores Theologiæ ſich auf den Univerſitäten ſolche Theſes zu ventiliren und zu behaupten, unterſtanden, die den Haupt-Maximen des Römiſchen Stuhls gantz zu wider ſind. Denn ſo behauptete ein gewiſſer Doctor Theologiæ zu Rheims, mitten unter den Streitigkeiten des Ertz-Biſchoffs und der Cleriſey daſelbſt, nachfolgende Sätze: Der Pabſt wäre einem General-Concilio unterworffen; Die Päbſtlichen Decreta hätten keine Verbindlichkeit, Krafft der zu Rom geſchehenen Promulgation: Die Biſchöffe nähmen dieſelben nicht anders an/ als daß ſie ſolche unterſuchen könten: Die Päbſtlichen Decreta hätten keine unwiderſprechliche Autorität/ als wenn ſie von dem allgemeinen Cörper der Kirche angenommen würden: Es wäre bißweilen nöthig, von den Ausſprüchen des Pabſts an ein allgemeines Concilium zu appelliren: Die Appellation hätte eine Krafft, die Conſtitutiones und Cenſuren, von denen man appelliret/ auffzuheben: Die Prieſter hätten ihre Jurisdiction von JEſu CHriſto. Hiernechſt behauptete auch der Abt Beraud, ein Doctor des Hauſes von Navarra, in ſeinen am 8. Julii zu ventiliren angeſchlagenen Theſibus folgende: Die Pragmatiſche Sanction, welche abgeſchaffet worden/ weil alle Stände des Königreichs ſich darwider geſetzet haben, kan, nachdem eben dieſe Stände es hefftig verlangen/ wieder ohne die geringſte Furcht einer Trennung, zum wenigſten von unſrer Seite eingeführet werden. Die Annaten u. ſ. f. welche auffgeleget wurden, damit man dem H. Lande möchte zu Hülffe kommen/ oder aus andern Bedürffniſſen der Kirche/ ſollen anietzund aufhören, da dieſe Noth nicht mehr vorhanden. Es iſt eine Apoſtoliſche und ſehr löbliche Anordnung, daß, wenn eine Kirche in groß Armuth geräth, die andern Kirchen derſelben mit ihren zeitlichen Gütern, willig und aus Liebe beyſpringen; Aber wenn man dieſen Beyſtand mit Furcht auspreſſet, oder durch ſchlimme Mittel ſuchet/ ſo iſt dieſes denen Gläubigen ſehr unangenehm/ und ärgert die Ungläubigen/ welche ſich einbilden, es ſey die Chriſtliche Religion ein Mittel ſich reich zu machen. Daher kommt es auch, daß ſo viele Miſſiones entweder wenig Früchte bringen/ oder nicht lange dauren. Dieſe und andre Wahrheiten kamen dem Beſitzer des Römiſchen Stuhls freylich ziemlich paradox vor, wenn ihm die getreuen Conſtitutioniſten davon Nachricht gaben. Man hat auch mitten

unter vielfältigen andern Fatalitäten am Römiſchen Hofe nicht unterlaſſen, auff allerhand Mittel zu dencken, ſich mit Ehren und ohne Proſtitution des Palladii der Römiſchen Religion, d. i. der Päbſtl. Infallibilität, aus dieſer beſchwerlichen Affaire zu wickeln. Allein es ſcheinet dieſer Schade eben ſo unheilbar / als wie die Fiſtel des von dem Päbſtl. Stuhl protegirten Prætendenten zu ſeyn, die immer an einer Seite wieder aufbricht, wenn ſie auf der andern zuheilen will. Der Frantzöſiſche Hof hat hierbey zwar nicht ſtille geſeſſen, ſondern immer ein wachſames Auge gehabt, damit die innerliche Unruhe unter den Geiſtlichen zu keinem, dem Staat nachtheiligen Aufruhr ausſchlagen / der Frantzöſiſchen Kirche etwas von ihren Freyheiten vergeben werden, oder dem Beſitzer des Römiſchen Stuhls allzu wehe geſchehen möchte. Deßwegen hat er dieſem allerhand Vorſchläge gethan, ſich über ein und die andre allzu harte Paſſage in der ſtreitigen Conſtitution zu erklären. Allein der Pabſt beſtund auff einer unbedingten Annehmung der Conſtitution, endlich aber meinte er die gantze Schwürigkeit durch weitläufftige, und generale Erklärungen, und unter andern durch folgende zu heben, daß ihm niemals in Sinn kommen, der Lehre des Heil. Auguſtini und des Heil. Thomæ, zu widerſprechen; Allein die appellirenden Biſchöffe wunderten ſich, warum denn bey dieſer generalen Erklärung der H. Schrifft nicht gedacht worden, der doch, als einem unwandelbahren Wort des allmächtigen GOttes ſo deut- und ärgerlich in der Conſtitution widerſprochen, ja viele ausdrückliche Sprüche der H. Schrifft gäntzlich verdammet worden / und erklärten ſich darauf / daß ſie, auf eine ſo generale Erklärung, ſich zu Annehmung der ſtreitigen Conſtitution nicht verſtehen könten. Wie nun dieſes nicht angieng, ſo fiel der Römiſche Hof auf ein ander Mittel / nemlich er ſchlug dem Herrn Regenten die Condition vor / daß der König beyden Partheyen ein Stillſchweigen aufferlegen ſolte, biß es dem Pabſt gefallen würde, ſie zu vereinigen, und der Kirche Friede zu verſchaffen; Allein der Herr Cardinal ſtellte dem Herrn Regenten vor / daß dieſes nicht wohl angehen, und keiner von den appellirenden Biſchöffen, ſolchen Vorſchlag acceptiren würde. Mitten aber unter dieſen Deliberationen kam ein Brief an den Tag, worinn den appellirenden Biſchöffen mit dem Bann gedrohet wurde, wofern ſie ſich nicht innerhalb Monats-Friſt die Conſtitution anzunehmen, beqvemen wolten. Ein gleiches wurde auch den Parlamentern gedrohet, welche ſich unterſtehen würden, noch ferner wider die Biſchöffe / ſo der Conſtitution zugethan / zu procediren. Endlich aber kam / über alles Vermuthen / ein Königliches Edict zum Vorſchein, wodurch der bißherige Krieg / nach der Meinung des Päbſtl. Stuhls / aus dem Grunde gehoben werden ſolte. Es lautete aber ſelbiges folgender maſſen:

Wir

Wir Ludewig, von GOttes Gnaden, König in Franckreich und Navarren/ entbieten allen und jeden, ſo dieſes gegenwärtige zu ſehen bekommen/ unſern Gruß.

Nachdem der verſtorbene König, unſer geehrteſter Herr und Elter-Vater/ uns nach ſeinem Hingang dieſes Reich in einem glückſeligen Frieden, mit allen Europäiſchen Staaten hinter laſſen hat; ſo finden wir nichts beſſers zu thun, als dieſes letzte Werck ſeiner hohen Weisheit fortzuſetzen, und noch mehr zu befeſtigen. Wir würden aber unſere Königl. Verrichtungen nur halb verſehen, wenn wir nicht mit gleicher Sorgfalt, um noch eine andere Art des Friedens/ welcher nicht weniger wichtig iſt, das Wohlſeyn und die Ruhe unſerer Unterthanen zu befördern, bemühet wären, und die innerlichen Unruhen ſtilleten, welche die Geiſtlichen unſeres Reichs einander gemacht, wegen der Bulle, ſo unſer heiliger Vater der Pabſt wider ein Buch, deſſen Titul iſt: **Erbauliche Betrachtungen über das Neue Teſtament**, publiciret. Wir haben zwar bißher durch den Rath und die unermüdete Sorgfalt unſers ſehr geliebten Vetters, des Hertzogs von Orleans, Regenten dieſes Reichs, allerley Mittel gebrauchet/ dieſem langwürigen Streite abzuhelffen; es hat aber die Erfahrung gezeiget, daß unſer Vorhaben iſt zu nichte worden/ eines Theils/ weil die Diſputen immer zunahmen, andern Theils auch/ weil man ſich im Schreiben eines ſolchen ſatyriſchen Vortrags bediente/ daraus nichts anders, als ein Geiſt der Spaltung, wie auch paßionirte, und von verſchiedenem Intereſſe getriebene Gemüther hervor leuchteten, da einige ſich nicht allein als Cenſores über die Biſchöffe und unverbrüchlichen Geſetze dieſes Reichs aufführeten, ſondern auch der Frechheit den Zügel ſo weit ſchieſſen lieſſen, daß man ſich nicht ſcheuete, den Heil. Stuhl und unſern Heil. Vater, den Pabſt, mit Ehrenrührigen Worten anzugreiffen. Der übrige Hauffe fället bey dieſem Wort-Kriege dieſer und jener Partey zu/ wohin ihn ſeine Neigungen und Vorurtheile lencken/ welches gewiß der Kirchen groſſen Schaden bringet, wenn Dero eigene Kinder gegen einander ſtreiten, da inzwiſchen die Feinde aus ſolcher Spaltung der Rechtgläubigen ihren Vortheil ziehen.

Die beſten Mittel, deren man ſich bißher bedienet, dieſe Wunden zu heilen, haben dieſelbe nur deſto mehr inflammiret, weil ein jedweder bey währenden Streit der Geiſtlichen/ ihme ſelbſt einen Weg erwählet/ der ſeiner Meinung am beqvemſten vorgekommen, biß die zertheilten Gemüther durch eine höhere Autorität/ in dieſer ſo wichtigen Sache, welche das Intereſſe der gantzen Kirche betrifft, wieder vereiniget würden. Wir können dahero unſere von GOtt verliehene Macht auf keine edlere Weiſe anlegen, als durch die an Hand gegebene Mittel den Fortgang einer ſo gefährlichen Spaltung zu hem-

men, zumal/ da uns GOtt den Schutz ſeiner Kirchen hat anvertrauet. Zwar was die Lehr-Sätze und Schlüſſe der Kirchen anlanget/ ſind wir derſelben nicht weniger unterworffen/ als der geringſte von unſern Unterthanen, ſintemal ſo wohl Könige/ als Unterthanen, ohne Unterſcheid, die zum Heil der Seelen nöthige Wahrheit, von derſelben lernen müſſen, werden uns dannenhero auch wohl wiſſen zu beſcheiden, unſere Macht nicht biß auf die Lehre ſelbſt, als Dero Beybehaltung und Bewahrung einer andern Macht anvertrauet iſt/ zu erſtrecken. Wir wiſſen gar wohl/ daß der Kirchen alleine zukommt, über die Lehre zu wachen und zu urtheilen; und wo wir hierinnen den geringſten Eingriff thun wolten, würden wir uns einer billigen Beſtraffung unterwerffen, als die wir uns unterſtanden hätten/ auſſer unſern Grentzen zu gehen, und uns einiger Macht im Geiſtlichen anzumaſſen; und würden, unter dem Schein, etwas Gutes zu ſtifften, ein viel gröſſer Unheil anrichten. So wollen wir dann hiemit unſere Gewalt nicht anders als ein Vertheidiger der Kirchen gebrauchen, und dieſelbe in einen ſolchen Stand ſetzen, daß ſie ihre Macht viel ruhiger/ und mit beſſerem Nutzen ausüben könne. In dieſer Abſicht haben wir beſchloſſen/ ein ſo nützlich, als nöthiges Stillſchweigen, denen ſtreitenden Partheyen aufzulegen, damit die Bewegung der Gemüther ſich ſtille/ und der Weg zu einem wahren und beſtändigen Frieden durch dieſen Stillſtand der Waffen gebahnet werde. Dieſen Schluß zu faſſen/ hat uns vornehmlich bewogen/ daß in unſerer und unſers geliebten Vetters, des Hertzogs von Orleans, Gegenwart von den meiſten Prälaten, die doch in dieſem Streit die hefftigſten Widerſacher zu ſeyn ſchienen/ die Verſicherung iſt gegeben worden/ daß ſie in der Glaubens-Lehre gantz einig wären; welches uns mitten in dieſer Unruhe, die uns anfället, ein nicht geringer Troſt von GOtt iſt, und zugleich eine neue Anreitzung giebt, auf oben gedachte Weiſe Unſere Autorität gegen beyderſeits ſtreitende Partheyen zu gebrauchen. Denn da wir die Verſicherung haben/ wegen der Einigkeit des Glaubens, ſo iſt es ja folglich nicht allein unnütz/ ſondern auch gefährlich, daß man die Kirche noch ferner mit diſputiren verunruhigen wolle, zumal in einer ſolchen Zeit/ da die Biſchöffe/ welche in der Lehre des Glaubens ſelbſt nicht wider einander ſeyn, auch leicht Mittel finden werden, ſich wegen der noch übrigen Schwierigkeiten völlig zu vereinigen.

Doch hat es mit dieſem auferlegten Stillſchweigen nicht die Meinung/ als ſolte daſſelbe ewig währen/ und gar nichts weiter zur Beylegung des Streits gethan werden; auch wird derſelbe von uns nicht mit einer ſolchen unumſchränckten Art geboten/ dadurch wir leicht beyde Parteyen in Argwohn ſetzen möchten, als ob wir die Grentzen unſerer Gewalt überſchritten.

Es ſoll daſſelbe nicht länger währen/ als biß unſer Heil. Vater/ der Pabſt, welchen

welchen das Unheil der Frantzöſiſchen Kirche, die dem Heil. Stuhle mit beſtändiger Treue angehangen hat/ nicht wenig bekümmert/ ein Mittel wird erfunden haben, einen Frieden unter den Partheyen zu ſtifften.

Wir zweifeln auch nicht, Ihro Heil. die ſich jederzeit als ein gemeiner Vater bezeigen/ werde nach Dero Weißheit und hoher Erleuchtung die Gedancken derjenigen weit überſteigen, die bißher geglaubet haben, als könte dieſer Riß nicht anders/ als durch die Appellation an die allgemeine Kirche geheilet werden. In Erwartung dieſer Hülffe, die man billig von der Gottſeligkeit und Liebe eines ſouverainen Pabſtes verhoffet, und die wir auch mit allem Fleiß werden zu erlangen ſuchen, geſchiehet es dann, daß wir hiemit allen Streit ſuſpendiren; werden uns auch aller Schärfe gebrauchen, die uns guter Rath und Nothwendigkeit wird an die Hand geben, wider alle diejenigen, welche entweder durch aufrühriſche Schrifften/ oder durch andere ungebührliche Wege und zur Unzeit die Uneinigkeit erhalten wolten, da wir uns inzwiſchen mit aller Sorgfalt um einen Frieden bemüheten. Wir begehen mit dieſem Edict nichts neues, ſondern folgen damit dem Exempel des verſtorbenen Königes/ unſers geehrteſten Herrn und Aelter-Vaters, welcher vor uns zweymal dergleichen gethan, nemlich 1668. und 1703. hoffen daneben, GOtt werde die Aufrichtigkeit unſerer Abſichten geſegnen/ und uns balde zu unſerm Troſte ſehen laſſen/ daß alle Lehrer dieſes Reichs in vollkommener Einmüthigkeit einerley Eifer beweiſen/ ſo wohl ihre anvertrauete Heerden zu unterrichten/ und zum Frieden anzuweiſen, als auch dem Haupte aller Lehrer die Kenn-Zeichen ihrer Verbindung, Hochachtung und Unterthänigkeit darzulegen. Aus dieſen und andern Urſachen haben wir nach dem Rath unſers ſehr geliebten Vetters, des Hertzogs von Orleans, ietzigen Regentens, durch dieſes gegenwärtige Edict, welches wir mit unſerer Hand unterzeichnet haben/ befohlen, befehlen auch nochmahls und wollen, daß alle Diſputen/ die wegen erſtgemeldter Bulle in unſerm Königreiche entſtanden ſind, ſuſpendiret bleiben ſollen/ und legen hiemit allen und jeden dieſes Streits halber ein gäntzliches Stillſchweigen auf/ biß daß wir mittler Zeit unſern heil. Vater, den Pabſt/ dahin bringen können, daß er uns von ſeiner Weißheit und Autorität ſolche Hülffe zukommen laſſe, wodurch die ietzigen Streitigkeiten aus dem Grunde mögen gehoben werden.

Weiter gebieten wir auch denen Univerſitäten/ vornemlich aber denen Theologiſchen Facultäten, daß ſie keine Diſputationes über dieſe Materie verſtatten ſollen.

Allen und jeden von unſern Unterthanen/ ſie mögen ſeyn wes Standes/ oder Würden ſie wollen, verbieten wir auch hiemit, unter keinerley Titul künfftig etwas zu ſchreiben, zu drucken, oder zu verkauffen, oder einigerley

Acten und Declarationen zu machen, ſo die ſtreitigen Puncte berühren, viel weniger aber etwas zu reden/ zu ſchreiben, zu drucken, und zu diſtrahiren / welches der Ehrerbietung, ſo man dem Heil. Stuhl, und unſerm Heil. Vater, dem Pabſt, ſchuldig iſt, einiger maſſen nachtheilig ſeyn möchte. Die beyden vorgemeldten Edicte des verſtorbenen Königes, unſers geehrteſten Herrn und Aelter-Vaters/ ſollen in ihrem Vigeur bleiben, und nach allem Innhalt exequiret werden, und beſtätigen wir alſo hiemit nochmals daſſelbe Verbot, daß keiner von unſern Unterthanen einen andern mit denen ſonſt gebrauchten Schimpff-Nahmen belege, als Neuling/ Janſeniſt, Semi-Pelagianer, Trennung-Macher, Ketzer und dergleichen; unter der ausdrücklichen Bedrohung, daß die Ubertreter als Rebellen, Ungehorſame, Aufrühriſche und Stöhrer der gemeinen Ruhe mit gebührender Straffe ſollen angeſehen werden. Wir ermahnen auch alle Ertz-Biſchöffe und Biſchöffe, daß ſie in ihren Diöceſen ein wachſames Auge haben, damit die Ruhe, welche wir durch gegenwärtiges Edict wieder herſtellen wollen, in Liebe und unverbrüchlich bewahret werde. Unſern Parlamenten, Richtern und andern Bedienten befehlen wir gleichfalls, daß ſie über gegenwärtiges Edict fleißig halten, auch nichts geſchehen laſſen, das auf einige Weiſe dawider ſeyn möge, imgleichen alle Schrifften, ſo von dieſer Materie zum Vorſchein kommen, fleißig aufzuſuchen und zu verbrennen/ oder zu zerreiſſen, und die Autores ohne Anſehen der Perſon nach der Strenge zu ſtraffen.

Wir wollen auch, daß unſer Edict vom 12. May dieſes Jahr wider alle diejenigen, ſo etwas ohne Privilegien und Erlaubniß drucken laſſen, oder diſtrahiren, nach aller Weiſe exequiret werde. Gegeben zu Paris den 7. Oct. 1717. im dritten Jahr unſerer Regierung.

Die Meynung mit dieſem Edict iſt zwar ſehr gut aber der Effect davon gar ſchlecht geweſen. Denn es hat ſich auch hier die Wahrheit des bekannten Sprichworts: Nitimur in Vetitum, gar mercklich geäuſert. Der Cardinal Biſſy, welcher doch als ein eyfriger Verfechter des Röm. Stuhls und der Conſtitution dieſes zu des Röm. Hofes gröſtem Vortheil gereichende, und, ſo viel als man aus den Sviten vermuthen können, mit deſſelben Conſens publicirte Edict/ mit der gröſten Ehrerbietung annehmen ſollen / ſprach mit ſo ſchlechter Ehrerbietung davon, daß ihm deßwegen der Hof verbothen, und ſich nicht auſſer dem Gebiet ſeines Biſchoffthums betreten zu laſſen befohlen wurde. Vornemlich aber waren die Jeſuiten nicht gar wohl damit zufrieden/ weil in ſelbigem denen, ſo appelliret, nur ein Stillſchweigen, nicht aber / wie ſie es prætendiret, die Conſtitution blindlings anzunehmen, aufferleget wurde, und ſuchten deswegen den Päbſtl. Nuntium durch allerhand Vorſtellungen zu bewegen, daß er den H. Vater dahin diſponiren möchte, mit dem Bann wider die Appelli-

pellirenden loßzubrechen. Die Appellanten machten auch ihre Gloſſen über das publicirte Edict, und die ſtreitigen Partheyen ſind nach der Zeit, als es zum Vorſchein kommen, mehr als vorhero wieder einander erhitzt worden. Es unterblieb auch, des Königl. Edicts ohngeachtet, das anzügliche Schreiben und Reden nicht, ſondern die Conſtitutioniſten ſtellten gegen Ende des Monats Octobris unter der Hand eine Schrifft ans Licht, in welcher ſie behaupteten, daß die Conſtitution, als eine Glaubens-Regul Krafft hätte, und hingegen alle darwider vorgenommene / oder noch vorzunehmende Handlungen und Appellationen unrechtmäßig und nichtig / ingleichen daß alle Appellirende vor dem unſichtbaren Gerichte GOttes würcklich excommuniciret und verbannet wären u. d. g. Die Apellanten aber revangirten ſich folgender Geſtalt dargegen: Nemlich, es lieſſen die Doctores der Sorbonne / das von ihnen kurtz vorher publicirte Buch von der Souverainität der Könige, durch einen Doctorem aus ihrem Mittel, der ein gebohrner Groß-Britannier war, dem Groß-Britanniſchen Ambaſſadeur, Grafen von Stairs überreichen, und bey dieſer Gelegenheit erklärte ſich der Præſentante in der Anrede an den Herrn Ambaſſadeur folgender maſſen. „ Dieſes Buch faſſet diejenigen Cenſuren „in ſich, mit welchen die Sorbonne ſich allezeit denen Irrthümern und verderb„lichen Lehre derer Leute wiederſetzet / welche vorgeben / der Pabſt könne über „Könige diſponiren / mit ihren Cronen nach Belieben verfahren / ihre Unter„thanen zum Ungehorſam / zur Rebellion, ja gar zum Mord ihrer Souverai„nen anreitzen, welches doch wider die H. Schrifft, wie auch die Praxin und Sa„tzungen der erſten Kirche ſtreitet. In dieſem Buche wird behauptet, daß der „Sohn GOttes allein auf die Welt gekommen, ein geiſtlich Gnaden-Reich „anzurichten, nicht aber die Fürſten der Welt in ihren Regierungen zu beunru„higen; Daher iſt auch die Macht der Kirche allein geiſtlich, und darff alſo der „weltlichen Herrſchafft der Könige nicht zu nahe treten: wie denn auch der H. „Petrus der Kirche nicht als ein Herr, ſondern als ein Diener gegeben worden. „Man wird auch aus dieſem Buche ſehen / daß weder Ehrſucht noch Intereſſe „die Sorbonne jemals dahin bringen können, denenjenigen nachzufolgen, die „durch Boßheit und ſtraffbare Einräumung die Meynungen von der Infallibi„lität und andern Italiäniſchen Fabeln zu keinem andern Ende behauptet / als „damit ſie nebſt dem Pabſt über alle Nationen / ja ſelbſt über die Könige regieren „möchten ꝛc.

Mit Anfang des Monats Novembris begaben ſich einige Jeſuiten ingeheim nach Flandern, um auch daſelbſt die Cleriſey zum Eifer vor die Päbſtliche Conſtitution auffzubrigen; allein ſie richteten wenig oder nichts aus. Nach der Zeit aber haben einige von den vornehmſten Partiſans des Röm. Hofes aus

dem

dem Jeſuiter-Orden, ſich an einem gewiſſen Ort zuſammen gefüget, um daſelbſt zu deliberiren, durch was vor Mittel ſie endlich am füglichſten ihren geſuchten Endzweck erreichen möchten. Ihre Freunde ſuchten auch hierauff den Herrn Regenten zu bewegen, daß er das Verbot des Parlaments in Bretagne wider einige Schrifften vor die Conſtitution ſupprimiren möchte, ſie richteten aber nichts aus. Ja als ein gewiſſer Tractat unter dem Titul: **Hiſtoriſcher und Lehrreicher Catechißmus über die** Conſtitution Unigenitus, zum Vorſchein kam, ſo hatte der Ober-Fiſcal des Parlaments in Bretagne Mr. Bedoyer nicht übel Luſt daſſelbe zu confiſciren, doch wolte er allererſt die Meynung der Theologiſchen Facultät zu Nantes darüber vernehmen/ und ſchrieb deßwegen an ſelbige in folgenden Terminis:

Es iſt mir ein Buch zuhanden kommen, unter dieſen Titul: Hiſtoriſcher und Lehrreicher Catechismus über die Conſtitution Unigenitus. Ich überſende euch hiemit ein Exemplar, und verlange Eure Meynung zu vernehmen/ was ihr von dieſer Schrifft haltet/ in welcher man uns die gedachte Conſtitution mit aller Macht/ als einen Glaubens-Articel, will auffdringen/ da ſie doch nicht ein einig Merckzeichen von derjenigen Einfalt in ſich hält/ die man ſonſt dem Glauben zueignet; ſondern nur darzu gedienet hat/ daß ſie die Kirche verwirret, ſo wohl durch die erſchreckliche Zweiffel/ darein ſie uns ſtürtzet/ als auch durch die dunckele Ausdrücke/ mit welchen ſie von Anfang biß zum Ende/ angefüllet iſt. Wenn man nur den jetzigen Zuſtand unſerer Kirche betrachtet/ findet man da nicht augenſcheinliche Proben gnug/ daß es wahr ſey, was ich kurtz zuvor geſaget, und daß folglich der Autor dieſes Tractätgens uns in einen Irrthum verführen wolle? Er muß ja gewiß ſehr blind ſeyn, daß er ihm einbildet, es wolle uns deſſen überreden, gegen welches ſich ſo viele treffliche Prælaten/ weiſe Univerſitäten, und fromme Geiſtlichen haben aufgelehnet. Ich glaube gar wohl, daß dieſe nicht in Gefahr ſeyn, ſondern vielmehr die ſchwachen Gemüther, die noch in Ungewißheit ſchweben, deren Sinne entweder noch nicht gnugſam geübet ſind/ das wahre von dem falſchen zu unterſcheiden, oder die aus Zagheit nicht mit der Wahrheit heraus wollen; Nehmet euch alſo dieſer an, und zeiget die Falſchheit der in dieſem Catechiſmo enthaltenen Lehr-Sätze. Thut hierinnen euere Pflicht, ich will nach meinen tragenden Amte nicht weniger Fleiß anwenden, daß die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche erhalten, und alles, was derſelben einigen Eingriff thun will, verbothen werde. Ubrigens erwarte eure Deciſion, und verbleibe.

Endlich aber paſſirete Medio Novembris etwas zu Paris, deſſen ſich wol kein Menſch bißher verſehen hatte. Oben iſt ſchon gemeldet worden, daß der Herr Cardinal von Noailles am 3. April eine beſondre Appellation aufgeſetzet, und dieſelbe, ohne jemanden zu Paris zu zeigen, bey Gelegenheit nach Rom geſchickt, das Concept davon aber in ſeiner Cantzley beygeleget, wo bißhero alle Appellationes beygeleget und regiſtriret worden. Die Biſchöffe und andre Geiſtliche in ſeiner Dioeces haben ſeit der Zeit zu verſchiedenen mahlen in ihn geſetzet/ daß er ſeine Appellation publiciren, und durch ſein eigen Exempel

die bißherigen Appellanten zu beſtändiger Vertheidigung der Wahrheit, andre aber, ſo noch appelliren wolten, dadurch zu einer löblichen Nachahmung encouragiren möchte; Ja ſie haben dieſes auch durch deſſen eigene Hrn. Brüder und andre gute Freunde bey ihm pouſſiret. Allein der Herr Cardinal, der zwar der Wahrheit nichts vergeben, jedoch den H. Vater auch nicht platerdings vor den Kopff ſtoſſen, ſondern ihn vielmehr bey Ehren erhalten wollen, hat allezeit Gelegenheit gefunden, die Publication zu trainiren, biß endlich denen Appellanten alle Hoffnung zur Publication derſelben durch das obinſerirte Königl. Edict benommen wurde. Doch endlich haben, wie aus Paris vom 10. Nov. in den öffentl. Frantzöſ. Gazetten gemeldet worden, die Appellanten Gelegenheit gefunden/ erwehnte Appellation aus des Hrn. Cardinals Cantzley weg zu practiciren. Dieſe Sache hat zu Paris einen groſſen Lerm verurſachet, alle Buchläden und Druckereyen/ ja alle Collegia und Clöſter wurden durchſuchet, dieſelbige auffzutreiben, aber vergebens. Dieſelbe iſt dennoch nach der Zeit gedruckt, und folgendes Innhalts publiciret worden:

APPELLATIONS-ACTE

Sr. Eminenz, des Herrn Cardinals von Noailles, Ertz-Biſchoffs zu Paris, unterm dato den 3ten April. 1717. an den beſſer zu unterrichtenden Pabſt und an ein künfftiges General-Concilium, die Conſtitution unſers Heil. Vaters des Pabſts Clementis XI. vom 8ten Septembr. 1713. betreffende.

WIr Ludwig Anton, Cardinal von Noailles, Ertz-Biſchoff von Paris ꝛc. Nachdem wir allezeit dem Stuhl des Heil. Petri, als dem Mittel-Punct der Catholiſchen Einigkeit, von welchem man ſich niemahlen abſondern und trennen ſoll/ auffs genaueſte verknüpffet/ und von dem erſinnlichſten und tieffſten Gehorſam gegen die Römiſche Kirche angetrieben geweſen, nachdem wir auf eine beſondere Art, und vermittelſt der von der Römiſchen Kirche erhaltenen hohen Würde, die Ehre erlanget, ein Mitglied von derſelben genennet zu werden, haben wir jederzeit eine ſonderliche Ehrerbietung gegen denjenigen getragen, welchen die göttliche Vorſehung auf den Apoſtoliſchen Stuhl erhoben, und den wir als den Nachfolger des vornehmſten Apoſtels verehren/ geſtalt ihm nach dem göttl. Rechte die Stelle eines Ober-Haupts in der gantzen Kirche gehöret/ haben alſo diejenigen Streitigkeiten und Unruhe, welche ſich wegen der Conſtitution *Unigenitus* in der Kirche, und abſonderlich in unſerm Kirchſpiel hervorgethan, mit gröſtem Schmertzen empfunden.

Jederman iſt bekant, was unter denen Gläubigen vor ein Auffſehen und Schrecken entſtanden, daß man in berührter Conſtitution, ſo bald ſie nur zum Vorſchein kommen, eine ſolche Cenſur ſehen müſſen, welche ſo viel kräfftige Wahrheiten der Religion und das ordentliche Weſen der Gottesfurcht ſelbſt übern Hauffen zu werffen ſchiene; Man wird wiſſen, welchergeſtalt die Neubekehrten geärgert worden/ daß man eine Verwerffung gewiſſer Schrifften vorgenommen, wordurch ſie auf die alten Vorurtheile, und übele Meynungen/ ſo ſie vormahls von dem Glauben der Römiſchen Kirche gehabt/ von neuen ſehr leicht hätten wieder verfallen können, welche ſie, nachdem ſie ſich mit der Kirche einmahl wieder vereiniget, bereits abgeleget; Man erinnere ſich nur, wie ſehr die weltliche Obrigkeit in den Harniſch gebracht/ nachdem ſie die üblen Conſequentien und Folgerungen erwogen/ welche von einer ſolchen Bulle entſtehen können, die da wider alle Geſetze des Staats, wider die Sicherheit

heit der geheiligten Perſon der Könige, wider die Privilegia der Facultäten, wider die Gerechtſamen des Biſthums/ und wider die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche abgefaſſet worden war, dergeſtalt/ daß ſie ſich verbunden zu ſeyn erachtet/ durch kluge und nothwendige Mittel, einer ſolchen Gefahr beyzeiten vorzubeugen. Wie viele erleuchtete und mit göttl. Eyfer angefeuerte Prediger, wie viele grund-gelehrte, und der reinen Chriſtlichen Lehre ſich befleiſſende Theologi und Prælaten ſahen nicht ſchon damahls die Mißbräuche, ſo die Conſtitution mit ſich führete, voraus? Sie mögen nun gedacht haben / man habe darinnen entweder gewiſſe, unumſtößliche und wichtige Stücke der Sitten-Lehre, oder Diſciplin ohne Urſache anzufechten, oder ſonſt die Ruhe und Freyheit der Schulen umzuſtoſſen ſich bemühet; zum wenigſten hat der Ausgang gewieſen, daß ihre Furcht und Bekümmerniß nicht ohne Grund geweſen. Es liegen gnug Proben hiervon am Tage, man darff nur die öffentl. ausgegangenen Lehr-Sätze und gedruckte Schrifften anſehen/ worinnen diejenigen/ ſo einer allzufreyen Morale nachhangen, ſich ohngeſcheut der Cenſur über die 101. Sätze zu ihrem Vortheil bedienen/ um der Welt ihre gantz neue Meynungen von der Gnade in der Lehre vom Glauben ſcheinbar zu machen; gleichſam als wenn unſer Heil. Vater/ Pabſt Clemens der XI. die Lehre des Heil. Auguſtini und des H. Thomæ gantz und gar verbannet hätte, welche doch ſo wohl von verſchiedenen ſeiner Vorfahren, als von ihm ſelbſt öffentlich und feyerlichſt angenommen worden. Man ſcheuet ſich ſo ſo gar nicht die Römiſche Kirche zu beſchuldigen, was Geſtalt ſie offenbahre und handgreiffliche Irrthümer vertheidige, welche ſie doch vielmahlen verworffen, und denen ſie wohl ſchwerlich jemahlen durch die Finger ſehen wird. Die Ketzer, welche jederzeit auff Gelegenheit lauren, wodurch ſie dem Röm. Stuhl einen Streich anbringen können/ ſind durch dergleichen böſe Exempel dermaſſen auffgemuntert worden, daß ſie in verſchiedenen Schrifften die Welt zu bereden geſuchet/ die Röm. Kirche habe ihre Haupt-Lehren geändert, und Clemens der XI. habe in der Lehre von der Gnade die Satzungen der vorigen Päbſte verworffen. Ja die letztere Conſtitution ſchmeiſſet die Grund-Wahrheiten der Chriſtlichen Morale auf einmahl übern Hauffen; und eben durch dieſe Cenſur haben ſie am meiſten zu erweiſen getrachtet, auf was vor ſchlechten Grund die Tradition, welche wir ihren irrigen Meynungen entgegen zu ſetzen pflegen, gebauet ſeyn müſſe/ damit ſie nur diejenigen bey der Abſonderung und Trennung von der Kirche erhalten/ oder ſtärcken mögen, welche durch das Unglück ihrer Geburth in ſolche Finſterniß gerathen ſind. Nachdem nun an allen Orten und Enden ſo viel Klagen hierüber gemacht und gehöret worden, und die auf Befehl des verſtorbenen Königes nach Paris beruffene Biſchöffe ſich daſelbſt eingefunden/um ſich wegen Annehmung der *Conſtitution Unigenitus*

genitus zu berathſchlagen, ſo hielten ſie alſobald vor gut/ daß man bey Zeiten darauff dencken müſte / wie einem ſo groſſen Ubel abzuhelffen ſtünde. Viertzig von dieſen Prælaten gaben den Rath, es würde dem Anſehen Jhrer Heiligkeit des Pabſts nicht entgegen ſeyn, ſondern vielmehr demſelben ein Gnügen geſchehen, wenn man, Krafft einer Paſtoral-Inſtruction zeigete/ wie und auff was Art die Conſtitution verſtanden werden müſſe, welches Mittel ſie denn vor hinlänglich hielten, allen zu befürchtenden Mißbräuchen gnugſam zu begegnen. Ob wir aber wohl nebſt unſern Mit-Brüdern gleichfalls des guten Abſehens Jhrer Heiligkeit mehr als zu wohl verſichert waren, ſo ſchiene es doch nöthig, und nach damahliger Zeit vor uns ſelbſt ſicherer, der Ehrerbietigkeit gegen den Römiſchen Stuhl gemäſſer / und der Kirche nützlicher zu ſeyn/ wenn wir den Autorem der Conſtitution ſelbſt darüber befragten, ihm die eingelauffenen Klagen und Schwürigkeiten/ ſo man täglich hierüber vernehmen muſte, geziemend vorſtelleten/ und ihn zugleich erſucheten, daß er ſelbſten den wahren Verſtand der Bulle entdecken, und alle Gläubige unterrichten möchte/ die Wahrheiten, welche keinen Uffſchub leiden, ſelbſt zu erforſchen, und ſelbige von denen Jrrthümern, die man verwerffen ſoll/ zu unterſcheiden, damit krafft dieſes Mittels das Pfand und verliehene Talent der Lehre in ſeiner Reinigkeit erhalten, alle Streitigkeiten beygeleget, die geängſtigten Gewiſſen wiederum befriediget, und die Ruhe und Freyheit in Kirchen und Schulen beybehalten werden möchte. Ferner haben wir auch ſeit 3. Jahren her an uns ſelbſten nichts ermangeln laſſen, alle uns zuſtehende und mögliche Mittel anzuwenden, und unſern Heil. Vater den Pabſt dahin zu vermögen / daß er ſeine weitere Erklärung darüber geben möchte, welche man von Tage zu Tage vor nöthig zu ſeyn erachtete. Und in dem Abſehen ein ſolch Mittel, womit man ſo viel Nutzen hätte ſchaffen können/ zum Stande zu bringen/ haben wir ſelbſt einen Entwurff gemacht, wie und auf was Art etwan alle Materien in der Conſtitution, dawider man was einzuwenden hat, erkläret werden könten, in welchem Entwurff wir uns euſerſt befliſſen/ die Wahrheiten, ſo man glauben/ und die Jrrthümer / welche man verwerffen muß / ingleichen die Schul-Meynungen, wohl aus einander zu ſetzen. Nachdem wir nun hierüber mit einer groſſen Anzahl Prælaten, deren Verdienſte und ſonderbahre Tugenden allen in die Augen leuchten/ hiernechſt auch mit vielen gelehrten Theologis von allen Schulen uns beredet/ haben wir beſagtes Werck Jhrer Heiligkeit vorgetragen, dieſelbe inſtändigſt bittende, ſie möchten doch geruhen, ihre Conſtitution ſelbſten zu erklähren, oder krafft ihrer Apoſtoliſchen Gewalt die Erklährung, ſo wir darüber verfertiget, confirmiren, mithin durch dieſes Mittel die Wahrheit an den Tag zu bringen, und der gantzen Kirche einen beſtändigen und dauerhafften Frieden verſchaffen. Ob nun zwar

dergleis

dergleichen auch die heiligſten Biſchöffe in den alten Zeiten unternommen, und von denen berühmteſten Päbſten gebilliget worden, geſtalt ſelbige ausdrücklich verordnet, daß ſo ferne ſich etwa einige Zweiffels-Knoten und Schwürigkeiten in ihren Decretis hervor thun möchten, man dieſelben nicht eher exequiren ſolte, als biß ſie vor denen Päbſten ſelbſt zuvor auffgelöſet und erkläret worden. Ja, obwohl eine ſo gerechte Bitte den mächtigen Schutz unſers Fürſten ſelbſt zum Hinterhalt hatte/ der uns gewißlich mit ſolcher Geſchicklichkeit und ſo groſſer Erleuchtung regieret/ daß er alle ſeine Sorge darauf gerichtet ſeyn läſſet, wie er die rechten Mittel ausfinden möge, wodurch die Kirche wiederum in Ruhe geſetzet werden könne; So hat doch, dem allen ungeacht/ biß hieher unſer Suchen noch nicht ſtatt gefunden. Da man einige der Kirche ſo nöthige Erklährungen erwartete/ wurden Inquiſitions-Decreta wider uns abgefaſſet, wodurch es geſchehen, daß auf eine dem Biſchoffthum nachtheilige Weiſe vieler Frantzöſiſchen Biſchöffe Befehle geſchmählert und umgeſtoſſen worden; Man ſahe verſchiedene Päbſtliche Briefe, worinnen man erweiſen will/ daß die Conſtitution ſo klar ſey, daß ſie gar keiner Erklärung bedürffe; Man will darinnen denen Biſchöffen das Recht ſtreitig machen, krafft deſſen ſie nebſt dem Pabſte in Glaubens-Sachen ſprechen können. Hingegen will man darthun, ſie wären, nach GOttes Verordnung/ nur bloſſe Executores und Ausführer derer Decreten, ſo von denen ſouverainen Päbſten geſchmiedet werden; Sie wären verbunden, ſich denſelben mit einem blinden Gehorſam zu unterwerffen; Man verbiethet ihnen von dem Buchſtaben der Conſtitution im geringſten abzuweichen. Ja man ſagt, eine Erklährung darüber fodern, hieſſe eben ſo viel, als ſich einer ſtraffbahren Neugierigkeit theilhafftig machen/ oder von der Frucht des verbothenen Baumes eſſen wollen. Nachdem man alſo das Verfahren des Römiſchen Hofes genauer erwogen und geſehen, daß es auf eine Verwerffung der unterſchiedenen Erklärungen, welche die Biſchöffe bißher in der Conſtitution vorgenommen, angeſehen ſey/ ſo thaten ſich auff einer Seite die Lehrlinge des Heil. Auguſtini und S. Thomæ, auf der andern aber die Lehrlinge des Molinæ zuſammen, welche dahinaus fielen, daß das Abſehen des Pabſts nur geweſen, die gemachte 101. Propoſitiones, wie ſelbige nach ihrem eigentlichen und natürlichen Verſtande gleich in die Sinnen fallen, zu verwerffen, woraus aber alle andere vereinigte Gottes-gelehrte einhellig den Schluß machen, (wiewohl ſie durch unterſchiedene Wege zuſammen kommen) daß viele Lehren, und ſo wol die Diſciplin, als die Moral betreffende Reguln, durch die Bulle Unigenitus verworffen und umgeſtoſſen worden, worüber ſich denn einige betrübten, andere hingegen triumphireten. Daß man aber auf der Conſtitution ſo hart beſtehet, und ſich gar nicht entſchlieſſen will, ſelbige zu erklähren, wie denn der Pabſt

gantzer 3. Jahr damit ſich geſchleppet, ſolches geſchiehet zu keinem andern Ende, als der ſo nöthigen und unentbehrlichen Lehre von der Nothwendigkeit des Glaubens an JEſum Chriſtum / ohne welchen doch der ſündige Menſch niemahlen zur Gerechtigkeit noch zu dem Heil gelangen können / Eintrag zu thun. Man will die Leute überreden, der alte Bund, den Moſes auffgerichtet, habe ſchon ſo viele Gnade mittheilen können, daß wir Kinder GOttes würden, wenn wir ſelbigen nur mit Furcht und Zittern hielten. Allein was iſt es anders, als daß man durch dergleichen Conſtitution die Lehre S. Pauli anfechten will / welcher uns lehret / wie ſchwach und ohnmächtig das Geſetze / wenn man ſelbiges nur an und vor ſich ſelbſt betrachtet, ſey, und was man für einen Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Teſtament machen müſſe. Es hat gewiß nichts anders daraus erfolgen können / nachdem man alle die Propoſitiones, ſo die beyden Bünde betreffen, durch eine ſo harte Cenſur gezogen; Man bedencke nur, was hieraus entſtehen kan, daß man folgende Propoſition verworffen: (*) **Ohne dem Licht des Glaubens, ohne JEſu Chriſto, ohne der Liebe / iſt der Menſch Finſterniß / Ungerechtigkeit und Sünde.** Das iſt ja eine ſolche Propoſition, daß man über die darüber gemachte Cenſur erſtaunen muß: Geſtalt dieſelbe nichts anders in ſich hält, als was Chriſtus ſelbſt geſaget, welcher das Licht, der Weg, und die Wahrheit und das Leben iſt. Und was ſagt wohl S. Paulus von der Heyden ihrem Zuſtande und Leben anders, ehe ſie nehmlich von dem Glauben erleuchtet worden, und JEſu CHriſto angehöret; Er ſpricht: **Sie wären todt in der Sünde / und da ſie zuvor Finſterniß geweſen / wären ſie nunmehro Licht worden in dem HErrn.** Man bringet über dieſes noch zehen / zwölff biß dreyzehen Sätze hervor / wodurch die Lehre von der Allmacht und dem Willen GOttes über das menſchliche Hertz groſſen Anſtoß leidet / ob zwar nur gewieſen worden, daß dem Willen GOttes kein menſchlicher Wille widerſtehen darff oder kan / und niemand in Abrede iſt / daß des Menſchen Wille jederzeit, auch der ſtärckſten und kräfftigſten Gnaden-Würckung widerſtreben könne. Dieſe in den heil. Büchern offt ſehr klar enthaltene und durch die beſtändige Tradition der Orientaliſchen und Occidentaliſchen Kirchen bekräfftigte Lehre / von welcher S. Auguſtinus ſpricht, daß man dieſelbe / ohne dem erſten Articul des Symboli zu widerſprechen, nicht läugnen könne, iſt in der zwölfften Propoſition in eben ſolchen Verſtande erkläret worden / indem ſelbige alſo lautet: **Wenn GOtt die Seele erhalten und retten will, ſo muß alles dem Willen und der Krafft GOttes / wenn und wo es geſchehen möge / gehorſamen.** Und dieſe Propoſition ſcheinet ja um ſo viel weniger

aller

(*) Es iſt die 48te Propoſition.

aller und jeden Cenſur unterworffen zu ſeyn/ je mehr ſelbige von Wort zu Wort von dem heiligen Proſper, nach der in Frantzöſiſche Verſe gebrachten Ubersetzung des Lateiniſchen Getichts, ſo dieſer Heil. Lehrer verfertiget/ entlehnet worden, zumahlen man ſeinen Nahmen und den Ort des Buches ſelbſten, woraus man ihm dieſe Rede abgeborget mit angeführet hat. Die 32te Propoſition iſt folgenden Inhalts: JEſus Chriſtus hat ſich in den Todt gegeben, um durch ſein Blut die erſtgebohrnen, das iſt, die Erwehlten von der Hand des Würg-Engels zu erretten. Daß man dieſe Propoſition durch die Cenſur gehen laſſen, darüber haben ſich unzehlbare Theologi beklaget, vorgebende/ daß ja dieſe Propoſition, wenn man ſie in ihrem eigenen und natürlichen Verſtande betrachtet, nichts anders als die Lehre von dem beſondern Willen JEſu Chriſti/ die Erwehlten zu dem ewigen Heyl zu bringen, in ſich begreiffe: Welche Wahrheit man aber ſo wohl aus der Schrifft, als aus der älteſten Tradition und aus den Decretis Conciliorum beweiſen könte. Diejenigen/ welche die neuern Syſtemata und Schrifften von der Gnade vertheidigen, gründen ſich darauff, wie nemlich ſo viel Propoſitiones einmahl vor allemahl verworffen wären/ und ſolches thun ſie zu dem Ende, damit ſie gleicher geſtalt dieſe Krafft-volle und Sieg-reiche Gnade, welche uns der Glaube ſelbſt lehret, als einen Irrthum verwerffen/ und hauptſächlich S. Auguſtini und S. Thomæ von ſo vielen Theologis angenommene Lehre anfechten können, wodurch bewieſen wird, daß dieſe Gnade von und durch ſich ſelbſt würcke, und daß ſie dahero zu einem wahren und thätigen Chriſtenthum höchſt nöthig ſey. Wir können aber auch ferner nicht an uns halten, zu melden/ auf was Art alle Chriſtliche Ohren beleidiget worden/ da man vernommen/ daß die in ſo verſchiedenen Propoſitionen enthaltene/ und durch den Heil. Geiſt ſelbſt geheiligte, wie auch der Tradition und dem ordentlichen oder läuffigen GOttes-Dienſt nicht zuwieder lauffende Gewohnheit oder Gebrauch gemißbilliget und verworffen worden, da man nemlich von der Allmacht GOttes hergenommene Wörter, welche er bey dem Werck der Schöpffung, bey Auf-Erweckung und Aufferſtehung der Todten, bey der Wunder-vollen Heilung und Geſundmachung der Krancken, bey dem Geheimniß der Fleiſchwerdung, blicken laſſen, öffters Vergleichungs-Weiſe mit angebracht hat, um gnugſam zu zeigen/ wie doch GOtt uns gantz und gar umſonſt gerecht und ſeelig macht, und wie ſtarck, kräfftig und mächtig die Gnade GOttes in denen ſchwachen Hertzen des Menſchen würcke.

Was hat es ferner nicht vor Schwürigkeit verurſachet, und allerhand übele Folgen nach ſich gezogen/ daß man verſchiedene Propoſitiones vom Glauben durch die Cenſur gezogen? In der Conſtitution wird folgende Propoſition

ver-

verworffen: Der Glaube iſt die erſte Gnade / ſo wir überkommen / und der Brunnqvell aller andern. Es könte denen Worten des Concilii zu Trient nichts näher kommen / indem es daſelbſten heiſt: (*) Der Glaube iſt der Anfang des menſchlichen Heils, der Grund und die Wurtzel aller Rechtfertigung. Eben wie S. Auguſtinus an unterſchiedenen Orten lehret: (**) Daß die Gnade, ſo wir zu erſt empfangen, in dem Glauben beſtehe. Dergleichen wir auch in einem Brieffe des Pabſts Bonifacii II. leſen, da er ſchreibet: (***) Die Barmhertzigkeit GOttes iſt gewiß und wahrhafftig ſo groß, daß, wann wir auch nicht wollen / ſie uns gleichſam zuvor kommt, und alle und jede Güther ſchencket, ſo aus dem Glauben kommen. Wenn man die Cenſur der verworffenen Propoſition recht anſiehet / ſo fället ſie auf eben dergleichen unwiderſprechliche Schlüſſe. Ja es muß aus der Verwerffung ſolcher Propoſition nothwendig flieſſen, daß gantze Völcker ohne dem Glauben und der Erkäntniß des Mittlers das natürliche Geſetze erfüllen / und ſolche Gnaden, wodurch ſie zu der wahren Gerechtigkeit und dem Heil ihrer Seelen geführet werden, erlangen können.

Die Gläubigen ſind um ſo viel mehr über die Verwerffung der 44. 46. 47. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. und 57ten Propoſition, welche von der Liebe handeln / beſtürtzet, je gewiſſer es iſt, daß man das Wort *Charitas* ſelbſt in dem Verſtande, wie es in der Heil. Schrifft, bey ſo vielen Theologis, und in andern gottſeligen Büchern gefunden wird / gebraucht hat, da nemlich alle und jede Liebe gegen GOtt, ſo wohl die würckliche, als die erſt ihren Anfang genommen, darunter begriffen iſt. Diejenigen, welche die Sitten-Lehre gantz verkehret vortragen, gründen ſich auf dieſe Cenſur, um die wahren Grund-Lehren der Chriſtlichen Moral, und die Lehre von der Nothwendigkeit und Gröſſe der Liebe GOttes übern Hauffen zu werffen / welche doch das erſte und gröſte Geboth im Geſetze iſt; Sie wenden vor, ihre Lehre ſey der Conſtitution gemäß / geſtalt dieſelbe in der 47ten und 53ten Propoſition diejenige Redens-Arten ausmertzet, die von der Liebe GOttes / als einem zu Erfüllung des Geſetzes nothwendigen Stücke reden, und dadurch wir zu erweiſen ſuchen, daß ohne ſolche Liebe unſer Thun und Leben nicht nach dem Chriſtenthum ſchmecke / ſondern alles nach der Liebe GOttes, als unſerm vorgeſetzten Endzweck / eingerichtet ſeyn müſſe; Und gewiß, es ſcheinet, als wenn ſie um ſo viel mehr Grund hätten, die Verwerffung der 44ten Propoſition anzunehmen / und die Lehre der Väter umzukehren / weil beſagte Propoſition in ſolchen terminis abgefaſſet iſt, welche denen von S. Leon und vielen anderen Patribus gebrauchten Redens-Arten ſehr nahe und gleich kömmet. Eben dieſe Leute / von welchen bereits

(*) Seſſ. 6. c. 8. (**) Tract. 3. in Joann. n. 8. (***) Ep. ad Cæſ. Arc. II.

bereits geſaget worden, daß ſie die Sitten-Lehre gantz umkehren, beruffen ſich auch darauff, daß die Propoſitiones, welche von der Furcht vor der Strafe handeln, gleichmäßig verworffen worden / und ſuchen daher zu beweiſen, daß zu der Bekehrung des Hertzens die Liebe GOttes eben ſo nöthig nicht wäre, ſondern die eintzige übernatürliche Furcht vor der Höllen Straffe ſey hierzu hinlänglich und vermögend gnung / uns mit GOtt durch das Sacrament der Buſſe zu verſöhnen. Einer ſolchen Cenſur zu gefallen ſchenet man ſich nicht, einer ſo heiligen Lehre ſich zu widerſetzen, die da ſo wohl mit der Schrifft, als mit der Tradition ſo ſchön eintrifft, da nemlich die Frantzöſiſche Geiſtlichkeit im Jahr 1700. ſchon dieſelbe Lehre in folgenden Worten vor unumſtößlich ausgegeben: **Die Liebe GOttes / als die Qvelle aller und jeden / zum wenigſten der erſt angefangenen Gerechtigkeit iſt allerdings nöthig, wenn man durch das Sacrament der Tauffe und Buſſe will gerechtfertiget werden.**

Wir können aber auch hier nicht mit Stillſchweigen übergehen, wie ſehr die Gläubigen durch die Cenſur, welche man über die 66te Propoſition gemacht, ſind geärgert worden. In ſelbiger Propoſition wird man nichts anders, als eine gewiſſe Meynung leſen können, die ſchon allen und jeden von dem Licht des Glaubens und der wahren Gottſeligkeit erleuchteten Chriſten eingepflantzet iſt. Die Worte lauten folgender maſſen: **Wer ſich zu GOtt machen will, muß weder mit viehiſchen Affecten ſich ihm darſtellen/ noch aus einem** *inſtinctu naturali*, **oder natürlichen und nothwendigen Trieb GOtt anhangen, noch aus Furcht / wie das Vieh / ihm folgen / ſondern er muß mit Glauben und Liebe / wie die Kinder, zu ihm kommen.**

Ferner wie kan und ſoll das Vater-Hertz eines Biſchoffs denjenigen Schmertz nicht mit empfinden, welcher den wahren Kindern der Kirche dadurch zugezogen worden, daß man die Propoſitiones, welche von der Leſung der heiligen Schrifft / und von der rechten Feyerung des Gottes-Dienſtes handeln, mit der Cenſur nicht verſchonet? Soll es einem Biſchoff nicht in der Seele ſchmertzen, daß hierdurch die mit der Kirche von neuen vereinigten irrig und gleichſam auffrühriſch gemacht, die Ketzer aber gantz und gar abgeſchrecket werden, ſich zu bekehren? Die einfältigen Gläubigen ſind hierdurch auff die Meynung gerathen, als wenn der Pabſt / da er mit der Cenſur über dergleichen Propoſitiones hergefahren, einmahl vor allemahl verbiethen wolte, die Heil. Bücher zu leſen / welche zur Erbauung und zum Troſt der Chriſten geſchrieben. Sie haben ſich ſchon die Rechnung gemachet, man wolte ſie damahls zugleich des Troſtes berauben, daß ſie nun nicht mehr ihre Stimmen mit der gantzen Kirche erheben, und GOttes Lob mit abſingen ſolten. Se.

Päbſtl. Heiligkeit wird wohl wiſſen, was vor Aergerniß die Cenſur der 82ten Propoſition verurſachet hat / deren Inhalt iſt: **Der Sonntag ſoll durch Leſung gottſeliger Schrifften / und ſonderlich der Heil. Bibel gefeyert werden.**

Es machen ſich diejenigen, welche einer allzufreyen Moral ergeben ſind, die Cenſur der 87ten und 88ten Propoſition ſehr zu Nutze. Hingegen beklagen ſich alle Prediger, die vor GOttes Ehre mit gröſſerm Ernſt eyffern, darüber, vorwendende, es würde durch die Verwerffung ſelbiger Propoſitionen, denen Sündern, wider die Heil. Satzungen der Buſſe, der Geiſt der Verſtockung und Unbußfertigkeit eingepflantzet.

Die 87te Propoſition iſt folgenden Inhalts: **Dieſe Art / die Sünder zu bekehren / iſt voller Weißheit, Licht und Liebe, wenn man nemlich die Seele eine Zeit lang alleine arbeiten läſt / damit ſie in der Demuth den elenden Zuſtand der Sünde erſtlich fühle, und alſo der Geiſt der Buſſe die Zerknirſchung des Hertzens erwecket / und zum wenigſten ein Anfang gemachet werde, der Gerechtigkeit GOttes gnung zu thun, bevor man ſie mit GOtt verſöhnet.**

Die 88te Propoſition lautet alſo: **Man kan niemahls recht wiſſen / was Sünde und wahre Buſſe ſey, wenn man gleich auf einmahl in die Beſitzung derjenigen Güther wieder geſetzet zu werden begehret, deren uns die Sünde beraubet / und wenn man ſich ſcheuet, zu erfahren und zu fühlen, was uns dadurch entgangen.**

Nun kan man ja leicht ſchlieſſen, was die Sünder, und die ſo ihnen zu ihrem Verderben durch die Finger ſehen, vor Folgerungen aus einer ſolchen Cenſur ſelbſten machen / welche gewißlich um ſo viel gefährlicher ſind, weil angerührte zwey Propoſitiones mit dem, was die SS. Canones von der Buſſe verordnen, genau übereinſtimmen / und alſo nichts anders in ſich begreiffen, als was die Reguln, die man ſonſten bey dem Gebrauch der Sacramenten beobachten muß / erfordern; welche aber von denen Päbſten ſelbſt, und von der Frantzöſiſchen Cleriſey confirmiret, und haben wollen, daß man ſolchen Sündern die Abſolution nicht wiederfahren laſſen ſolle, welche noch kein bußfertiges und zerknirſchtes Hertze von ſich blicken laſſen, noch in Demuth ihren ſündigen Zuſtand bereuen.

Man kan auch daraus mit wenigem abnehmen, daß beydes der Kirche, und dem Staat auf gleiche Weiſe ſehr daran gelegen geweſen, denen Mißbräuchen / welche aus ſolcher Cenſur erfolgen können, bey Zeiten vorzubeugen, weilen die Obrigkeiten aller Orten, wegen der 91. Propoſition, die den

Bann betrifft / gehörige Vorſehung gethan / und ſo gar die Biſchöffe ſich nicht ſchläffrig finden laſſen / auf gute Gegen-Verfaſſung zu dencken.

Die 90te Propoſition lautet alſo: **Die Kirche hat die Gewalt in den Bann zu thun, und ſelbigen durch die obere Geiſtlichkeit aufzulegen, zum wenigſten mit Einwilligung der gantzen Gemeine / oder des Leibes der Kirche.**

Diejenigen, welche ſich der Biſchöfflichen Gewalt entgegen ſetzen / vermeinen, ſie haben durch die Verwerffung dieſer Propoſition einen ſonderlichen Vortheil erjaget, und könten alſo gantz leicht die heil. Kirchen-Väter übermannen / die da lehren, daß die Kirche die Macht der Schlüſſel empfangen habe. **Nicht ein eintziger Menſch**, ſind ſelbſt die Worte des heil. Auguſtini, **ſondern die Einigkeit der Kirche hat die Schlüſſel überkommen.** Und die Kirchen-Väter ſagen überhaupt, daß der Kirche die Gewalt einen in den Bann zu thun gegeben worden / daß aber dieſe Gewalt ein Stücke der Binde- und Löſe-Schlüſſel ſey, welche JEſus Chriſtus unmittelbahr denen Apoſteln gegeben / von welchen endlich die Macht der beſagten Schlüſſel auf die Biſchöffe, als ihre Nachfolger / fortgepflantzet worden. Wir können hier, ohne uns verdächtig zu machen, als wenn wir ſelbſten mit denen Gegenern unter der Decke lägen, nicht verhehlen, was vor verderbliche und der Wahrheit widerſtreitende Dinge aus der Cenſur flieſſen, welche man über die 91te Propoſition gemacht; Der Inhalt dieſer Propoſition iſt folgender: **Wir ſollen uns die Furcht für einen ungerechten Bann nicht abſchrecken laſſen, dasjenige zu thun, worzu wir verbunden ſind. Denn man muß niemahln dencken, daß derjenige aus der Kirche verſtoſſen ſey, welcher durch Boßheit der Menſchen daraus verbannet wird / aber noch in dem Bunde und Gemeinſchafft mit GOtt und Chriſto JEſu, und der Kirche ſelbſten ſtehet.**

Auch die geſchickteſten Theologi haben offt geſtehen müſſen, daß der Anfang dieſer Propoſition: **Wir ſollen uns die Furcht vor einem unrechtmäßigen Banne nicht abſchrecken laſſen / unſere Schuldigkeit zu thun**, in dem eigentlichen und natürlichen Verſtande nichts anders als ſo viel heiſſe: **Man muß GOtt mehr gehorchen / als den Menſchen.** Welche Lehre von dem vornehmſten Apoſtel / Petro / uns hinterlaſſen, und auch in dem Licht des Glaubens und der Vernunfft gegründet iſt. Daher auf dieſen Grund die Päbſte offt ihre Deciſiones und Urtheile abgefaſſet. Sonderlich ſehen wir ſolches an dem Heil. Gregorio, welcher ſpricht: Unſer Gehorſam ſoll niemahln ſo groß ſeyn / daß wir das geringſte Böſe thun ſolten. Und Innocentius III. läſſet ſich folgender geſtalt heraus: **Eine Frau / welche**

verſichert iſt, daß ſie in unrechtmäßiger / oder ungültiger Ehe lebet, ſoll bey ihrem Mann nicht wohnen, oder ſich mit ſelbigem vermiſchen, ob es ihr gleich bey Straffe des Bannes anbefohlen worden. Verbindet uns nicht beydes Religion und die Wohlfahrt des Staats, deme uns ſo ſehr anvertrauten Volcke beyzubringen und zu zeigen / daß ein jeder Bann, wodurch ſie von der ſo wohl GOtt als ihrem Fürſten und Vaterlande ſchuldigen Treue und Gehorſam entbunden werden / ein unrechtmäßiger Bann ſey, und daß daher die Furcht vor dergleichen Bann ſie niemahls abſchrecken ſolle, ihrer Pflicht und Schuldigkeit nachzukommen / worzu ſie durch das natürliche und göttliche Geſetze / welche unveränderlich und unumſtößlich ſind, ſich verbunden wiſſen.

Das andere Stücke der 91ten Propoſition begreifft nach dem eigentlichen und natürlichen Verſtande die Lehre S. Auguſtini in ſich, da er ſagt: Der geiſtliche Menſch könne nicht aus der Kirche verbannet werden / ob er gleich durch menſchliche Boßheit daraus verſtoſſen zu ſeyn ſchiene. Er ſey in einem viel reinern Zuſtande / als wenn er noch in einer äuſſerlichen Gemeinſchafft mit der Kirche ſtehe; daferne ſich nur nicht ein ſolcher Menſch wider die Kirche empöre, ſondern allezeit auf den unbeweglichen Grunde der Einigkeit feſte ſtehe, und durch das ſtarcke Band der Liebe in denſelben gleichſam eingewurtzelt ſey. Welche Wahrheit um ſo viel weniger angefochten werden kan / jemehr dieſelbe durch einhellige Einſtimmung der heil. Lehrer bekräfftiget wird.

Die Liebe zur Gerechtigkeit / und dem Frieden verbindet uns noch / zu erwegen / wie ſehr man ſich hin und wieder beklagen müſſen, daß man die Propoſitiones, welche man unter die Cenſur geſchicket, aus dem Buche der Reflexionum ſo falſch und mit ſolcher Untreu zuſammen getragen, indem viele unter denſelben gantz verſtümmelt / viele ſehr elende in das Lateiniſche überſetzet, vielen aber ein gantz frembder und anderer Verſtand angedichtet worden, dergeſtalt, daß offt in dem Buche ſelbſt nirgends dergleichen zu finden, weswegen auch der Autor in unterſchiedlichen Schrifften und Proteſtationen, welche in jedermans Händen herum gehen, ſich deutlich darüber erklähret hat.

Solcher geſtalt hat es freylich geſchehen müſſen, daß der ſouveraine Pabſt durch falſche Erklärungen ſich übernehmen laſſen / gleichwie die gröſten Päbſte ſich öffters beklaget haben, daß ſie durch Liſt derjenigen / welche ſo gleich ſich auf die Päbſtl. Gewalt beruffen, hier und da zu etwas verleitet worden; Inzwiſchen iſt es doch / wenn man ſich ſolcher geſtalt einmahl verführen laſſen / eine ſehr gefährliche Sache, indem allerhand aufrühriſche und unruhige Gemüther daher Gelegenheit nehmen, durch unnöthige und gefährliche Fragen

oder

oder Zänckereyen, den eigentlichen und natürlichen Verſtand der 101. Propoſitionen, wenn man ſelbige anſiehet, wie ſie in dem Buche der Reflexionum ſtehen, zu verdrehen.

Nachdem wir nun von mehr als drey Jahren her uns mit allem möglichen Fleiſſe dahin bemühet, damit wir unſerm Heil. Vater dem Pabſte die üblen Conſequentien ſattſam vorſtellig machen möchten, welche man damahls aus der Conſtitution ziehen und ſich zu Nutze machen konte, allerhand Irrthümer, verſchiedene Mißbräuche und gefährliche Heucheleyen dadurch zu beſchönigen, wie nicht weniger den Frieden aus der Kirche zu verbannen; gleichwohl aber von Sr. Heiligkeit biß auf dieſe Stunde noch kein eintziges Mittel wider ſolch groſſes Unheil ausgefunden und verſchaffet werden wollen; Als finden wir uns genöthiget, andere rechtmäßige geiſtliche Wege zu ſuchen, welche von der Kirche ſelbſt gebilliget und von unſern Vätern ſchon ehemahls gebrauchet worden, damit die Qvelle des durch allzu freye und übele Erklährungen entſtandenen und noch täglich anwachſenden Ubels einmahl verſtopffet werde. Solchemnach haben wir erſt und vor allen Dingen ausdrücklich bezeugen wollen, daß wir niemahls etwas verſtehen, oder auch gedencken/ welches wider die Lehre der Heiligen/ Catholiſchen, Apoſtoliſchen/ und Römiſchen Kirche iſt/ oder ſonſt dem Anſehen des heiligen Apoſtoliſchen Stuhls zuwider läufft, als welchem wir vielmehr mit unverbrüchlicher Gemeinſchafft biß in die Grufft verbunden bleiben. Wir bezeugen auch, uns niemahlen von dem rechtmäßigen Gehorſam loß zu machen, den wir unſerm heiligen Vater, dem Pabſt, als welchem nach göttlicher Verordnung die Ober-Stelle in der Kirchen zugehöret/ ſchuldig ſind. Wir verſprechen dagegen, unſere gantze Macht/ die wir von GOtt empfangen, anzuwenden, damit alle und jede, welche durch göttliche Vorſehung uns anvertrauet worden, in eben der Meynung und ſchuldigem Gehorſam erhalten werden, aus keinem andern Abſehen, als daß die Ehre des Glaubens, die Reguln guter Zucht und der Sitten-Lehre, die geheiligten Gerechtſamen des Biſchoffthums und die Freyheit der Frantzöſiſchen Kirche erhalten/ mithin auch dem der Kirche obſchwebenden Schismati in Zeiten vorgebeuget würde. Hiernechſt aber werden wir genöthiget/ denen zu Coſtnitz und Baſel gehaltenen Conciliis gemäß, ſo wohl vor uns als unſere Kirche, Pfarren, alle und jede in unſerer Diöces befindliche Cleriſey, auch vor alle diejenigen, welche unſerer Appellation mit anhängen, oder künfftig hin anhängen werden, an den Pabſt, deſſen Rath wir hierüber bitten, und an ein zukünfftiges General-Concilium, welches man frey an einen ſichern Ort beruffen mag, allwo nehmlich entweder wir, oder unſere Abgeordnete frey, ſicher erſcheinen können, wieder die Conſtitution zu appelliren, welche folgenden Titul führet: **Die von unſerm Heil. Vater/**

Pabſt Clemente XI. geſchehene Verwerffung oder Verdammung unterſchiedlicher Propoſitionen/welche man zuſammen getragen aus einem Frantzöſiſch-gedruckten/ und in verſchiedene Tomos eingetheilten Buche, deſſen Titul folgender maſſen lautet: Das Neue Teſtament/ Frantzöſiſch/ mit Moraliſchen Anmerckungen über einen jeden Vers, zu Paris gedruckt 1699. und ſagt: Kurtzer Innhalt der Moral aus dem Evangelio/ aus den Apoſtel-Geſchichten, aus denen Epiſteln Pauli, aus denen Canoniſchen Epiſteln und aus der Offenbahrung S. Johannis. Oder: Chriſtliche Gedancken über den Text dieſer heiligen Bücher ꝛc. gedruckt zu Paris 1693. 1694. Nebſt der Verbiethung ſo wohl dieſes Buchs/ als auch aller andern/ welche zum Vorſchein kommen ſind/ oder noch heraus kommen können/ um gemeldtes Buch zu vertheidigen. Die Conſtitution fänget ſich mit dieſen Worten an: Unigenitus Dei Filius, gegeben zu Rom/ am Tage Sanctæ Mariæ Majoris, im Jahr unſers HErrn und Heylandes 1713. den 8. September/ im 13. Jahr der Päbſtlichen Würde unſers allerheiligſten Vaters des Pabſtes Clementis XI. Wie wir denn auch ebenmäßig dawider appelliren, daß Se. Heiligkeit gantzer drey Jahr her keine Erklärungen von ſich geben wollen, welche doch auf einmahl die Sache heben, und die Wahrheit des Glauben/ die Regeln der Moral und Diſciplin entdecken können/ und wodurch denen Theologis diejenige Freyheit erhalten wird, welche ihnen die Kirche bißher zugeſtanden, Krafft derſelben nehmlich die gemeldten Theologi ſolche Meynungen, wie man ſonſt insgemein in den Schulen lehret, zu vertheidigen berechtiget ſind. Durch dergleichen Päbſtl. Erklährungen könte ja auf einmahl denjenigen das Maul geſtopffet werden, welche, um etwa den Frieden der Kirche zu ſtöhren, bald dieſe, bald jene Quæſtiones facti, wodurch die Gläubigen mehr zu allerhand Zänckereyen angefriſchet, als erbauet werden, aufwerffen. Mit einem Worte, wir appelliren wider alles dasjenige, was hierauf ferner erfolget/ wider alle Päbſtl. Breven, Decreta, Bullen, wider alles, was bereits geſchehen, und künfftig hin noch geſchehen könte/ oder möchte. Und weiln wir befürchten müſſen, es möchte unſer H. Vater der Pabſt Clem. XI. auf boßhaffter Leute Einblaſen, deren ſchlimes Abſehen mehr als zu bekant iſt, ſein Verfahren erneuen, und ferner entweder auf ſeine, oder ſonſt eine andere Macht und Gewalt ſich verlaſſend, wider Uns/ Unſere Kirche, Unſere Pfarren, wider alle und jede in unſerer Diœces befindliche Cleriſey, und wider die uns anvertraute Gläubigen, mit dem Bann, Suſpenſion, Interdicten/ Privation, oder auf eine andere Art, wie dieſelbe auch Nahmen haben mögen/ verfahren oder verfahren laſſen, ſo appelliren wir/ und, damit ſo wol wir ſelbſten, als auch diejenigen, die unſerer Appellation mit anhängen, oder

noch

noch anhängen wollen / und mögen, in allem geſichert und unverletzt bleiben, desfalls gleicher Geſtalt an den Pabſt, welchen wir um Rath anflehen, und an ein zukünfftiges allgemeines Concilium, wider alle und jede ob-angezogene Straffen, welche man etwan auferlegen möchte. Dieſerwegen bitten wir auf das inſtändigſte, uns die gewöhnlichen Briefe / ſo man Apoſtolos zu nennen pfleget, zu ertheilen, die wir Uns / Unſere Kirche, Pfarren, alle und jede in unſerer Diœces befindliche Cleriſey, ingleichen die uns anvertrauet / und Unſerer Appellation mit anhängen, oder noch anhängen werden und mögen, beydes Perſonen und Gerechtſamen unter GOttes, der allgemeinen Kirche und des zukünfftigen General-Concilii Schutz und Schirm hiemit werffen und begeben. Verſichernde, daß man die Urſachen und Bewegungs-Gründe gegenwärtiger Appellations-Acte zu ſeiner Zeit und an ſeinem Orthe, auch vor welchen es nöthig ſeyn wird, weiter auszuführen bereit iſt; Geſchehen zu Paris den 3ten April. 1717.

Ludwig Anton,

Cardinal von Noailles, Ertzbiſchoff von Paris.

Man iſt nicht geſonnen, allhier die adhæſionem oder Anhängung des verſtorbenen Herrn Biſchoffs von Leictoure mit anzufügen, weil ſie eben nichts beſonders in ſich hält; Nachdem dieſer Prælat anfangs die Urſachen ſeiner bißherigen Aufführung erzehlet / ſo folget darauf eine Appellation Sr. Eminenz des Herrn Cardinals von Noailles, Ertz-Biſchoffs von Paris unterm 3ten April 1717. an den Pabſt, den er um Rath erſuchet, und an das zukünfftige General-Concilium wegen der Conſtitution unſers Heil. Vaters des Pabſts Clementis XI. nebſt der Anhängung oder adhæſion der Herrn Biſchöffe von Chalons bey der Marne, &c.... allwo auch gemeldet wird, daß beſagter Biſchoff von Leictoure der Appellation, wegen der daſelbſt angeführten Bewegungs-Gründe mit anhänge, welche er auch an ſeinem Orthe, und zu ſeiner Zeit weiter vor ſich auszuführen / ſich erbiethet / er befiehlet, man ſolle ſeine Anhängungs-Acte in ſeiner Cantzley regiſtriren und aufzeichnen / und bittet Se. Eminenz den Hrn. Ertz-Biſchoff von Paris / ſelbige gleichfalls in ſeiner Cantzley oder Archiv zu Paris regiſtriren und aufſchreiben zu laſſen. Gewiß iſt es, daß gegenwärtige und obangeführte Appellations-Acte gantz und gar in der Cantzley Sr. Eminenz des Herrn Cardinals von Noailles, Ertz-Biſchoffs von Paris niedergeſchrieben, und eingetragen worden. Ferner weiß man auch vor gewiß, daß ſie gleichergeſtalt in den Cantzleyen der Hrn. Biſchöffe von Chalons, an der Marne, von Agen, von Condom, von S. Malo, von Auxerre, von Laon,

von

von Macon, von Acqs, von Bayonne, von Mets, &c...... Welche derſelben alle mit angehangen, aufgezeichnet und aufgeſchrieben worden.

Jetzt angeführte Appellations-Acte iſt gewiß eine Pieçe von groſſer Wichtigkeit, und nichts mehr zu wünſchen, als daß auch diejenige Appellation zum Vorſchein kommen möchte, welche der P. Quesnel zu Amſterdam am 15. Jul. 1717. in Beyſeyn vieler Notarien aufgeſetzet, und die hernach am 23. Julii in der Ertz-Biſchöfflichen Cantzley zu Paris regiſtriret worden. Dieſe wird vermuthlich eine von den ſchönſten Schrifften ſeyn, ſo bey dem berüchtigten Conſtitutions-Streit an den Tag gekommen. Der alte Herr Pater iſt ein Mann von groſſer Einſicht/ und tractiret hierinn eine Sache/ die GOttes Ehre und ſeine eigene Reputation betrifft/ lebet auch über dieſes an einem Orte, wo man ohne dem die Wahrheit ohne Schmincke vorzuſtellen gewohnet iſt. Doch wo es endlich zu dem Concilio, an welches er und ſeine Patronen appelliret, einmal kommen möchte, ſo ſcheinet es/ daß der gute Pater den Ausgang des von ihm begehrten Concilii ſo wenig/ als der theure GOttes-Mann Lutherus desjenigen, welches er ſo inſtändig geſucht/ erleben möchte. Und geſetzt, es käme endlich zu einem Concilio, da man per fictionem Juris die gantze Kirche auff einem Platze beyſammen ſehen könte, ſo würde man auf ſolchem Concilio von nichts als von Appellationen de Concilio ad futurum Concilium hören, und es vielleicht bey demſelben nicht anders ergehen, als bey den vorigen Concilien, da die Intriguen der Päbſte/ der Ehr-Geitz der groſſen Prælaten/ die Uneinigkeit der Nationen/ das Intereſſe der Particulair-Perſonen, den koſtbahrſten Verſammlungen/ nach vielen fruchtloſen Seſſionen, ein fatales Ende gemacht, da denn die Chriſtliche Kirche keinen andern Nutzen davon gehabt, als daß die Collectores Conciliorum ihre Wercke um etliche Alphabethe vermehren können.

Schlüßlich iſt dem geehrten Leſer noch zu melden/ daß bey dem Verleger dieſer Fortſetzung, noch Exemplaria von dem **kurtzen doch gründlichen Bericht von den Streitigkeiten des Römiſchen Stuhls mit der Frantzöſiſchen Kirche** ꝛc. zu haben ſeyn.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Noailles, Louis Antoine de, 1651-1729 [Sonstige] / Noailles, Louis Antoine <<de>>, / Quesnel, Pasquier,

Kurtzer doch gründlicher Bericht Von denen zwischen dem Römischen Stuhl und der Frantzösischen Kirche von alten Zeiten her, Jetzo aber bey nahe ein halb Seculum über obhanden gewesenen Streitigkeiten, und sonderlich von dem noch währenden Streit Wegen der Päbstlichen Constitution Unigenitus, Wider das von dem Hrn. Cardinal von Noailles, Ertz-Bischoffen

Zu finden in Franckfurth, Hamburg, Leipzig und Nürnberg Anno 1718

4 J.can.p. 123
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10506944-9
VD18 12466662